



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

“Eine moderne Rezeption der religiös-historischen Persönlichkeit Marias für den interreligiösen Unterricht“

verfasst von / submitted by

Klara Lanzl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 874

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Islamische Religionspädagogik

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. in Dr.in Andrea Lehner-Hartmann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
2. Mariam im Spiegel der islamischen Primärquelle im Hinblick auf ihre besonderen Qualitäten.....	10
2.1. Mariam im Koran.....	10
2.1.1. Die namentliche Erwähnung „Mariams“ als Titel oder Ehrenname für Jesus im Koran	12
2.1.2. Die namentliche oder inhaltliche Erwähnung Mariams im Zusammenhang mit ihrer Lebensgeschichte	13
2.2. Mariam in den Koraninterpretationen.....	16
2.2.1. Hintergründe der Geburt Mariams	17
2.2.1.1. Das Gelöbnis.....	17
2.2.1.2. Böses Erwachen.....	19
2.2.1.3. Die Namensgebung Mariams und das Schutzgebet.....	21
2.2.2. Mariams Aufwachsen und Aufblühen im heiligen Tempel	22
2.2.3. Das Wunder der paradiesischen Versorgung als Zeichen ihrer Nähe zu Gott	24
2.2.4. Die Auserwählung Mariams als vollkommene Frau.....	26
2.2.5. Mariams Gottergebenheit verknüpft mit Mut und Demut.....	30
2.2.6. Mariams Empfängnis auf übernatürliche Art und Weise als.....	32
Zeichen der Barmherzigkeit Gottes.....	32
2.2.7. Schwangerschaft und Geburt – der Höhepunkt Mariams Prüfung.....	36
2.2.8. Die Verleumdung Mariams – Der Kontrapunkt ihrer Vision	40
3. Mariam im Spiegel ihrer Botschaften – religionsdidaktische Anknüpfungspunkte ...	44
3.1. Mariam als Vorbild und role-model	44
3.1.1. Koranische Hinweise	45
3.1.2. Die Spiritualität Mariams: Freiheit durch Hingabe.....	48
3.1.3. Mariams unerschütterliches Gottvertrauen und ihre Ähnlichkeit zur Lebensgeschichte Josefs.....	49
3.1.4. Mariams mutiges Auftreten in der Gesellschaft	50
3.1.4.1. Mut – Hochmut – Demut.....	52
3.1.4.2. Mut zur eigenen Identität und Überzeugung.....	53
3.2. Mariam als Brückenfigur zwischen den Religionen.....	54
3.2.1. Mariam als Mahnerin bei vorschneller Verurteilung und Verleumdung ...	55
3.3. Hanna, Maria und Jesus: Mahnung zu mehr Respekt und Achtung	56
vor der eigenen Mutter	56

3.4.	Mariams Lebensgeschichte als Impuls für mehr Geschlechtergerechtigkeit.....	58
3.5.	Mariam als Protagonistin für Gleichwertigkeit der Geschlechter für die Auserwählung und Verkündung der Heilsgeschichte im Koran	60
3.6.	Mariam als Aufständische gegen patriarchale und traditionalistische Strukturen	61
3.7.	Mariam als Grenzgängerin	62
3.7.1.	Das Marienwunder und seine Herausforderung für traditionelle Geschlechterrollen:	64
4.	Resultierende Ansätze für den interreligiösen Unterricht	65
4.1.	Grundlagen für den interreligiösen Unterricht	66
4.1.1.	Wahrnehmung der religiös pluralen Gegenwartssituation.....	67
4.1.2.	Wahrnehmung der Religionen in ihren spezifischen historischen und.....	69
	gegenwärtigen Strukturen und Kontexten.....	69
4.1.3.	Vergegenwärtigung der eigenen religiösen Traditionen.....	70
4.1.4.	Lernen in der Begegnung durch die Begegnung	70
4.2.	Goes und no-goes im interreligiösen Unterricht –	72
	Dialogprinzipien nach Nipkow.....	72
4.2.1.	Das Prinzip des Überwältigungs- und Indoktrinationsverbots.....	72
4.2.2.	Gewaltfreie Kommunikation für Schülerinnen und Schüler adaptiert.....	72
4.2.3.	Das Prinzip der Anerkennung	73
4.2.4.	Das Prinzip der Wahrhaftigkeit	74
4.3.	Auf der Suche nach dem passenden Ansatz: Das Innsbrucker Modell.....	74
4.3.1.	Die Vorteile des Innsbrucker Modells	75
4.4.	Exemplarische Anwendung des Innsbrucker Modells.....	76
4.4.1.	Theologisch-didaktische Analyse und Orientierung.....	77
4.4.1.1.	Subjektiv-biographische Perspektive	77
4.4.1.2.	Intersubjektiv-kommunikative Perspektive	78
4.4.1.3.	Inhaltlich-sachliche Perspektive	80
4.4.1.4.	Kontextperspektive – Globe	81
4.4.2.	Anliegen, Ziele und Kompetenzen.....	83
4.4.3.	Prozessplanung: Strukturierung und Planung der einzelnen Phasen	84
4.4.4.	Reflexion: Evaluieren, Beobachten, Analysieren und Intervenieren.....	88
4.5.	Ergänzende Beispiele.....	89
4.6.	Verweis auf den Lehrplan.....	92
4.7.	Ergänzende Methodische Inputs und Impulse.....	92

5. Schlussfolgerungen.....	95
5.1. Abstract	97
6. Literaturverzeichnis.....	98

Meiner Tochter Mariam Melika gewidmet

Danksagung

Einer bekannten Überlieferung entsprechend, die lautet „Wer sich Gottes Geschöpfen gegenüber nicht dankbar zeigt, dankt auch dem Schöpfer nicht“ möchte ich mich zuerst bei meinem Vater bedanken, der mir bei der Themenfindung wertvolle Hilfe geleistet hat und mir einzelne Aspekte u.a. auch aus christlicher Sicht erläutert und mir verständlich gemacht hat. Er war es auch, der sich die Zeit genommen hat, Korrektur zu lesen.

Außerdem möchte ich mich ganz besonders bei meinem Mann bedanken, der mir hilfreiche theologische Inputs gegeben und sich immer wieder Zeit für Diskussionen genommen hat und bei meinem Sohn und meiner Tochter, die alle in der Zeit des Schreibens sehr geduldig waren und mir besonders in den letzten Monaten Inspiration und Motivation gewesen waren, die Arbeit zu vollenden.

Zu guter Letzt bedanke ich mich auch bei meiner Betreuerin Univ.- Prof. In Dr.in Andrea Lehner-Hartmann für die wunderbare Zusammenarbeit, vor allem für die raschen und klaren Antworten auf jegliche Fragen und für die kompetente Begleitung, die durch Vorschläge und Kritikpunkte durchgehend unterstützend war.

1. Einleitung

Im Thema meiner Arbeit „Eine moderne Rezeption der religiös-historischen Persönlichkeit Marias für den interreligiösen Unterricht“ geht es darum, das Leben und die Botschaften Marias so zu beleuchten, dass sie in der modernen Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern verstanden und begriffen werden und somit durch einen zeitgemäßen Fokus eine Auswirkung auf die Lebenspraxis der Jugendlichen finden können. Da diese Persönlichkeit sowohl für christliche als auch muslimische Schülerinnen und Schüler relevant ist, eignet sich dieses Thema ideal für den interreligiösen Unterricht, wobei in dieser Arbeit die islamische Sichtweise auf Maria im Vordergrund steht. Das hängt auch damit zusammen, dass aus islamischer Sicht teilweise mehr Quellen zu den verschiedenen Lebensstationen Marias und auch Aussagen in den Quellen zu finden sind als in den christlichen Quellen. Da die Lebensgeschichte Marias zahlreiche Botschaften birgt, die speziell Jugendliche ansprechen, soll die Auseinandersetzung im Unterricht mit diesem Thema ein Empowerment auslösen und ihre religiöse Identität stärken und sie in ihrem Denken und Handeln in der Gesellschaft bereichern.

Dieses Thema habe ich aus folgenden Gründen ausgesucht. Die Persönlichkeit Marias zählt unumstritten zu den bedeutendsten und bekanntesten Lebensgeschichten und Vorbildern in der islamischen wie auch in der christlichen Theologie. Maria spielt eine besondere Rolle im Koran. Ihr wird als einzige Frau eine Sure mit ihrem Namen gewidmet, ihre Lebensgeschichte wird jedoch in mehreren Suren ausführlich erzählt und immer wieder wird sie mit Worten der Anerkennung und Auszeichnung erwähnt, sogar häufiger als viele Propheten. Sie trägt im Koran den Beinamen „die Aufrichtige“ und wird als solche in einem Atemzug mit den Propheten, opferbereiten und frommen Persönlichkeiten angeführt und gehört somit aus islamischer Sicht zur Krone der Schöpfung. Doch obwohl Marias Lebensweg und ihr Agieren sowohl im Koran als auch in den prophetischen Überlieferungen klar geschildert werden und deutliche zeitlose Botschaften für Frauen und Männer in sich tragen, werden sie in der islamischen Lebenswelt häufig zwar zur Kenntnis genommen, jedoch meiner Meinung nach zu wenig gelebt und bewusst in der Glaubenspraxis umgesetzt. Diese Arbeit soll ein Beitrag und ein Anstoß sein, Marias Leben und ihre Botschaften nicht nur peripher zu unterrichten, sondern dieser Persönlichkeit eine zentralere Bedeutung im Unterricht der Oberstufe zu widmen.

In dieser Masterarbeit sollen anhand der verschiedenen Lebenssituationen Marias ihre Besonderheiten und Vorzüge wie zum Beispiel ihre spezifische Spiritualität, ihr besonderes Gottvertrauen, ihre Ergebenheit und Demut, aber auch ihre kämpferische und aufständische bzw. aufmüpfige und hartnäckige Seite beleuchtet werden. Als Beispiel sei nur eine Facette dieser Spiritualität erwähnt, wo sie direkt von Gott in einem Koranvers angesprochen und zu einem damals unverschämten Tabubruch aufgefordert wurde, nämlich in den heiligsten, damals nur Männern vorbehaltenen Teil des Tempels einzudringen und dort zu beten.

Auch möchte ich auf ihre scheinbar widersprüchlichen Eigenschaften eingehen wie zum Beispiel Mut und Demut oder extreme Heiligkeit auf der einen und extremer Kampfgeist auf der anderen Seite, die sich in ein und derselben Persönlichkeit von Maria manifestieren.

Durch einen zeitgemäßen Unterricht soll die so häufige Distanz zwischen abgehobenen religiösen Inhalten und eigener Lebensrealität aufgehoben und somit ihr Leben und Wirken für die Schülerinnen und Schüler greifbar und verständlich gemacht werden. Da Maria in beiden Religionen eine zentrale Rolle spielt und ihre Botschaften keineswegs religionspezifisch sind, sondern religionsübergreifend, ist dieses Thema nicht nur für muslimische Schülerinnen und Schüler von Relevanz, sondern auch für christliche und soll deshalb für einen interreligiösen Unterricht aufbereitet werden. Somit wird in dieser Arbeit die islamische Lesart der Lebensgeschichte Marias vorgestellt und aus diesem Grunde wird durchgehend das arabische und somit auch das koranische Wort Marias nämlich „Mariam“ (Friede sei mit ihr) verwendet. In der islamischen Tradition ist es üblich aus Respekt und Ehrerbietung vor heiligen Persönlichkeiten wie bei heiligen Frauen und Propheten nach der Nennung ihrer Namen „Friede sei mit ihr oder ihm“ hinzuzufügen. Damit es nicht zu Verwirrungen kommt, unterlasse ich dies im folgenden Text und drücke meinen Respekt und meine Ehrerbietung für die Persönlichkeit Mariams und ihres Sohnes Jesus bzw. Isas hiermit in der Einleitung für die gesamte Masterarbeit aus.

Außerdem eignet sich dieses Thema ideal für einen interreligiösen Unterricht, da es so voller gemeinsamer Aspekte aber auch Unterschiede ist, wobei durch die moderne Rezeption die Gemeinsamkeiten überwiegen und in den Vordergrund gerückt werden.

Darüber hinaus hat diese Masterarbeit zum Ziel, den interreligiösen Religionsunterricht als wunderbare Trainingsfläche für das Erlernen einer Diskussionskultur, einer Toleranz für gänzlich fremde und unbekannte Meinungen, die vielleicht sogar eigene Klischees in

Frage stellen und letztlich auch für die Begegnung mit Fremdem und Unbekanntem zu sehen. Somit kann der interreligiöse Unterricht auch als gelegentliche und willkommene Alternative zum gängigen konfessionellen Unterricht eingesetzt werden.

2. Mariam im Spiegel der islamischen Primärquelle im Hinblick auf ihre besonderen Qualitäten

2.1. Mariam im Koran

Im Koran ist nach Mariam eine Sure benannt. Sie ist die einzige Frau, die namhaft im Koran erwähnt wurde und das gleich 34-mal. Nicht nur die 19. Sure trägt ihren Namen, sondern auch die dritte Sure, die zu den längsten im Koran gehört und den Namen ihrer Familie bzw. ihres Stammes nämlich „Al-Imran“ trägt. Sie wird im Koran oft gesegnet und gepriesen und gemeinsam mit Propheten genannt.

Als eine Delegation der Muslime nach Abessinien dem dortigen christlichen König und seinen Bischöfen einen Abschnitt aus der Sure „Mariam“ vortrug, sollen diese zu Tränen gerührt gewesen sein und die Prophetenschaft Muhammads anerkannt haben. Mariam kommt sowohl in den frühen mekkanischen (610-622) wie auch in den späteren medinensischen Passagen (622-632) des Korans vor, meist im Zusammenhang mit Jesus, der mehrmals als „Sohn der Mariam“ (so z.B. in Sure Mariam, Vers 35 und Sure Al-Imran, Vers 25) bezeichnet wird. Der Koran weiß sogar mehr zu berichten über Maria als das Neue Testament. (vgl. Renz 2019)

Nur Moses, Abraham und Noah werden namentlich öfters erwähnt als Mariam. Andere Frauen werden nicht direkt beim Namen genannt, sondern es wird auf ihre Relation verwiesen. Die Mutter von Mariam, also Hanna wird nicht namentlich erwähnt, sondern als Frau von Imran, genauso die Mutter und Schwester von Moses und die Frauen von Adam, Noah und Zacharias nicht namentlich erwähnt sondern als Frau von . . . oder Mutter von. . . . Sogar die Königin von Saba trägt zwar einen Titel, wird aber auch nicht namentlich erwähnt. Mariam hingegen wird meistens namentlich erwähnt und einmal auch als Schwester von Aaron. Theologen meinen, dass dies ein untrügliches Zeichen der besonderen Nähe Mariams zu Gott sei. (vgl. Ali 2021, S. 7)

Da Mariam nicht nur im Koran, sondern auch in den Kommentaren eine herausragende Bedeutung einnimmt, wird in diesem Kapitel Mariams Handeln und Wirken aus der Sicht oder mit der Sprache der heiligen Quellen beleuchtet. Zuerst werden die einzelnen Koranverse, die sie und ihre Lebensgeschichte betreffen exemplarisch aufgelistet und dann

werden diese mit Hilfe von bekannten Koraninterpreten und Überlieferungen erörtert und erklärt.

Damit klar wird, wie und auf welche Weise im Koran über Mariam und ihre Geschichte gesprochen und welches Vokabular verwendet wird und welche Stimmung und was für ein Eindruck dadurch entsteht, sollen nun exemplarisch die wichtigsten Koranverse in diesem Zusammenhang aufgelistet werden. So kann am leichtesten nachempfunden und wahrgenommen werden, was für eine Rolle dieser Frau im Koran zukommt. Der Vollständigkeit halber werden hier auch diese Verse erwähnt, die im nächsten Kapitel nicht interpretiert werden.

Die Koranverse werden dabei in zwei Kategorien eingeteilt. In der Kategorie 2.1.1. wird Mariams Name als Titel oder Ehrenname für Jesus also in ihrer Beziehung zu Jesus verwendet, ihr Name wird zwar erwähnt, jedoch handelt der Vers selbst von Jesus. Hier ist auch erwähnenswert, dass Jesus immer als Sohn seiner Mutter vorgestellt wird, was im Arabischen sehr ungewöhnlich war, weil es üblich war die Kinder prinzipiell zu ihren Vätern in Beziehung zu setzen. Jetzt könnte man kontern, dass diese Formulierung eben dadurch gewählt wurde, weil eben kein Vater existiert hat. Jedoch hätte dann Jesus auch allein erwähnt werden können ohne die ständige Ergänzung „Sohn von Maria“.

Anzunehmen ist, dass es aus koranischer Sicht eine Reihe von Gründen gibt, warum bei fast jeder Erwähnung von Jesus, der zu den fünf größten Propheten gehört, auch die Relation zu seiner Mutter erwähnt wird.

In der zweiten Kategorie 2.1.2. wird teilweise auch ihr Name erwähnt, jedoch nicht immer, die Verse selbst handeln jedoch direkt von Mariam und ihrer Lebensgeschichte. Da die Übersetzung von Max Henning sowohl die beiden relevanten Kriterien der Genauigkeit in der Übersetzung als auch der Verständlichkeit am besten vereint, wird in dieser Arbeit auf diese zurückgegriffen. Da Max Henning nur der Übersetzer ist, soll laut den Vorgaben nur die Suren und die Versnummer angegeben, jedoch nicht klassisch mit Seitenzahl etc. zitiert werden.

Das zweite Kriterium ist besonders von Bedeutung, da auch Schülerinnen und Schüler den Koran auf Deutsch verstehen und nicht durch unzählige Klammern und Fußnoten beim Lesen der Übersetzung verwirrt werden sollten.

Laut Dafir zählt eine unverständliche Koranübersetzung zu den größten Barrieren für Kinder und Jugendliche, die den direkten Zugang zu einem Verständnis für den Koran verwehren, weshalb Pädagoginnen und Pädagogen unbedingt geeignete und verständliche Übersetzungen heranziehen sollten. (vgl. Dafir 2015, S. 9 f.)

2.1.1. Die namentliche Erwähnung „Mariams“ als Titel oder Ehrenname für Jesus im Koran

- Sure 2/ Baqara (die Kuh), Vers 87:

„Und Moses gaben wir die Schrift und ließen ihm Gesandte nachfolgen. Und wir gaben Jesus, dem Sohn der Maria, die deutlichen Zeichen und stärkten ihn mit göttlicher Inspiration. Wenn immer euch aber ein Gesandter brachte, was euch nicht gefiel, wurdet ihr da nicht hochnäsiger, bezichtigte einige der Lüge und erschlugt andere?“

- Sure 2/ Baqara (die Kuh), Vers 253:

„Die Gesandten – einigen von ihnen gaben Wir Vorrang vor den anderen. Zu einigen von ihnen sprach Allah, andere erhöhte Er auf andere Weise im Rang. Und wir gaben Jesus, dem Sohn der Maria, die klaren Beweise und stärkten ihn durch heilige Eingebung. Und wenn Gott wollte, dann hätten die Späteren nicht gestritten, nachdem die klaren Beweise ihnen bereits vorlagen. Aber sie blieben uneinig: Die einen von ihnen glaubten, und die anderen wurden ungläubig. Und wenn Gott wollte, hätten sie nicht gestritten. Jedoch Gott tut, was Er will.“

- Sure 4/ Nisa (die Frauen), Vers 171:

„Oh ihr Leute der Schrift! Übertreibt nicht in Eurer Religion und sprecht über Allah nur die Wahrheit. Der Messias Jesus, der Sohn der Maria, war ein Gesandter Allahs und Sein Wort, das er mit Maria entbot, mit einer Seele, geschaffen von ihm. So glaubt an Allah und Seinen Gesandten und sprecht nicht: „Drei, laßt davon ab, das ist besser für Euch, Allah ist nur ein einziger Gott. Er ist hoch darüber erhaben, dass er einen Sohn haben sollte! Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erden ist. Und Allah genügt als Beschützer.“

- Sure 5/Al-Maida (der Tisch), Vers 46:
„Und in ihren Spuren ließen wir Jesus folgen, den Sohn der Maria, um die Thora, die vor ihm war, zu bekräftigen. Und wir gaben ihm das Evangelium mit einer Rechtleitung und einem Licht, die Thora, die vor ihm war, bestätigend als eine Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen.“
- Sure 5/ Al-Maida (der Tisch), Vers 71:
„Ungläubig sind fürwahr, die da sprechen: „Siehe, Allah ist der Messias, der Sohn der Maria.“ Der Messias sagte doch: Oh ihr Kinder Israels! Dient Allah, meinem Herrn und eurem Herrn.“
- Sure 5/ Al-Maida (der Tisch), Vers 112:
„Und als die Jünger sprachen: „Oh Jesus, Sohn der Maria! Ist dein Herr imstande einen gedeckten Tisch zu uns vom Himmel herabzusenden?“
- Sure 33/ Al-Ahsab (die Verbündeten), Vers 7:
„Und als wir von den Propheten ihre Verpflichtung entgegennahmen, von dir Noah und Abraham und Moses und Jesus, dem Sohn der Maria, da besiegelten wir ihr feierliches Gelübde.
- Sure 43/ Zuchruf (der goldene Prunk), Vers 57:
„Wenn immer der Sohn Marias als Beispiel angeführt wird, erregt sich dein Volk.“

2.1.2. Die namentliche oder inhaltliche Erwähnung Mariams im Zusammenhang mit ihrer Lebensgeschichte

- Sure 3/ Al-Imran (das Haus von Imran), Vers 33 – 37:
„Siehe, Allah, erwählte Adam und Noah und das Haus Abraham und das Haus Imran vor allen Menschen. Einer des anderen Nachkommen, und Allah ist hörend und wissend. Als die Frau von dem Hause Imran betete: „Mein Herr, ich gelobe dir zu eigen, was in meinem Schoße ist. So nimm es von mir an. Siehe, Du bist der Hörende und Wissende.“ Und als sie es geboren hatte, sprach sie: „Mein Herr, siehe, ich habe ein Mädchen geboren.“ Gott wusste wohl, was sie geboren hatte, denn ein Junge ist nicht wie ein Mädchen. „Und ich habe es

Maria genannt. Ich empfehle sie und ihre Nachkommen in Deine Hut vor dem gesteinigten Satan.“ Und so nahm Allah sie von ihr huldreich an und ließ sie in holdem Wachstum wachsen. Und Zacharias pflegte sie. So oft Zacharias zu ihr in den Tempel trat, fand er bei ihr Nahrung. Da fragte er: „O Maria, woher hast du das“ Sie antwortete: „Es ist von Gott. Fürwahr, Gott versorgt, wen er will, ohne zu rechnen.“

- Sure 3/ Al-Imran (das Haus von Imran), Vers 42 – 47:

(42) Und als die Engel sprachen: „Oh Maria! Wahrlich Gott hat dich auserwählt und gereinigt und vor allen Frauen der Welt erwählt. (43) Oh Maria! Sei andachtsvoll vor deinem Herrn und wirf dich nieder und verneige dich mit den sich Verneigenden.“ (44) Dies ist einer der Berichte über das Verborgene, die wir offenbaren. Denn du warst nicht bei ihnen, als sie ihre Losröhrchen warfen, wer von ihnen Maria pflegen sollte. Und du warst nicht bei Ihnen, als sie miteinander stritten. (45) Als die Engel sprachen: „Oh Maria! Wahrlich, Gott verkündet dir frohe Botschaft durch ein Wort von ihm: (einen Sohn), sein Name ist Messias, Jesus, der Sohn der Maria, angesehen in dieser Welt und im Jenseits, einer der (Allah) nahestehenden. (46) und er wird in der Wiege und im Mannesalter zu den Menschen reden und einer der Rechtschaffenen sein.“ (47) Sie sagte: „Mein Herr, wie soll ich einen Sohn bekommen, wo mich doch kein Mann berührt hat?“ Er sprach: Allah schafft, was er will. Wenn er eine Sache beschlossen hat, spricht er nur zu ihr: „Sei“ und sie ist.“

- Sure 4/ Annisa (die Frauen), Vers 156:

„Und weil sie ungläubig waren und gegen Mariam eine große Verleumdung aussprachen. (157) Und weil sie sprachen: „Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, getötet“ – doch sie töteten ihn nicht und kreuzigten ihn nicht zu Tode, sondern es erschien ihnen nur so, darum strafften wir sie. Und siehe, diejenigen die darüber uneins sind, sind wahrlich im Zweifel über ihn. Sie wissen nichts davon, sondern folgen nur Vermutungen. Und sie töteten ihn mit Gewissheit nicht.“

- Sure Sure 5/ Al-Maida (der Tisch), Vers 75:

„Der Messias, der Sohn der Maria, ist nichts anderes als ein Gesandter. Ihm gingen andere Gesandte voraus und seine Mutter war aufrichtig. Beide nahmen Nahrung zu sich. Schau Wie deutlich wir Ihnen die Botschaft erklären! Dann schau, wie sie sich abwenden.“

- Sure 21/ Al-Anbia (die Propheten), Vers 91:

„Und gedenke derjenigen, die ihren Schoß keusch hielt und der wir von unserem Geist einhauchten und die wir nebst ihrem Sohne zu einem Zeichen für alle Welt machten.“

- Sure 19/ Mariam (Maria), Vers 16 – 29:

„Und berichte im Buch über Maria. Als sie sich von ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog. Und sich von ihnen absonderte, da sandten wir unseren Geist zu ihr und er erschien ihr wie ein vollkommener Mann. Sie sprach: „Ich suche Zuflucht vor dir beim Erbarmer! Wenn du gottesfürchtig bist, lass ab.“ Er sprach: „Ich bin nur ein Bote deines Herrn, um dir einen lauterer Sohn zu beschenken.“ Sie sprach: „Wie soll ich einen Sohn bekommen, wo mich kein Mann berührt hat und ich keine Dirne bin?“ Er sprach: „So sei es! Dein Herr hat gesagt: „Das ist mir ein leichtes! Und wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und zu einer Barmherzigkeit von uns. Und das ist eine beschlossene Sache.“ Und so empfing sie ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück. Und die Wehen trieben sie zum Stamm einer Palme. Sie sprach: „Oh dass ich doch zuvor gestorben und ganz und gar vergessen wäre!“ Da rief unter ihr jemand: „Sorge dich nicht! Dein Herr lässt unter dir Wasser fließen. Und schüttle nur den Stamm der Palme, dann werden frische und reife Datteln auf dich herunterfallen. So iss und trink und sei guten Mutes! Und wenn du einen Menschen siehst, dann sprich: „Siehe ich habe dem Erbarmer gelobt, mich der Rede zu enthalten. Deshalb spreche ich heute zu niemandem.“ Und sie brachte ihn zu ihren Leuten, ihn mit sich tragend. Sie sprachen: Oh Maria, fürwahr du hast etwas Unerhörtes getan! Oh Schwester Aarons, dein Vater war kein Bösewicht und deine Mutter keine Dirne!“ Da verwies sie auf ihn. Sie sagten: „Wie sollen wir mit ihm, einem kleinen Kind in der Wiege reden?“

- Sure 19/ Mariam (Maria), Vers 30 – 35:

„Er sprach: „Seht, ich bin Allahs Diener. Er hat mir das Buch gegeben und mich zum Propheten gemacht. Und er machte mich gesegnet, wo immer ich bin und befahl mir Gebet und Almosen, so lange ich lebe. Und Liebe zu meiner Mutter. Und er hat mich weder gewalttätig noch unheilvoll gemacht. Und Frieden war mit mir am Tage meiner Geburt und wird es am Tage sein, da ich sterbe und am Tage, da ich zum Leben erweckt werde. So war Jesus, Sohn der Maria, eine wahre Aussage, die sie bezweifeln. Es ist mit Gott nicht vereinbar einen Sohn zu zeugen. Gepriesen sei er! Wenn er eine Sache beschließt, so spricht er nur zu ihr: „Sei!“ und sie ist.“

- Sure 23/ Al-Muminun (die Gläubigen), Vers 50:

„Und wir machten den Sohn der Maria und seine Mutter zu einem Zeichen. Und wir gaben beiden Zuflucht auf einer Anhöhe mit Grünfläche und Quellwasser.“

2.2. Mariam in den Koraninterpretationen

Da der Fokus in dieser Arbeit auf einer modernen Rezeption der Persönlichkeit Mariams liegt, möchte ich abgesehen von den klassischen Kommentaren auch moderne und neuzeitliche Koraninterpretationen nutzen, wie zum Beispiel die Koraninterpretation „Nur“ des persischen Gelehrten Qaroati, der das Ziel vertrat, Koraninterpretationen so zu formulieren und zu erarbeiten, dass sie auch für Jugendliche und junge Menschen verständlich und zeitgemäß seien oder das Tafsir „Nemune“ das von einer Gruppe von Gelehrten zusammengestellt wurde mit einem ähnlichen Ziel. Von den klassischen und allseits anerkannten Kommentaren werden hier folgende angeführt: „Al-Mizan“ von Tabatabaei, „Kashaf“ von Zamachshari und „Tafsirul Kabir“ von Razi und das „Tafsir Gami-al-Bajan“ von Tabari. „Tafsir“ ist der arabische Begriff für Kommentar Koraninterpretation.

2.2.1. Hintergründe der Geburt Mariams

2.2.1.1. Das Gelöbnis

Im Koran heißt es:

„Als die Frau von dem Hause Imran betete: „Mein Herr, ich gelobe dir zu eigen, was in meinem Schoße ist. So nimm es von mir an. Siehe, Du bist der Hörende und Wissende.“ Und als sie es geboren hatte, sprach sie: „Mein Herr, siehe, ich habe ein Mädchen geboren.“ Gott wusste wohl, was sie geboren hatte, denn ein Junge ist nicht wie ein Mädchen. „Und ich habe es Maria genannt. Ich empfehle sie und ihre Nachkommen in Deine Hut vor dem gesteinigten Satan.“ Und so nahm Allah sie von ihr huldreich an und ließ sie in holdem Wachstum wachsen. Und Zacharias pflegte sie. So oft Zacharias zu ihr in den Tempel trat, fand er bei ihr Nahrung. Da fragte er: „O Maria, woher hast du das“ Sie antwortete: „Es ist von Gott. Fürwahr, Gott versorgt, wen er will, ohne zu rechnen.“

(Al-Imran 3: 35)

Auffällig ist, dass sich der Koran hier ganz auf die Mutter Mariams und ihr Verhältnis zu Gott konzentriert. Hervorgehoben wird ihre besondere Vertrautheit mit Gott, dem sie aus diesem Grunde ihr Kind weihen will. Laut der klassischen Kommentartradition folgt sie hier einer Eingebung von Gott, die verdeutlicht, dass ihre Entwicklung und damit einhergehend auch die Entwicklung von Maria und Jesus von Anfang an unter der guten Fügung Gottes steht. (vgl. Ar-Razi 1981, Bd. 8, S.27)

„Die Kommunikationswege zwischen Gott und der Mutter erscheinen leicht, direkt und zeugen von einer großen Nähe und Vertrautheit.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 214)

Hannas Wunsch nach einem Kind braucht im Koran gar nicht genannt zu werden, weil er Gott dem Wissenden sowieso bekannt ist. Gott hat als Hörender sowieso schon alle ihre Sehnsüchte gehört, er weiß um ihre Sorgen und ist ihr zugewandt. Indem der Vers mit den Worten „du bist der Hörende und Wissende“ endet, kann sich Mariam sicher sein, dass ihr Wunsch nicht verloren gehen wird. Im Koran kommt interessanterweise ihr Mann nur als Namensgeber seines Hauses vor und über seine Beziehung zu Gott erfährt man nichts. In der Sure Al-Imran Vers 33 ist es die Initiative von Hanna, durch die Mariam unter den besonderen Schutz Gottes gestellt wird und die aus eigenem Antrieb Mariam Gott weiht. Die Mutter Mariams erscheint hier als Initiatorin oder zumindest als

Katalysatorin einer wundersamen Geschichte von Menschen mit Gott. Tabari verwendet in seiner Exegese das Wort „aradat“, was darauf hindeutet, dass er ihre Stärke betonen möchte. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 214 - 2015)

Der Koraninterpret Tabatabai schreibt hier über die Geburtsgeschichte von Mariam, dass es damals nicht unüblich war, Kinder religiösen Stätten zu weihen, in der Form, dass die Eltern ein Gelöbnis für Gott ausgesprochen haben und die Kinder dann für den Dienst im Tempel (Synagogen) herangezogen wurden. Der Autor meint, dass sich die Frau von Imran absolut sicher war, mit einem Sohn schwanger zu sein, denn ansonsten hätte sie nicht mit so großer Überraschung festgestellt, dass sie ein Mädchen geboren habe:

„Mein Herr, siehe ich habe ein Mädchen geboren.“

Sie hätte auch nicht mit so großer Sicherheit das Gelöbnis ausgesprochen, ihr Kind dem Tempel zu weihen, da, so der Autor, diese religiöse Praxis nicht Usus oder sogar verboten war. Auch sei das aus der Wortwahl und der Art und Weise der Formulierungen ersichtlich. Als einzige Erklärung dafür, warum sich Mariam so sicher war, mit einem Sohn schwanger zu sein, für den sie sogar ein unumstößliches Gelöbnis ausspricht, ist, dass Hanna, (die Frau von Imran) selbst eine göttliche Offenbarung erhalten hatte, in der ihr ein männlicher Nachkomme prophezeit wurde. Dafür spricht auch der Vers, in dem Hanna folgendes spricht: „Ich habe es Maria genannt und empfehle sie und ihre Nachkommen in deine Hut vor dem gesteinigten Satan.“

Dann verweist der Autor auf Überlieferungen mit folgendem Inhalt: „Gott hat Imran offenbart, dass er ihm ein Kind schenken werde, einen Jungen in vollkommener Gestalt und voller Segen, der Blinde und unheilbar Kranke heilen wird und der mit der Erlaubnis Gottes Tote zum Leben erwecken und er ihn zum Propheten der Bani Israel machen werde.“ Tabatabai meint, dass im Arabischen mit „Jungen“ auch Enkel oder Urenkel oder einfach Nachkommen in allgemeiner Form gemeint sein können. Jedenfalls soll es mehrere Überlieferungen dieser Art geben, was auch die Reaktion Hannas erklären würde. (vgl. Tabatabai 1940, Anmerkung 8020)

Gott weiß natürlich um das Geschlecht von Hannas Kind und hatte es immer schon in seiner Gebetserhörung eingerechnet. Offenbar ist es aus koranischer Sicht überhaupt kein Problem, dass ein besonderer göttlicher Schutz auch für eine Frau gilt. Auch eine Frau kann für den besonderen Dienst Gottes geweiht werden. Aus koranischer Sicht ist Mariam das entscheidende Gegenbeispiel zu der Auffassung einiger christlicher Kirchen, dass Frauen weder geweiht noch priesterliche Aufgaben übernehmen dürfen, an dem

ablesbar ist, dass auch Frauen die Würde haben können, Gott geweiht zu werden. (vgl. Tatari & Stosch 2021. S. 216)

Razi interpretiert die koranische Aussage so, dass Maria hier von den Angelegenheiten der Welt für den Gehorsam gegenüber Gott befreit wird, ein Gedanke, der durchaus für ein klösterliches Leben passen könnte. Er überlegt auch, dass es um die Freiheit gehen könnte, Gottes Wort zu studieren. (vgl. Ar-Razi, Tafsir, Bd. 8, S. 27)

Dieser Gedanke ist wiederum ein Gegenbeispiel für den rabbinischen Kontext, wo das Thorastudium traditionell auch als Privileg für Männer und Jungen angesehen wird.

Im Kommentar „Nur“ wird zu diesen Koranversen erläutert, dass damals die Schwestern Hanna, die Frau von Imran und die Frau von Zakarias beide kinderlos waren und sich deshalb sehnlichst Nachkommen wünschten. Sie gehörten zu den angesehenen Persönlichkeiten der Bani Israel. Imran wurde offenbart, dass er einen Nachkommen, der Kranke heilen und Tote wiederbeleben könne, bekommen werde. Als Hanna ihre Schwangerschaft bemerkte, sprach sie ein Gelübde aus, weil sie aufgrund der Vorgeschichte sicher war, einen Jungen zu gebären. Gelübde für Gott abzulegen, weisen eine lange abrahamitische Tradition auf. (Qaroati 1996, Anmerkung 8063)

Für Hanna war es schwer vorstellbar, dass ihr Gelübde, obwohl ihr Kind ein Mädchen war, angenommen würde, da es eben in der damaligen Tradition für Mädchen verboten war. Im Tempel zu dienen. Und dann heißt es im Koranvers danach: *„Und so nahm Gott sie von ihr huldreich an und ließ sie in holdem Wachstum wachsen.“* Diese Annahme bezieht sich auf Mariam selber. Manche Interpreten meinen auch, dass die Versorgung durch paradiesische Früchte ein Zeichen für die Annahme von Gott ist, andere wiederum meinen, dass die Annahme durch eine Offenbarung Hanna selbst mitgeteilt wurde. Imran soll noch vor der Geburt von Mariam verstorben sein und so hat Hanna ihre Tochter in einem gewissen Alter dem heiligen Tempel anvertraut. (Makarim 1983, Anmerkung 8049)

2.2.1.2. Böses Erwachen

Interessant ist, dass im Koranvers 36 der Sure Al-Imran auf die Überraschungsaussage von Hanna nämlich *„Mein Herr, siehe ich habe ein Mädchen geboren,“ als Antwort steht, „Gott wusste wohl, was sie geboren hatte; denn ein Junge ist nicht wie ein Mädchen.“*

Hier meint Tabatabai, dass diese Aussage von Gott bewusst gewählt wurde um zu unterstreichen, dass in dieser Situation ganz gezielt ein Mädchen ausgesucht wurde, was aber der Prophezeiung nicht widersprechen würde, sondern sich diese in der Generation danach manifestieren würde. Die Geburt Mariams sei die beste Antwort auf Hannas Wunsch nach einer reinen Nachkommenschaft, einer Antwort, die sie in jeglicher Hinsicht zufriedenstellen würde. Nur dadurch war es möglich eines der größten Wunder der Geschichte nämlich eine Empfängnis auf übernatürliche Art und Weise der Menschheit zu präsentieren und einem großen Propheten, der bereits als Säugling sprechen und als Erwachsener Blinde heilen und Tote wieder lebendig machen konnte, den Weg für die Bereinigung der Religion von Verfälschungen und falschen Traditionen zu bereiten.

Der Vers „ein Junge ist nicht wie ein Mädchen“ spricht laut Autor dafür, dass dieser Vers eine göttliche Aussage ist und nicht wie manch andere Koraninterpreten meinen, die Aussage Hannas selbst, da diese sonst gesagt hätte. „Ein Mädchen ist nicht wie ein Junge.“ Hier wird quasi angedeutet, dass ein Junge in dieser Situation damals oder vielleicht auch allgemein nicht den göttlichen Plan hätte ausführen können so wie ein Mädchen und dass das Angestrebte dem Vergleich entspricht in diesem Fall also „das Mädchen“. (vgl. Tabatabai 1940, Anmerkung 8020)

Kecia Ali meint dazu auch, dass diese Formulierung sehr ungewöhnlich sei, da nicht das „Männliche“ als Standardkategorie behandelt wird, sondern das „Weibliche“ und damit den Standard setzt, womit das „Männliche“ verglichen wird. Der Grund dafür ist wahrscheinlich der, dass Mariam, die von einer Gruppe von Frauen hervorgehoben wurde, eine besondere Rolle spielen werde, indem sie den Propheten Jesus auf die Welt bringen und das göttliche Narrativ der Propheten in der Geschichte weiterführen werde.

„Sūrat Āl ‘Imrān recounts that a pregnant “woman/wife of Amram” dedicated “what was in [her] belly” to God. “She delivered a female child” and seemed to think this was a problem, but “God knew best what she delivered, and the male is not like the female”. This assertion flips the usual script. It does not treat male as the unmarked category. Nor does it simply state that males and females differ. Instead, the female sets the standard against which the male is compared. Presumably, this is because of the role Mary—singled out from a group of women—will play by bearing the prophet Jesus and continuing the divine narrative of prophets in history.“ (Ali 2005, S. 28)

2.2.1.3. Die Namensgebung Mariams und das Schutzgebet

Die wörtliche Bedeutung von „Mariam“ soll damals in diesem Gebiet „eine Frau, die sich der Anbetung widmet“ oder „Dienerin“ gewesen sein. Hanna soll, laut Tabatabai, diesen Namen für ihre Tochter ausgesucht haben, damit kein Zweifel bestünde, dass sie trotzdem ihr Gelübde erfüllen werde, auch wenn ihr Kind kein Junge sei. Im nächsten Vers heißt es daraufhin, dass ihr Gelübde angenommen sei: *„Und so nahm Gott sie von ihr huldreich an und ließ sie in holdem Wachstum wachsen.“*

(vgl. Tabatabai 1940, Anmerkung 8020)

Bei aller Demut wirkt Hanna trotzdem sehr zielstrebig. Sie scheint eine klare Vision für ihre Tochter zu haben und lenkt ihre Zukunft durch Namensgabe und Gebet, subtil und doch eindeutig, in die von ihr gewünschte Richtung. Wenn gesagt wird, dass Gott Mariam in schönster Weise aufwachsen lässt, kann man das als Hinweis auf die Verknüpfung von Gnade und Freiheit deuten, die Marias Lebensvollzug kennzeichnet und die sie koranisch als vorbildlich Glaubende auszeichnet. Es geht hier also nicht um die Bewachung einer jungen Frau durch ihren Onkel, sondern um die beispielhafte Lebenshingabe dieser jungen Frau abseits ihrer Familie. Genealogisch wird sie gerade nicht in das rabbinische Geschlecht des Zacharias übernommen, obwohl er und Maria beide zum Hause Imran gehören und damit in einen genealogischen Zusammenhang, so wenig kann man die Frauenpower der Mutter Mariams und auch von Mariam selbst einfach den Männern desselben Stammes zuordnen. Hier wird tatsächlich eine eigene weibliche Genealogie begründet, die dann auch Basis des prophetischen Wirkens von Jesus wird.

(vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 218 - 221)

Möglicherweise ist das auch ein Hinweis für den letzten Propheten, dessen Geschlecht nicht durch einen männlichen Nachfolger fortgesetzt wird, dessen er ja entbehrt, sondern durch seine jüngste Tochter Fatima, die aus schiitischer Sicht eine zentrale Rolle bei der Entfaltung des „Imamahs“ (arabischer Begriff für die Führerschaft einer von Gott erwählten Führungsfigur) spielt.

Im nächsten Satz des Verses 3:36 spricht Hanna: *„Ich empfehle sie (Maria) und ihre Nachkommen in Deine Hut vor dem gesteinigten Satan.“*

Interessant ist hier anzumerken, dass der Koran den Schutz auf das ganze Geschlecht Mariams ausweitet und damit möglicherweise sinnbildlich auf alle Christen allgemein oder vielleicht auf alle Glaubenden insgesamt. Erstaunlich ist auch, dass Mariams und damit auch Jesus besondere Rolle koranisch gesehen u.a. durch ein Gebet von Mariams Mutter ermöglicht wird. In der Sure Al-Imran wird also deutlich, wie wichtig aus koranischer Sicht das Gebet der eigenen Mutter für den Schutz vor bösen Kräften ist. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 219)

2.2.2. Mariams Aufwachsen und Aufblühen im heiligen Tempel

„Und Zacharias pflegte sie“ (Al-Imran 3:37)

„Sind die Sätze im Vers 3:35 noch ganz auf die Mutter Marias und ihre Gottesbeziehung konzentriert, tritt ab Koranvers 3:37 die Beziehung Marias zu Gott in den Vordergrund und ihre Mutter wird nicht mehr erwähnt. Statt ihrer Mutter kümmert sich nun Zacharias um sie, weil Gott ihn zur Pflegeschafft ausgesucht hat. Die beiden Geschichten von Maria und Zacharias, die in der Sure Mariam noch ohne direkte Verbindung bleiben, werden jetzt also durch diesen Brückenvers ineinander verwoben. Die enge Verknüpfung Marias mit dem Tempel auf der Erzählebene verbindet sie ebenso mit dem Geschlecht Aarons wie mit dem neuen Tempel, der Kirche, Konnotationen, die im Entstehungsmilieu des Korans selbstverständlich bekannt waren und damit hier bewusst rezipiert werden und Maria wieder als Brückenfigur sichtbar machen.“

(Tatari & Stosch 2021. S. 219)

„Dies ist einer der Berichte über das Verborgene, die wir dir offenbaren. Denn du warst nicht bei ihnen, als sie ihre Losröhrchen warfen, wer von ihnen Mariam pflegen sollte. Und du warst nicht bei ihnen, als sie miteinander stritten.“ (Al-Imran 3:45)

Dieser Vers betont, dass diese Berichte über Mariam verborgen sind und nun dem Propheten offenbart wurden. Die Berichte über diese spezifischen Lebenssituationen Mariams sind laut Makarim in keinem anderen der heiligen Bücher aufzufinden, allein der Koran berichtet darüber.

Da Mariam aus einer ausgezeichneten Familie, nämlich der Familie Imran abstammte und außerdem ihr besonderes Wesen, ihr Auftreten und ihre Klugheit auffallend war, entstand ein Streit unter den Tempelpriestern, wer die Betreuung von Mariam übernehmen dürfte. Da es zu keiner einvernehmlichen Lösung kam, ließen sie das Los entscheiden und zwar warfen sie einzelne Losröhrchen, auf denen ihr Namen stand ins Wasser und wessen Losröhren nicht auf den Boden sank, sondern auf der Wasseroberfläche verblieb, der war dann quasi der Gewinner, in diesem Fall war das Zacharias. Zacharias war auch der Wunschkandidat von Hanna, da er auch ein Prophet und zudem mit Mariam verwandt war. Dem letzten Propheten wurde gesagt, er wäre ja nicht dabei gewesen, als das alles passiert sei, jedoch erführe er jetzt durch die Offenbarung davon. (vgl. Makarim 1984)

Zamahshari ist der Meinung, dass Hanna ihre Tochter nach der Geburt zum Tempel brachte und denen, die im Dienste des Tempels standen, sagte, dass sie Mariam wegen ihres Gelöbnisses aufnehmen sollten. Aus diesem Grund hätten die im Dienste Gottes stehenden Männer die Übernahme der Vormundschaft Mariams diskutiert. Zacharias wies dabei vergeblich auf sein naheliegenderes Vorrecht als Vormund aus verwandtschaftlichen Gründen hin. Man entschied sich schließlich dazu das Los sprechen zu lassen. Die Auslosung soll schließlich am Jordan stattgefunden haben, wohin die beteiligten Männer, 27 an der Zahl, sich begaben. Sie warfen ihre Schreibstifte in den Fluss und warteten welcher als letzter versinken würde. Da jedoch schließlich nur der Stift von Zacharias auf der Wasseroberfläche verblieb und die anderen sanken, waren sich alle Beteiligten einig, dass es sich um ein göttliches Zeichen handeln müsse. Daher übergaben sie Maria der Vormundschaft des Zacharias.

(vgl. Cinar 2007, S. 35 - 36)

Razi fügt noch hinzu, dass die Rabbiner das Losverfahren dreimal wiederholten. Aber jedes Mal, wenn sie die Stifte, die sie gewöhnlich zur Niederschrift der Thora gebrauchten, in den Fluss warfen, blieb allein der Schreibstift des Zacharias an der Oberfläche. Weiters meint Razi, dass alle Rabbiner Anspruch auf die Vormundschaft Marias erhoben, da ihr Vater der Führer der Rabbiner gewesen sei und sie aus diesem Umstand das Vormundschaftsrecht für das Kind ableiten wollten. Auch das Gelübde hätten die Rabbiner als Grund für ihr Anrecht auf die Vormundschaft geltend gemacht, da das Kind ja Gott und dem Tempel versprochen worden sei. Wieder andere würden darauf verweisen, dass

die göttlichen Bücher von Mariam und Jesus gesprochen und die Rabbiner deshalb ein besonderes Interesse an der Vormundschaft für das Kind gehabt hätten.

(vgl. Cinar 2007, S. 38)

2.2.3. Das Wunder der paradiesischen Versorgung als Zeichen ihrer Nähe zu Gott

Im Koran steht weiter *„So oft Zacharias zu ihr in den Tempel trat, fand er bei ihr Nahrung. Da fragte er: „Oh Maria, woher hast du das?“ Sie antwortete: „Es ist von Gott, fürwahr Gott versorgt, wen er will, ohne zu rechnen.“ (Al-Imran 3:38)*

Laut Koran wuchs Mariam zu schönem Wuchs heran und entwickelte sich prächtig bis sich das erste Wunder an ihr manifestierte, nämlich dass Zacharias bei ihr Nahrung auf fand, dessen Ursprung er sich nicht erklären konnte. Zu diesem Zeitpunkt - in den Überlieferungen sind 9 Jahre erwähnt – war Mariam bekannt dafür, dass ihre spirituelle Entwicklung und ihr Wissen bereits viele Priester im Tempel bei Weitem übertraf. In der Nacht soll sie mit Anbetung beschäftigt gewesen sein und untertags fastete sie sehr häufig. Als Zacharias Mariam fragte, woher sie diese Nahrung hätte, antwortete sie, dass sie von Gott direkt versorgt würde und Gott jeden versorgt, den er wünsche zu versorgen ohne dabei abzurechnen. Die meisten Interpreten sind der Meinung, dass die Nahrung für Zacharias unbekannt war und ziehen daraus den Schluss, dass dies exotische wenn nicht sogar paradiesische Früchte waren. Das Wort „Risq“ deute darauf hin, dass diese Nahrung nicht benennbar sei. (vgl. Makarim 1984, Anmerkung 8049)

Zacharias soll über diese Erkenntnis, dass sein Zögling direkt von Gott mit göttlicher Nahrung versorgt werde, so überwältigt gewesen sein, dass er daraufhin selbst seinen Herrn anrief und ihn um einen Nachkommen bat, da ja auch er und seine Frau trotz hohen Alters kinderlos geblieben waren. Dieser Wunsch wird laut Koran erhört. *„Da rief Zacharias zu seinem Herrn und sprach: „Mein Herr, gib mir von dir gute Nachkommen. Du erhörst ja die Gebete!“ Und während er zum Gebete im Tempel stand, riefen ihm die Engel zu: „Gott verheißt dir Johannes, den Bestätiger eines Wortes von Gott, einen Herrn, einen Asketen und Propheten, einen der Rechtschaffenen.“ (Al-Imran 3: 38-39)*

Im Kommentar „Nemune“ wird weiters auf eine Überlieferung aus dem Kommentar „Aja-schi“ verwiesen, die folgendermaßen lautet:

„Eines Tages besuchte der Prophet seine Tochter Fatima. Obwohl damals eine Dürre herrschte und die Nahrung knapp war, fand er bei ihr Nahrung in Hülle und Fülle. Auf seine Frage hin, woher sie diese Nahrung hätte, antwortet sie, dass sie von Gott versorgt werde ohne Abrechnung. Daraufhin antwortete der Prophet, dass genau das gleiche dem Propheten Zacharias widerfahren sei, als er Mariam im Tempel besucht hatte.“ (vgl. Makarim 1983, Anmerkung 8049)

Hier kann wiederum ein Hinweis auf die Ähnlichkeiten zwischen Mariam und Fatima, der Tochter des letzten Propheten beobachtet werden.

Jedenfalls wurde Mariam aus koranischer Sicht direkt selbst mit Früchten von Gott versorgt, wobei aus koranischer Perspektive entscheidend ist, dass Mariam nicht von ihrem Vormund, Onkel oder Pflegevater, wie auch immer, abhängig war, sondern sich allein auf Gott verlassen hat. Nur Gott war es, der sie erhielt und versorgte und sie benötigte dazu keinen Aufpasser. Auf narrativer Ebene ist also klar, wie das besondere Gottvertrauen Mariams entstehen und wie sie später auch für die Begegnung mit dem Engel vorbereitet wurde bzw. diesen erkennen konnte. Mariam war nicht durch Zufall schon von Kindheit an gewohnt von einem Engel versorgt zu werden.

(vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 222)

Der Begriff „risq“, der hier mit Nahrung übersetzt wird, umfasst sowohl die materielle als auch die immaterielle Versorgung. (vgl. Lane 1986, S. 1076)

Wunder durchbrechen die natürliche Ordnung. Sie können ausschließlich durch göttlichen Willen geschehen und übersteigen die menschlichen Kräfte bei Weitem.

„Die Wunder, die über Maria berichtet werden, veranlassen Theologen zu der Diskussion, ob es sich dabei um Huldwunder oder um Prophetenwunder handelt. Bei Huldwundern „karamat“ geht man davon aus, dass sie Heiligen zuteilwerden, die Gott nahestehen. Prophetenwunder hingegen werden als

Wunder bezeichnet, die Propheten vor anderen Menschen als Beweis dienen, von Gott gesandt worden zu sein, wenn sie Zweifel hegen.“

(Behr 2020, S. 171)

Zu dieser Sorte von Wundern gehören die Teilung des Meeres, oder der Stock von Moses, der sich in eine Schlange verwandelte, die Arche Noah oder auch das Sprechen von Jesus im Säuglingsalter. Sie alle dienten dazu, um den Menschen zu verdeutlichen, dass die Propheten tatsächlich Gottes Gesandte waren.

Die meisten Theologen verstehen die Wunder um Maria als Huldwunder, doch einige Gelehrte, wie beispielsweise Ibn Hazm (gest. 1064), ein Rechtsgelehrter aus Andalusien, sehen in der reichen Versorgung und in der besonderen Empfängnis die Beweise dafür, dass Maria die höchste Ehre zuteilwird, die ein Menschen erfahren kann, und sprechen ihr die Prophetenwürde zu. (vgl. Schimmel 1996, S. 142).

2.2.4. Die Auserwählung Mariams als vollkommene Frau

Im Koran heißt es:

„Und als die Engel sprachen: Oh Maria, wahrlich, Gott hat dich auserwählt und gereinigt und vor den Frauen aller Welt erwählt. Oh Maria, sei andachtsvoll vor deinem Herrn und wirf dich nieder und verneige dich mit den sich Verneigenden.“

(Al-Imran 3:42 – 43)

Interessant ist hier, dass im Vergleich zur Sure Mariam, wo die Verkündigung der Empfängnis Jesus im Mittelpunkt steht, in der Sure Al-Imran Mariam unabhängig von der Ankündigung des Messias selbst im Mittelpunkt steht. Sie wird als die Auserwählte und Gereinigte und sogar als diejenige Frau, die vor allen Frauen der Welt erwählt wurde, gewürdigt und angesprochen. „Das ist erstmal eine gewaltige Aussage, die direkt an die Auszeichnungen Marias im Christentum anknüpft, ohne sie wörtlich zu wiederholen. Gewissermaßen handelt es sich hier um eine komprimierte Fassung dessen, was in den Gebetsanreden Marias christlich immer wieder formuliert wird.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 228)

Auch bei den klassischen Koraninterpretationen ist diese besondere Intensität der Auszeichnung Mariams an dieser Stelle klarerweise früh aufgefallen. Sowohl die Koranverse als auch die Koraninterpretationen haben dazu beigetragen, dass der hohe Rang Mariams im Islam völlig unbestritten ist.

Tabatabaei sieht diesen Koranvers, wo Mariam ihre Auserwählung verkündet wird, u.a. auch als Antwort auf das Bittgebet Hannas, nämlich ihre Tochter, obwohl sie ein Mädchen ist, als Geweihte für den Tempel zu akzeptieren. Außerdem zeigt dieser Vers, dass die Engel mit ihr kommuniziert haben und sie imstande war, auf diese Form der Kommunikation einzugehen. Das Wort „istafaki“ wurde zweimal in diesem Vers verwendet, erst allgemein mit dem Fokus auf der Auserwählung und aufgrund ihrer Vollkommenheit und das zweite Mal mit dem Fokus der Auserwählung und Überlegenheit vor allen Frauen der Welt. (vgl. Tabatabaei 1940, Anmerkung 8021)

Durch diese starke Betonung auf dem Wort „Auserwählung“ wird sie allen Frauen der Welt als „role model“ und Vorbild vorgestellt, was noch deutlicher in einem anderen Vers zur Geltung kommt, wo es heißt:

„Und als weiteres Beispiel für die Gläubigen führt Allah Maria, Imrans Tochter an, die ihre Scham hütete. Darum hauchten wir von unserem Geist in sie ein. Und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an seine Schriften und war eine der Demütigen.“ (Tahrim 66:12)

Hier werden Asia und Mariam als Vorbilder bezeichnet und zwar nicht nur für Frauen, sondern für alle gläubigen Männer und Frauen. Ein vorbildlicher Mensch ist ein Vorbild für alle Menschen unabhängig seines Geschlechts und somit sind auch diese zwei Frauen Vorbilder für die ganze Menschheit.

The question of how and to whom Mary serves as a model requires attention: Geissinger and Abboud show that the Qur'ān presents her as an analogue or exemplar for Muḥammad. Contemporary interpreters could consider how her story might inform qur'ānic accounts of women's lives as well as how they relate, if indeed they do relate, to questions about normative family structures and women's place within them. (Ali 2021, S. 37)

Die Frage, für wen Maria ein Vorbild darstellt, verdient Aufmerksamkeit. Manche Autoren sind der Meinung, dass sie primär ein Vorbild für Mohammad sein sollte,

andere zeitgenössische Interpretatoren, meinen, dass ihre Geschichte koranische Werte vermitteln soll in Bezug auf Lebensmodelle von Frauen in Bezug auf Familienstrukturen und der Platz von Frauen in diesen Strukturen.

Obwohl Mariam so eine vollkommene Frau war, hat sie sich nicht dem Hochmut zugewandt wie viele pseudoreligiöse Männer ihrer Zeit, sondern sich in Anbetracht des Ursprungs ihrer Auszeichnungen demütig verhalten. Interessant ist, dass Mariam im gleichen Vers erst als Vorbild (Beispiel) erwähnt und dann als eine der Demütigen bezeichnet wird. (vgl. Amuli 1999, S. 159).

Dieser Vers zeigt deutlich, dass Engel nicht nur mit männlichen Propheten kommunizieren, sondern auch mit Frauen, die eine besondere Stufe erreicht haben. Außerdem sind diese Verse ein Statement dafür, dass auch Frauen die höchste Stufe der Nähe zu Gott erreichen können und als Dialogpartner für Offenbarungen ausgewählt werden.

Die meisten Koraninterpretatoren sehen die Reinheit Mariams weniger in der Reinheit von Unglauben und Schwäche und von allem, was in der damaligen Zeit oder aus religiös juristischer Sicht als Unreinheit galt, sondern mehr in der Reinheit von Sünden und schlechten Taten, was heißen soll, dass sie die Stufe von „Isma“ also Sündenfreiheit oder Fehlerlosigkeit, die sonst nur Propheten und in der Schia auch den Imamen (den zwölf von Gott auserwählten Führungspersonen der jeweiligen muslimischen Gemeinschaft) zugeschrieben wird, innehatte. (vgl. Qaroati 1996, Anmerkung 8063)

Im Koran wird auch betont, dass es nicht Jesus sei, sondern Gott, der die Reinheit von Mariam ermöglichte. Im Koran werden zwar die denkbar besten Auszeichnungen Mariam zugeschrieben, trotzdem stellen diese ihre Geschöpflichkeit nicht in Frage. Das soll jedoch nicht heißen, dass Mariam nur eine willenlose Marionette in den Händen Gottes ist. In den Versen danach wird gezeigt, dass Mariam von Gott gerufen und nicht gezwungen wurde. Ihre freie Hingabe an Gott jedoch und die darin zum Ausdruck kommende Schönheit und Reinheit war jedoch nicht ursprünglich in ihr selbst gegründet, sondern wurde durch Gott erst hervorgerufen. Sie stand Gott gegenüber als Geschöpf, das zur Hingabe und Anbetung verpflichtet sei. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 232 – 233)

Unter den Menschen wird ihr aufgrund dieser Auszeichnungen eine besondere Ehre zuteil, da sie ja aus koranischer Sicht vor allen Frauen der Welt auserwählt ist. Ob sich diese Auserwählung nur auf ihre eigene Zeit bezieht und somit die Frauen aus der Zeit

des Propheten ausgenommen sind oder nicht, ist im innerislamischen Kontext umstritten. Frauen aus dem Umfeld des Propheten werden dann Mariam nicht untergeordnet. Es gibt unterschiedliche zahlreiche Überlieferungen, die von der besonderen Stellung von Fatima, Mariam, Asia und Khadija zeugen.

(vgl. Qaroati 1996, Anmerkung 8063 & Enzyklopädie des Islam)

In einer Hadis von Tirmisi heißt es:

„Umm salama erzählte, dass der Prophet Gottes am Tag der Eroberung Mekkas Fatima gerufen habe und mit ihr redete, worauf sie weinte. Dann redete er weiter und sie lächelte. Als der Prophet starb, fragte ich sie nach ihrem Weinen und nach ihrem Lächeln und sie sagte mir: *„Der Prophet sagte mir, dass er sterben werde und ich weinte. Dann sagte er mir, dass ich allen Frauen von den Paradiesbewohnern überlegen bin bis auf Maria, der Tochter Imrans, worauf ich dann gelächelt habe.“*

(Tirmisi 2007, Hadis Nr. 3873, Buch Nr. 49, S.489)

Allerdings wird genau diese Hadis auch in leicht veränderter Form überliefert. In einer anderen Hadis heißt es.

„*Von den Frauen aller Weltenbewohner reichen euch die Maria, Tochter Amrams, Chadidscha, Tocher Chuwailids, Fatima, Tochter Muhammads und Asiya, die Frau des Pharaos.*“ (Tirmisi 2007, Hadis Nr. 3878)

Laut einer Heiligenbiographie des „Attar“ wird Mariam gar vor allen anderen Menschen ins Paradies eintreten. (Renz 2019, S. 8)

Es gibt eine Reihe von Überlieferungen des Propheten, die aussagen, dass Mariam die auserwählte Frau ihrer Zeit war und Fatima, die auserwählte Frau aller Zeiten also sozusagen auf globaler und universaler Ebene. Das Wort „Alamin“ würde an anderen Stellen auch nur für die aktuelle Zeit verwendet und hätte keine zeitüberschreitende Aussage.

(vgl. Makarim 1983, Anmerkung 8050)

Doch unabhängig davon, ob nur Mariam oder auch andere Frauen im religiösen Sinn als vollkommen zu betrachten sind, ist es eine elementare Einsicht, dass in Mariam von einer Frau berichtet wird, die die islamische Gelehrsamkeit für vollkommen hält. In diesem Zusammenhang ist auch hervorzuheben, dass Mariam diese Vollkommenheit erreichen

kann, ohne verheiratet zu sein, obwohl ähnlich wie in der jüdischen Tradition Frauen und Männern sehr eindringlich empfohlen wird, zu heiraten. Jedoch ist die Aussage hier eben, dass die Erreichung einer hohen Stellung aus göttlicher Sicht ja sogar die Stufe der Vollkommenheit nicht zwingend an eine Heirat gebunden sein muss, was Mariam durch ihren Lebensstil bekräftigt. (vgl. Makarim 1983, Anmerkung 8050)

Der Koran verteidigt die Jungfräulichkeit Mariams zwar jedoch im Hinblick auf die Empfängnis Jesus und lehnt den zölibatären Lebensstil ab und weist klar auf die Gefahren eines zölibatären Lebensstils hin und auch auf die Gefahren der Verehrung von Menschen, die diesen Lebensstil gewählt haben. (siehe Koran 57:27 und 9:31)

Zusammengefasst könnte dazu gesagt werden, dass „in historischer Perspektive der Verkünder des Korans einen Mittelweg zwischen der christlichen Hochschätzung des monastischen Lebensstils und der rabbinischen Verpflichtung zu einem ehelichen Zusammenleben aufzeigt und damit einmal mehr einen Weg zur Überwindung von Konflikten zwischen Christentum und Judentum.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 236)

2.2.5. Mariams Gottergebenheit verknüpft mit Mut und Demut

Im Koran heißt es:

„Oh Maria, sei andachtsvoll vor deinem Herrn und wirf dich nieder und verneige dich mit den sich Verneigenden.“

(Al-Imran 3: 43)

Direkt nach der außergewöhnlichen Auserwählung und Lobpreisung Mariams durch die Engel wird sie sofort zur Demut und damit einhergehend zur Niederwerfung aufgefordert. Das wirkt wie ein Widerspruch in sich, jedoch meint Qaroati, dass ausgezeichnete Menschen auch besonders demütig und bescheiden und sich immer des Ursprungs ihrer Auszeichnung bewusst sein müssten. (vgl. Qaroati 1996, Anmerkung 8063)

Danach steht, dass sie sich mit den anderen Verneigenden verneigen soll, was in den Koraninterpretationen als Gemeinschaftsgebet gedeutet wird. Hier spielt der Koran auf das rituelle Gemeinschaftsgebet an, wo es nicht nur die Verneigung, sondern auch die rituelle Niederwerfung gibt. Hier möchte der Koran darauf hinweisen, dass trotz der besonders ausgezeichneten Stellung, keine Exklusion aus der Gemeinschaft, sondern gerade in dieser Situation eine Inklusion stattfinden musste. Mariam, die Auserwählte sollte wie alle Gläubigen das Gemeinschaftsgebet verrichten und sich vor Gott in Demut

verneigen. Interessant erscheint hier, dass sie trotz der Einreihung in die Gemeinschaft der Glaubenden und der Betonung ihrer Geschöpflichkeit diejenige bleibt, die die Engel als die von allen Frauen Erwählte und von Gott Gereinigte ansprechen. Es ist schon auffällig, dass sie sich zwar auf Befehl der Engel vor Gott niederwirft, umgekehrt aber auch die Engel ihre besondere Auszeichnung vor allen anderen Frauen preisen. Hier erscheint Mariam als Vorbild im Glauben, die nun auch in ihrer Spiritualität und Gebetspraxis sichtbar werden soll. Wie bei Frauen oft üblich, soll die Gebetspraxis nicht zu Hause im Privaten stattfinden, sondern in der Gemeinschaft. Sie ist vereint im Gemeinschaftsgebet mit den anderen betenden Gläubigen. Diese Mitbetenden werden im Arabischen mit dem generischen Maskulinum bezeichnet, sodass an dieser Stelle ein Gemeinschaftsgebet von Frauen und Männern skizziert wird, wie es zum Beispiel auf der islamischen Pilgerfahrt üblich ist. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 237 - 238)

Vielleicht kann diese Stelle als explizite Aufforderung verstanden werden, das gemeinsame Gebet zwischen den Geschlechtern wertzuschätzen und die Frauen nicht aus dem rituellen Gemeinschaftsgebet auszuschließen.

In manchen muslimischen Ländern ist es gang und gäbe, dass bei rituellen Gemeinschaftsgebeten genauso wie für Männer genügend Raum für Frauen vorhanden ist und auch die Tradition und die Empfehlung besteht für beide Geschlechter in der Gemeinschaft in der Moschee das Gemeinschaftsgebet zu verrichten. Jedoch ist das leider nicht in allen Ländern und allen islamischen Richtungen der Fall.

Im Kommentar „Nemune“ gibt es einen Hinweis darauf, dass Mariam tatsächlich in den heiligsten Teil des Tempels, der ausdrücklich Männern vorbehalten und dessen Betreten Frauen strengstens verboten war, vorgedrungen ist, nachdem sie die ausdrückliche Aufforderung von den Engeln erhalten hatte mit den anderen Betenden gemeinsam zu beten, was damals als unerhörter und noch nie vorgekommener Tabubruch gegolten hatte. Dieser heilige Teil des Tempels war nicht nur Männern, sondern auch nur den angesehensten Männern in der Hierarchie des Tempels vorbehalten.

(vgl. Makarim 1983, Anmerkung 8050)

Auch das ist wieder ein eindeutiger Hinweis darauf, dass es in Bezug auf Anbetung keine Einschränkungen für das weibliche Geschlecht geben darf.

2.2.6. Mariams Empfängnis auf übernatürliche Art und Weise als Zeichen der Barmherzigkeit Gottes

In der Sure Al-Imran Vers 45 heißt es:

„Als die Engel sprachen: Oh Maria! Wahrlich Allah verkündet dir frohe Botschaft durch ein Wort von ihm: einen Sohn, sein Name ist Messias, Jesus, der Sohn der Maria, angesehen in dieser Welt und im Jenseits, einer der Allah Nahestehenden.“ (Al-Imran 3:45)

In diesem Vers wird berichtet, die Geburt Jesu sei Mariam als frohe Botschaft von den Engeln angekündigt worden. Jesus wird dabei als Wort Gottes bezeichnet und mit dem Begriff „al-Masih“ also der Messias benannt.

Tabari meint, dass der Satz „Sein Name ist Al-Masih Mariams Sohn Jesus“ als Reaktion Gottes auf die Benennung der Christen (ibn allah – Gottes Sohn) zu verstehen sei. Analog hierzu finden sich auch Verse, in denen Gott sich auf die Verleumdung der Juden bezieht. Zamahsari führt den Begriff al-Masih als Beinamen Jesu an und erläutert, dass der Ursprung dieses Terminus im hebräischen „Masihan“ zu suchen sei. Es bedeute „gesegnet“. Auch merkt er an, dass Jesus ausschließlich „Sohn der Maria“ genannt werde, was auf den Umstand hinweise, dass er keinen menschlichen Vater gehabt habe, da Söhne normalerweise mit dem Namen des Vaters bezeichnet würden. Die Zeugung ohne Vater sei dabei als Auszeichnung Mariams vor allen anderen Frauen zu verstehen. Er meint, dass das Ansehen in der Welt im Prophetentum und in dem Vorzug vor den anderen Menschen bestehe, während es im Jenseits die Fürsprache und den hohen Rang im Paradies impliziere. (vgl. Cinar 2007, S. 41)

„Auffällig ist, dass in der Sure Al-Imran noch einmal betont wird, dass das in Jesus ergehende Wort Gottes Schöpferkraft entstammt. Damit wird Christen die Möglichkeit gegeben, in ihm Gottes Neuschöpfung zu sehen. Zugleich ist aber klar, dass er Geschöpf und nicht selbst in das schöpferische Tun Gottes einbezogen ist. Für die Jungfräulichkeit Marias bedeutet das, dass diese Gottes schöpferische Kraft unterstreichen soll. Sie ist damit genauso wenig miraculhaft wie die Erschaffung der Welt als solche. Denn in Jesus tritt Gottes Wort in die Geschichte, indem Gott seine schöpferische Geisteskraft betätigt und

auf diese Weise Mariam das Hervorbringen und Gebären seines Wortes ermöglicht.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 247)

In der Sure Maryam Vers 16 bis 35 heißt es folgendermaßen:

„Und berichte im Buch über Maria. Als sie sich von ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog. Und sich von ihnen absonderte, da sandten wir unseren Geist zu ihr und er erschien ihr wie ein vollkommener Mann. Sie sprach: „Ich suche Zuflucht vor dir beim Erbarmer! Wenn du gottesfürchtig bist, lass ab.“ Er sprach: „Ich bin nur ein Bote deines Herrn, um dir einen lauterer Sohn zu bescheren.“ Sie sprach: „Wie soll ich einen Sohn bekommen, wo mich kein Mann berührt hat und ich keine Dirne bin?“ Er sprach: „So sei es! Dein Herr hat gesagt: „Das ist mir ein leichtes! Und wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und zu einer Barmherzigkeit von uns. Und das ist eine beschlossene Sache.“ Und so empfing sie ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück. Und die Wehen trieben sie zum Stamm einer Palme. Sie sprach: „Oh, dass ich doch zuvor gestorben und ganz und gar vergessen wäre!“ Da rief unter ihr jemand: „Sorge dich nicht! Dein Herr lässt unter dir Wasser fließen. Und schüttele nur den Stamm der Palme, dann werden frische und reife Datteln auf dich herunterfallen. So iss und trink und sei guten Mutes! Und wenn du einen Menschen siehst, dann sprich: „Siehe ich habe dem Erbarmer gelobt, mich der Rede zu enthalten. Deshalb spreche ich heute zu niemandem.“ Und sie brachte ihn zu ihren Leuten, ihn mit sich tragend. Sie sprachen: Oh Maria, fürwahr du hast etwas Unerhörtes getan! Oh Schwester Aarons, dein Vater war kein Bösewicht und deine Mutter keine Dirne!“ Da verwies sie auf ihn. Sie sagten: „Wie sollen wir mit ihm, einem kleinen Kind in der Wiege reden?“

„Er sprach: „Seht, ich bin Allahs Diener. Er hat mir das Buch gegeben und mich zum Propheten gemacht. Und er machte mich gesegnet, wo immer ich bin und befahl mir Gebet und Almosen, so lange ich lebe. Und Liebe zu meiner Mutter. Und er hat mich weder gewalttätig noch unheilvoll gemacht. Und Frieden war mit mir am Tage meiner Geburt und wird es am Tage sein, da ich sterbe und am Tage, da ich zum Leben erweckt werde. So war Jesus, Sohn der Maria, eine wahre Aussage, die sie bezweifeln. Es ist mit Gott nicht vereinbar einen

Sohn zu zeugen. Gepriesen sei er! Wenn er eine Sache beschließt, so spricht er nur zu ihr: „Sei!“ und sie ist.“ (Maryam 19: 16 – 35)

„Als die Engel Maria die frohe Botschaft verkündeten, war diese sehr überrascht, denn sie war von keinem Mann berührt worden. Der fragliche Vers betont ausdrücklich den Umstand, dass Maria noch Jungfrau war. Sie hatte keinen Mann geehelicht, sondern war in der Kirche (Bait al-Maqdis) wie eine sorgsam gehütete Pflanze bei Gott und für Gott aufgezogen worden. Marias Schwangerschaft wird von dem Botenengel, der ihr erscheint, als Gottes Ratsschluss dargestellt. . . Tabari berichtet hier von Marias Verwunderung und ihrem Erstaunen über die Verkündigung einer solchen Nachricht. Die Erschaffung Jesu durch Gott ohne Zeugung eines menschlichen Vaters ist seines Erachtens als Lehre für die Menschheit zu verstehen.“ (Cinar 2007, S. 42 - 43)

In den unterschiedlichen Korankommentaren wird der Geist Gottes vorwiegend mit Gabriel identifiziert. Zunächst einmal erschien der Bote Gottes in wohlgestalteter Erscheinung vor Mariam. Am Anfang war nicht von einem Engel die Rede, sondern die Identität der Gestalt blieb deutungsoffen. Aus der Reaktion Mariams ließ sich schließen, dass sie annahm ein junger Mann stünde vor ihr. Denn warum müsste sie sonst an seine Gottesfurcht appellieren? Tabari erklärt ihre Angst so, dass sie befürchtete, dass dieser Mann etwas Unsittliches von ihr wolle. Sie erinnerte daher den, der ihr wie ein Mann erschien, an seine menschliche gute Seite, damit er durch die Gottesfurcht von solchen Wünschen Abstand gewinne. So zeigt Mariam nach Tabari mit diesem Gebet, dass sie davon ausging, dass die Gottesfurcht, die sie an Gabriel appelliert, auf Empathie und gesundem Menschenverstand basieren müsste. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S.166 - 167)

Mariam versuchte sich mit einer religiös konnotierten Argumentation zu verteidigen und erschien an dieser Stelle selbstbewusst und überhaupt nicht rein passiv ergeben. Gottesfurcht soll laut Tabari keine blinde Angst meinen, sondern mit einer klugen Wachsamkeit einhergehen, die einem Vernunftgebrauch entspringe. Denn genau diesen Vernunftgebrauch forderte Mariam von Gabriel ein, indem sie an ihr eigenes Verständnis der Charaktereigenschaft der Gottesfurcht anknüpfte. Mariam wird so im koranischen Text in ihrer kritisch-fragend-kreativen Geisteskraft sichtbar. Das hartnäckige Nachfragen Mariams im Koran betont nochmal ihre diskursive Vernunftorientierung, zugleich aber auch ihr dialogisch-intensives Verhältnis zu Gott, das stark an Zacharias erinnert. Bei Razi erklärt sich

die Angst Mariams dadurch, dass Mariam in der Gestalt einen Engel erkannte und quasi vor diesem Einbruch der Transzendenz erschrak. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S.167-169)

Für die Deutung des Erschreckens Mariams im Koran vor dem Hereinbrechen der Transzendenz Gottes spricht, dass sie nicht zur Macht, sondern zur Barmherzigkeit Gottes Zuflucht nimmt.

„Mariam führt somit die persönliche Anrede des Allerhöchsten als Erbarmer ein und qualifiziert so die ambigue Situation der Begegnung mit dem Boten Gottes durch ihr Vertrauen in Gottes allumfassende Barmherzigkeit. Sie stellt den Dialog mit Gottes Gesandtem damit von vorneherein unter die Überschrift der Barmherzigkeit und nimmt ihm dadurch seinen Schrecken, was eine kreative theologische Leistung darstellt und der muslimischen Tradition durchaus bewusst war.“

(Tatari & Stosch 2021, S. 167)

Bedeutsam, gerade im Kontext der Theologie der Sure Maryam, ist zudem, dass Jesus als Zeichen der Barmherzigkeit Gottes verstanden wurde. In der Sure Maryam Vers 20 heißt es: *„Er sprach: „So sei es! Dein Herr hat gesagt: „Das ist mir ein leichtes! Und wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und zu einer Barmherzigkeit von uns. Und das ist eine beschlossene Sache.“ (Maryam 19:20)-*

„Somit war es die Barmherzigkeit Gottes, die ja auch Mariam selbst kurz zuvor angerufen hatte und die in dieser Sure die Gottesbeziehung qualifiziert, die durch Jesus zum Ausdruck kommt. Dass diese Bedeutsamkeit der Barmherzigkeit nicht etwa eine rein christliche Angelegenheit ist, sondern eben durch diese Sure zur bleibenden Sache des Islams wird, kann man daran erkennen, dass neben Jesus auch Muhammad vom Koran als Zeichen der Barmherzigkeit charakterisiert wird. . . . Diese Verkörperung, die Maria in ihrer Empfängnis spürt, macht es ihr möglich, diesem Zeichen Gottes zuzustimmen und in Gottes guten Willen für sie und für die Menschen einzuwilligen.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 170 – 171)

2.2.7. Schwangerschaft und Geburt – der Höhepunkt Mariams Prüfung

In den Versen 22 bis 25 der Sure Maryam wird die Schwangerschaft und Niederkunft Mariams mit sehr eindringlichen und anschaulichen Worten beschrieben:

„Und so empfing sie ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück. Und die Wehen trieben sie zum Stamm einer Palme. Sie sprach: „Oh dass ich doch zuvor gestorben und ganz und gar vergessen wäre!“ Da rief unter ihr jemand: „Sorge dich nicht! Dein Herr lässt unter dir Wasser fließen. Und schüttle nur den Stamm der Palme, dann werden frische und reife Datteln auf dich herunterfallen. So iss und trink und sei guten Mutes!“
(Maryam 19: 22 - 25)

„In diesen Versen wird die wundersame Geburt teilweise aus der Perspektive Gottes und teilweise in indirekter Rede aus der Perspektive Mariams dargestellt. Aufgrund der Verleumdungen und Vorwürfe ihrer Umgebung, denen sie als alleinstehende schwangere Frau ausgesetzt war, befand sich Mariam in einer schlechten seelischen Verfassung. Dieser Zustand lässt die in Frage stehende Episode als wichtige Lebensstation der Prophetenmutter erscheinen, deren Zerrissenheit und Leiden vom Koran ebenfalls thematisiert werden.“ (Cinar 2007, S. 43)

Mariam war aus koranischer Sicht völlig auf sich allein gestellt. Sie zog sich an einen weit entfernten Ort zurück sei es aufgrund der Angst vor Verleumdungen oder weil sie Ihre Anhänger und Getreuen nicht enttäuschen und diese wiederum ihretwillen nicht schlimmen Anfeindungen aussetzen wollte, das geht aus den koranischen Beschreibungen nicht eindeutig hervor. Faktum ist, dass sie in der Situation von absoluter Verlorenheit am Stamm einer Palme Wehen überkamen und sich daraufhin den Tod wünschte. Sie erlitt mutterseeelenalleine und ohne irgendwelche Hilfe von fachkundiger Seite die Schmerzen der Geburt. Dass diese Szene in einer Wüste, als Ort voller Gefahren, Einsamkeit und Kargheit stattfand, unterstreicht nochmal diese Extremsituation.

Die Thematisierung der Schmerzen Mariams, die ja in der christlichen Tradition von sehr großer Bedeutung sind, werden auch in der islamischen Mystik rezipiert. So meint Rumi zu dieser Situation:

„Es ist Schmerz, der die Menschen leitet. Solange es in einem Werk keinen Schmerz, keine Leidenschaft und keine Liebe gibt, wird er nicht danach

streben. Ohne Schmerz bleibt ihm die Sache unerreicht, sei es diese Welt oder das Jenseits, sei es Handel oder Königtum, Gelehrsamkeit oder die Sternkunde. Solange Maria die Schmerzen der Wehen nicht spürte, wandte sie sich nicht zu dem Baum. *„Und die Wehen überkamen sie am Stamm einer Palme.“ (Maryam 19: 23)* Dieser Schmerz brachte sie zum Baum und der dürre Baum trug Früchte. Der Leib ist wie Maria. Jeder von uns hat einen Jesus, aber ehe sich in uns kein Schmerz zeigt, wird unser Jesus nicht geboren. Wenn der Schmerz niemals kommt, geht Jesus zu seinem Ursprung zurück auf demselben geheimen Pfad, auf den er gekommen war, und wir bleiben beraubt und ohne Anteil.“ (Rumi 1999, S. 75)

Eine Frage, die sich hier stellt, ist, warum eine Frau solchen hohen spirituellen Ranges und mit so außergewöhnlichen Eigenschaften, plötzlich jegliches Gottvertrauen verliert mit so einer Heftigkeit, dass sie sich sogar den Tod herbeiwünscht. Irgendwie wirkt so eine Reaktion im Widerspruch zu ihren Eigenschaften und ihrem hohen Rang. Zumal auch aus der islamischen Geschichte bekannt ist, dass andere Frauen ähnlichen Ranges in Extremsituationen mit Geduld und Gottvertrauen reagiert haben.

Hier soll nur auf die berühmte Aussage von der Protagonistin Zeynab der Enkelin des letzten Propheten nach der Schlacht von Kerbala, als ihre Getreuen und Familienangehörigen vor ihren Augen massakriert und liquidiert worden waren, verweisen. Als der Tyrann Yazid sie vor versammelter Menge an seinem Hof gefragt haben soll, nun habe sie doch gesehen, welches Ende Aufrührern und Rebellen beschert werde, soll sie geantwortet haben, dass Sie nichts als Schönes gesehen habe. Durch ihr aktives Auftreten und ihre flammenden Reden nach der Schlacht habe sie die Kunde von der Schlacht und dem Agieren des Tyranns über alle Ländergrenzen verbreitet und somit den Lauf der Geschichte wesentlich beeinflusst. Ähnliches Auftreten ist von Fatima, der Tochter des Propheten überliefert. (vgl. Abid 2013, S. 103 und S. 87 ff.)

Im Korankommentar „Nemune“ ließ sich auf diese Frage folgende Erklärung finden:

Makarim meint, dass die spezielle Kombination von Verleumdung der damals schlimmsten vorstellbaren Art, die im absoluten Widerspruch zu ihrer Lebensführung und allem, was sie mühsam aufgebaut hatte einerseits und die Extremsituation der Geburt in absoluter Einsamkeit und Kargheit gekoppelt mit Hunger und Durst andererseits sogar eine Persönlichkeit wie Mariam, die doch immer sehr behütet und umsorgt war, an ihre

Grenzen gebracht haben soll und in einem kurzen Moment diesen Satz der Verzweiflung aussprechen ließ. Jedoch soll diese Verzweiflung nur kurz andauert und Mariam rasch wieder zu ihrem ihr typischen Gottvertrauen und Glauben zurückgefunden haben.

(vgl. Makarim 1983, Anmerkung 13847)

Tabatabai ist der Meinung, dass ein Todeswunsch für eine Frau solchen Ranges nur so erklärbar sei, dass es ihr hier nicht darum ginge, sich ihrer Prüfung zu entziehen oder dass dies ein Zeichen von fehlendem Gottvertrauen sei, sondern sie wollte nicht ihre Anhänger und Getreuen enttäuschen, indem sie quasi als „Hure“ dastehen würde. (Tabatabai 1940, Anmerkung 8021)

Dieser Wunsch sei jedoch der einzige Wunsch in der gesamten Lebensgeschichte Mariams gewesen, der nicht erfüllt worden war.

Doch erhielt Mariam in dieser Situation der absoluten Verlassenheit Unterstützung erstmal durch eine Stimme, die ihr Erleichterung durch Wasser und Datteln versprach und dann durch ihren Sohn. Makarim meint, dass Mariam ein sehr schönes Beispiel dafür sei, dass göttliche Prüfungen in ihrem Schwierigkeitsgrad der menschlichen Kapazität entsprechen würden und aus diesem Grund große Persönlichkeiten, seien es Propheten, Imame oder andere heilige Personen dementsprechend schweren Herausforderungen und Prüfungen ausgesetzt seien. Er meint, dass es in diesem Zusammenhang auffällig sei, dass genau die Person, die im Tempel mit paradiesischer Nahrung ohne jegliche Anstrengung ihrerseits versorgt werde, am Höhepunkt ihrer Prüfung Hunger und Durst ausgesetzt war und sich erst durch aktives Schütteln der Palme mit Datteln ernähren konnte. Allerdings sei auch die Hilfe von Gott in so schweren Prüfungen nahe. Auf die Frage, wie es sein kann, dass das Wunder des Bächleins und der ausgetrockneten Palme, die plötzlich Datteln trug im Zusammenhang mit einer Frau, die keine Prophetin war, auftreten konnte, meint er, dass Wunder nicht nur bei Propheten, sondern auch bei anderen Menschen mit einem besonders spirituellen Rang auftreten können. Diese werden jedoch dann nicht als „modschiza“ bezeichnet, sondern als „karama“. In Bezug auf die Frage der Prophetenschaft Mariams gäbe es im Koran keine Hinweise und in der islamischen Tradition seien Propheten aufgrund der sozialen und gesellschaftlichen Verantwortung und der damit einhergehenden Schwierigkeiten und Widrigkeiten männlich gewesen. Das solle aber keine Abwertung oder überhaupt Wertung bedeuten, wofür die Figur von Mariam das beste Beispiel ist. (vgl. Makarim 1983, Anmerkung 13847)

Allerdings verwenden manche Autoren u.a. genau dieses Argument, um die Prophetenschaft vom Mariam zu diskutieren. (vgl. Rhoders T.L. 2018, ch. 5 & Tatari & Stosch 2021, S. 261 ff.)

Ob Prophetin oder nicht, entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass Mariam genauso wie die Propheten zur Krone der Schöpfung gehört und ihre so eindringliche und klaren Botschaften gehört, verstanden und für Schülerinnen und Schüler greifbar gemacht werden können.

Auf die Frage, wer die Stimme sei, die sie von unten herrufen würde, meint Qaroati, dass dies unzweifelhaft die Stimme Mariams Sohne sei. (vgl. Qaroati 1996, Anmerkung 26361)

Bei den anderen Koraninterpreten wird dies entweder offengelassen oder auch vorwiegend als die Stimme von Jesus interpretiert, vereinzelt auch als die Stimme von Gabriel.

„Wird sie sonst in der Sure Al-Imran Vers 37 gerade von Engeln mit Essen versorgt, geht es der Dramatik von Sure Maryam gerade darum, die Verlassenheit Mariens zu schildern, eben ohne Ehemann, Verwandte, Freunde und auch ohne Engel. In dieser Situation ist es allein das Zeichen Gottes selbst, seiner Barmherzigkeit, also Jesus, ihres Kindes, die ihr wieder Mut machen. Allein durch Jesus und nicht vermittelt durch andere Boten oder Zeichen wendet sich ihr Leben und sie gewinnt neues Vertrauen.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 179)

Der Punkt, der danach die Interpreten beschäftigt, ist, dass nach dem Ereignis der Geburt so eine ungewöhnliche Form des Fastens also eine Art Schweigefasten Mariam vorgeschlagen wird. In der muslimischen Kommentartradition wird das Schweigegebot als Voraussetzung dafür gesehen, dass Mariam stumm auf Jesus deuten und sich von ihm verteidigen lassen konnte. Mariam wäre sicher nicht als schwangere Frau Hals über Kopf in die Wüste geflohen, wenn sie sich irgendwie anders gegen die Anfeindungen und unverschämten Verleumdungen der Geiferer hätte wehren können. Es war das Besondere an diesem prophetischen Wunder, dass Gott seinem neugeborenen Propheten die Initiative überließ, seine eigene Mutter zu verteidigen. Er sei ja schließlich Prophet und laut Qaroati gibt es keine Altersbeschränkung dafür, Gottes Willen durch seine Kraft Wirklichkeit werden zu lassen. (vgl. Qaroati 1996, Anmerkung 26361)

Auf den Einwand, dass Neugeborene aber doch noch nicht sprechen können, antwortet Tabari, dass auch Gott oder die Engel nicht in der Art und Weise sprechen können wie wir. Gott kann sich auf unterschiedliche Art und Weise verständlich machen, durch alle möglichen Boten, durch Propheten und wenn er will, auch durch ein Neugeborenes. Es kann auch heißen, dass Menschen vermittelt durch die Kraft Gottes eine Botschaft empfangen und also quasi in nonverbaler Weise durch ihn angesprochen werden, also dass das Sprechen von Jesus entweder als tatsächliches Sprechen oder auch als nonverbale Kommunikation verstanden werden kann. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 182)

„Wenn der Koran Protagonisten sprechen lässt, erfüllen diese eine Komposition. Das Zusammenspiel der einzelnen Elemente generiert Wahrheit, die eine Wirkung hat, unabhängig davon, ob ein wörtliches oder allegorisches Verständnis angenommen wird. In diesem Sinne lädt der Verkünder des Korans dazu ein, nicht das Sprechen des neugeborenen Jesus von seinem pragmatischen Sinnzusammenhang zu lösen und als Wunder zu bestaunen, sondern vielmehr das dadurch entstehende Bild wirken zu lassen.“ ... Hier findet die beschriebene Leichtigkeit in der Gotteserfahrung, wie sie bei Zacharias zu erkennen ist, ihr ergänzendes Pendant: Maria trägt schwer an der Last dessen, was ihr widerfahren ist, und es ist ihr kein Leichtes. Während wir an Zacharias lernen können, dass das Kommunikationsgeschehen zwischen Gott und Mensch als ein Leichtes erfahren werden kann und darf, wie ein natürlicher Fluss, so können wir an Maria erkennen, dass es auch eine Begegnung mit Gott dergestalt geben kann, dass deren Annahme Mut braucht, den Mut, Gott Raum im eigenen Leben zu geben: Die Folgen sind nicht immer überschaubar und wie die Geschichte von Maria verstanden werden kann, auch nicht immer komfortabel.“ (Tatari & Stosch 2021, S. 182 u. 184)

2.2.8. Die Verleumdung Mariams – Der Kontrapunkt ihrer Vision

Nach der Geburt und den Wundern, nämlich dass sie mit kühlem Wasser aus einem Bächlein und frischen Datteln versorgt worden war und dann auch noch eine Stimme vernommen hatte, die ihr verkündet hatte, was jetzt in Anbetracht der schwierigen Situation zu tun sei, entschloss sich Mariam mit ihrem Neugeborenen zu den Ihren zurückzukehren. Und tatsächlich wurde Mariam mit Vorwürfen und Anfeindungen der schlimmsten Art überschüttet. Sie wurde an ihre Familienehre als Schwester Aarons und an die

Ehrbarkeit ihrer Eltern erinnert. Sehr interessant ist, dass in so einem Anflug von Hass und fast schon Massenhysterie Mariam auf Anweisung der Stimme das Klügste, wie überhaupt in so einer Situation reagiert werden kann, gemacht hat, nämlich nichts. Oder besser gesagt sie hat nicht verbal reagiert, was eine geniale Reaktion war. Denn die Hohenpriester wollten gar keine Erklärung hören und eine verbale Reaktion hätte wahrscheinlich nur Öl ins Feuer gegossen. Dass Mariam von der geheimnisvollen göttlichen Eingebung den Auftrag bekommen hatte, stumm zu bleiben und sie durch die Rede ihres Neugeborenen wusste, dass Jesus sich zu ihrem Wohl einsetzen konnte, sagte sie nichts zu ihrer Verteidigung, sondern deutete stumm auf Jesus.

„Das Verhältnis von Mutter und Sohn kehrt sich hier um, weil die eigentlich beschützende, sorgende und wegweisende Mutter sich nun in vollem Vertrauen ihrem Sohn überlässt. Diese Paradoxie spitzt sich koranisch zu, weil sie auch schon für das Verhältnis von Mutter und Kind gilt, vielmehr geht es für Maria um ihr nacktes Überleben, und sie setzt in dieser äußersten existenziellen Bedrohungssituation Gott vertrauend alle Hoffnung auf den Säugling Jesus. . . Und tatsächlich enttäuscht Jesus seine Mutter nicht. Er nimmt seine Mutter in Schutz und fordert Ehrerbietung für sie ein, indem er sich als Gottesknecht und Prophet bezeichnet, der schon jetzt Gottes Botschaft an die Menschen verkündet. Hier wird implizit deutlich, dass auch die besonderen Umstände seiner Geburt von Gott verursacht sind“ (Tatari & Stosch 2021, S. 192)

Auffällig ist hier schon, mit welchen Worten Jesus versuchte, seine Mutter zu verteidigen und welche Worte er wählte bzw. ihm eingegeben wurden, um zum ersten Mal in seinem Leben zu Menschen zu sprechen.

Im Koran steht dazu:

„Er sprach: „Seht, ich bin Gottes Diener. Er hat mir das Buch gegeben und mich zum Propheten gemacht. Und er segnete mich, wo immer ich bin und befahl mir Gebet und Almosen, so lange ich lebe. Und Liebe zu meiner Mutter. Und er hat mich weder gewalttätig noch unheilvoll gemacht. Und Frieden war mit mir am Tage meiner Geburt und wird es am Tage sein, da ich sterbe und am Tage, da ich zum Leben erweckt werde. So war Jesus, Sohn der Maria, eine wahre Aussage, die sie bezweifeln.“ (Maryam 19: 30 - 33)

Hier wird nicht auf die Verleumdungen gegenüber Mariam eingegangen, die sich selbstredend durch dieses Wunder klären, sondern Jesus spricht über seinen prophetischen Auftrag, dann spricht er über das Gebet und Almosen und sofort danach sagt er, dass Gott ihm die Liebe zu seiner Mutter befohlen habe.

Makarim versucht die extreme Not Mariams so zu erklären, dass es ihr eben gelungen war durch sehr viel Anstrengung ihrerseits aber auch ihrer Mutter als erste Frau Zugang zum Tempel zu bekommen, die Tempelpriester darum gewetteifert hatten Mariam in die Lehre nehmen zu dürfen, da sie so ein ungewöhnliches Kind und schon weise und sehr wissend war und unglaublich stolz auf so einen besonderen Zögling waren und ihre Spiritualität und ihr Ruf als Heilige mit besonderen Fähigkeiten schon weit über den Tempel hinaus bekannt waren. Durch ihre vaterlose Schwangerschaft sollte das alles den unverschämten Verleumdungen, die damals zu den schlimmsten überhaupt gezählt haben sollen, geopfert werden und sie sollte mit einem Schlag von einer Heiligen zu einer Hure degradiert werden. (vgl. Makarim 1983, Anmerkung 13847)

Auffällig ist der extreme Hass, mit dem Mariam bei ihrer Rückkehr konfrontiert war und, dass es trotz ihres besonderen Rufes fast so wirkte, als hätten manche Menschen darauf gewartet, sie zu blamieren und zu entblößen. Es wäre ja auch möglich gewesen, sie erst mal zu fragen, was denn passiert sei, aber es wird ihr überhaupt keine Chance der Verteidigung gegeben.

Warum der Hass auf Mariam und die Schadenfreude sie in einer so prekären Situation zu sehen, so groß war, das lässt sich nur vermuten. Vielleicht war sie den Tempelpriestern wegen ihres großen Wissens und ihres Mutes ein Dorn im Auge oder sie war durch ihre Anwesenheit als Frau im Tempel, die sich nicht für eigene Zwecke instrumentalisieren ließ, an sich eine Provokation. Vielleicht auch deshalb, weil sie das „gemeine“ Volk über die listigen Verdrehungen der Schrift von Seiten der Tempelpriester aufgeklärt hat? Faktum ist, dass sich die extreme so bildhaft beschriebene Reaktion im Koran, die sich wie ein angestauter Vulkan über Mariam ergießt, ohne eine Vorgeschichte schwer erklären lässt.

Als Erklärung dafür, warum Mariam hier von den Anklägern mit „Schwester Aarons“ angesprochen wird, lässt verschiedene Vermutungen zu. Laut Makarim jedoch ist eindeutig die einleuchtendste Erklärung die, dass allgemein gute Menschen mit Propheten in Beziehung gebracht wurden. Dieses in Bezug nehmen auf Aaron, der gerne in der jüdischen

Tradition als Vorbild genannt wurde, sollte den Vorwurf in den Anfeindungen der Tempelpriester noch unterstreichen. (vgl. Makarim 1983, Anmerkung 13847)

Bei Tabari, Zamahshari und Razi wird zu diesem Thema angemerkt, dass die Verleumdungen der jüdischen Hohenpriester jeder Grundlage entbehrt hätten und ein willkommener Anlass darstellten, Mariam zu diffamieren. Sie behaupteten, dass Mariam Unzucht getrieben und damit Ehebruch begangen hätte. Darüber hinaus hätten sie von Jesus behauptet, er sei ein von einer Zauberin geborener Magier. Sie glaubten nicht an ihn und seine Sendung, stellten sich gegen ihn und wollten ihn sogar töten. Die von den Hohenpriestern geäußerten Verleumdungen, Mariam habe Unzucht getrieben und Jesus sei von einem Mann gezeugt worden, sei eine Missachtung und Ablehnung der Allmacht Gottes. Mit so einer Haltung negierten sie die Vorstellung, dass Gott fähig sei, ein Kind ohne menschlichen Vater zu erschaffen und würden somit seine Allmacht einschränken.

Im Koran wird wiederholt auf diese Verleumdungen von Seiten der Hohenpriester hingewiesen und mit harschen Worten kritisiert und als großen Frevel beschrieben. Denn die Wundertaten, die während Mariams Schwangerschaft, bei Jesus Geburt und danach geschahen, waren auch Bestätigungen der Reinheit und Aufrichtigkeit Mariams, die es zu erkennen gegolten hätte. Der Umstand, dass Jesus bereits nach seiner Abnabelung als Säugling, wie ein Erwachsener gesprochen habe, hätte bereits Beweis und Bestätigung genug für die Aufrichtigkeit Marias sein müssen. (vgl. Tabari 1994, Bd. 2, S. 601; Zamahsari 1965, Bd. 1, S. 586; Razi 1950, Bd. 11, S.98)

Im Koran heißt es dazu:

„Und weil sie ihr Versprechen brachen und Allahs Zeichen verleugneten und die Propheten ungerechterweise töteten und sprachen: „Unsere Herzen sind Gefäße des Wissens – Gott hat ihre Herzen im Gegenteil wegen ihres Unglaubens versiegelt, sodass nur wenige glauben. Und weil sie ungläubig waren und gegen Maria eine gewaltige Verleumdung aussprachen.“

(An-Nisa 4: 155 – 156)

Zu beobachten, wie sich Mariam auf dem Höhepunkt ihrer Prüfung verhält, wo sie quasi alles, was sie bis dato aufgebaut und mühsam erarbeitet hat, opfern muss, also wie ihr Gottvertrauen ihr Durchhaltevermögen und ihre Entschlossenheit beflügelt, ist ungemein aufschluss- und lehrreich und soll im nächsten Kapitel genauer erörtert werden.

Hier stellt sich noch die Frage, was dieser Auftritt Mariams eingebettet in das damalige Szenario den Gläubigen vermitteln möchte? Laut Qaorati wird hier ganz klar auf zwei gängige Probleme bei Menschen mit religiösem Hintergrund eingegangen und zwar einmal die Problematik der Menschen die ihre Religiosität zur Schau tragen, jedoch nicht mehr in ihrem Herzen. Und die zweite Problematik ist die Tendenz von manchen Gläubigen, andere Menschen sofort gnadenlos zu verurteilen, sollte nach außen ein von der Religionspraxis abweichendes Verhalten zu beobachten sein. (vgl. Qaroati 1996, Anmerkung 8063)

3. Mariam im Spiegel ihrer Botschaften – religionsdidaktische Anknüpfungspunkte

3.1. Mariam als Vorbild und role-model

Betrachtet man die Ausführungen des ersten Teils dieser Arbeit zusammengefasst, wird unweigerlich klar, dass Mariam mit einer Botschaft zu den Menschen gekommen ist und von den islamischen Quellen als Vorbild für alle Menschen unabhängig von Zeit und Ort also quasi als globales und zeitloses „role model“ für die Menschen vorgestellt wurde. Von manchen zeitgenössischen Theologen wird die Meinung vertreten, dass Mariam nicht auf ethisch – moralischer Ebene als Vorbild verstanden werden kann, sondern auf ästhetischer Ebene als role model zu verorten sei. Denn in Bezug auf die Jungfräulichkeit Mariams zum Beispiel ergäbe es aus islamischer Perspektive wenig Sinn, in ihr eine ethische Handlungsweise zu sehen, da aus islamischer Sicht der Verzicht auf eheliche intime Beziehungen keine ethische Norm darstelle und das Zölibat absolut kein Ideal sei, das Muslime anstreben sollten.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema soll muslimische wie auch christliche Schülerinnen und Schüler befähigen von Mariam als bekanntes Vorbild in der islamischen Tradition zu erzählen und anhand ausgewählter Beispiele Fragen und Antworten zum Verhalten in Konfliktsituationen finden zu können.

Mariams Geschichte bietet vielfältige Auseinandersetzungsmöglichkeiten als didaktische Anknüpfungspunkte: die Stellung von Frauen in der Gesellschaft in der Vergangenheit und in der Gegenwart, Erwartungen hinsichtlich ihres Verhaltens und ihrer Rolle aus Sicht

der Familie und ihres Umfelds. Daran anlehnend können vergangene und gegenwärtige Erwartungen an Söhne vonseiten der Eltern und an Männer thematisiert werden, welche die Schülerinnen und Schüler erfahren. Auch das Thema Ehre in der Geschichte Mariams, ihrem Umfeld und in der koranischen Beschäftigung mit ihr, was als ehrenhaft und was als ehrlos im eigenen Umfeld gilt, und wie Verhalten, das als unehrenhaft eingeordnet wird, durch den sozialen Nahbereich und die Gesellschaft bestraft wird, kann erörtert werden. Außerdem kann die Bedeutung von Sprechen und Schweigen thematisiert werden. Im Alltagskontext kann reflektiert werden, wann man spricht, sich erklärt und seine Sichtweise darstellt, wann man die Möglichkeit dazu hat, und wann man es vielleicht möchte, aber es einem verwehrt wird, und welchen Nutzen das bewusste Schweigen haben kann. (vgl. Behr 2020, S. 182)

3.1.1. Koranische Hinweise

Nun soll aufgezeigt werden wo, wie und warum Mariam im Koran als Vorbild und role-model vorgestellt wird.

1.) Mariam ist die einzige Frau, die vierunddreißig Mal namentlich im Koran erwähnt wird und über deren Lebensgeschichte, wie bereits angeführt, unzählige Koranverse berichten.

2.) Wie aus den Koranversen 35 bis 37 der Sure Al-Imran hervorgeht, ist sie von Gott akzeptiert und gewürdigt worden, als ihre Mutter Hanna ein Gelöbnis abgelegt und ihr Kind dem Tempel geweiht hatte.

„Und so nahm Gott sie von ihr huldreich an und ließ sie in holdem Wachstum wachsen.“ (Al-Imran 3: 35 -37)

3.) Mariam ist von Gott selbst erzogen und versorgt worden. Gott selbst ließ sie in holdem Wachstum wachsen, wie es im Koranvers 37 der Sure Al-Imran fast wortgetreu heißt. Mariam wurde von einem auserwählten Diener und Propheten Gottes betreut und erzogen nämlich dem Propheten Zacharias. Danach versorgt Gott Mariam mit göttlichen Früchten und schickt seine Engel um ihr Botschaften und Anweisungen zu überbringen und sie zu motivieren. Somit erlebt Mariam eine außergewöhnliche Erziehung göttlicher Prägung.

- 4.) Mariam wurde zweimal auserwählt wie aus dem Koranvers 42 der Sure Al-Imran hervorgeht. Das erste Mal wurde sie auserwählt als vollkommene Frau und das zweite mal vor allen Frauen der Welt. Sie ist die einzige Frau, die mit diesem Wort der Auserwählung also „mustafun“ bezeichnet wurde. (vgl. Heidari 2000)

- 5.) Sie gehörte in die Reihe der fehlerlosen und reinen Menschen. Der Koran betont ihre Fehlerlosigkeit bzw. Unfehlbarkeit und Reinheit. Reinheit von Sünden, Verdorbenheit, Falschheit, Vielgötterei und jeglicher Art von Götzendienst. Gott spricht durch die Engel zu ihr und sagt „ich habe dich auf eine absolute Art und Weise gereinigt“: „Oh Mariam, . . . Gott hat dich gereinigt . . .“

- 6.) Sie hat den Rang der Demut in der Anbetung erreicht und diese Eigenschaften hat sie das ganze Leben lang begleitet. In heißt es dazu: „ . . . und sie war eine der Demütigen . . .“ (Tahrim 66: 12)

- 7.) Sie gehörte zu den Ehrlichen und wurde mit der Auszeichnung „siddiqā“ betitelt. Im Koran heißt es „Und seine Mutter war aufrichtig“ (Maida 5: 75) und an anderer Stelle heißt es „Und sie bezeugte die Worte ihres Herrn und seine Schriften.“

Die Wörter „bezeugen“ und „aufrichtig“ kommen im Arabischen beide von derselben Wurzel nämlich „sidq“. Die grammatikalische Form „siddiqā“ ist eine Steigerungsform des Wortes „sadiq“, was ehrlich bedeutet und ist somit quasi eine Steigerung der Grundbedeutungen also ehrlich, gerecht, aufrichtig, bezeugend. Somit wird Mariam aus koranischer Sicht eingereiht in die Reihe der Krone der Schöpfung:

*„Und wer Gott und dem Gesandten gehorcht, soll unter denen sein, denen Gott gnädig gewesen ist: Zu denen gehören auch die Propheten, die Gerechten (siddiqin) und die Märtyrer und die Frommen, das sind gute Freunde und würdige Gefährten.“
(An-Nisa 4: 69)*

Das Wort die Gerechten wird hier mit „Siddiqin“ angeführt.

Einer dieser Gerechten bzw. Aufrichtigen ist also Mariam und der zeitgenössische Koraninterpret Amuli meint hier, dass die Menschen in diesem Vers aufgefordert werden, sich Freunde und Gefährten für ihren Lebensweg zu suchen und zwar aus solchen Kategorien. Solche Freunde, Gefährten oder Vorbilder können Neigungen zu extremistischen Einstellungen harmonisieren, bei der Lösung von Problemen hilfreich sein und bei mangelndem Selbstvertrauen Vertrauen und Zuspruch spenden. Gott sagt zu den Menschen, wenn ihr die Rechtleitung möchtet, dann werde ich euch nicht nur auf den rechten Weg führen, sondern euch auch gerechte Menschen (siddiqin), Propheten, usw. zu euren Freunden und Gefährten machen. In einer Überlieferung heißt es:

„Frage deinen Freund, bevor du eine Entscheidung triffst.“ (Nahjul Balaqa, p. 31, S. 963)

Mariam als „Freundin“ oder Lebensbegleiterin auszusuchen gilt nicht nur für Frauen, sondern alle gläubigen Menschen bitten Gott um die Rechtleitung auf den geraden Weg, also auf den Weg derer, denen Gott Gnade geschenkt hat zu denen laut Koran auch Menschen wie Mariam gehören. Das Geheimnis, warum Mariam diesen Rang der „Siddiqā“ erreicht hat, liegt nicht darin, dass sie das, woran andere auch geglaubt haben, bezeugt und auch daran geglaubt hat, sondern, dass sie an eine Wahrheit geglaubt hat, die von den anderen verleugnet und wofür sie verleumdet wurde (ihre Empfängnis auf übernatürliche Art und Weise) und sie hat auch nicht wie zum Beispiel Zacharias für diese göttliche Prophezeiung ein Zeichen verlangt.

(vgl. Amuli 1970, S. 169 f.)

- 8.) Mariam wurde als „Muhadisa“ bezeichnet. Das sind Menschen, die aus koranischer Sicht so einen Rang erreicht haben, dass sie mit Engeln sprechen können und denen Engel Botschaften überbringen dürfen. Nur wenige der Auserwählten Gottes erreichen diesen hohen Rang von „tahdis“ also die Fähigkeit mit Engeln in Kommunikation zu treten. (vgl. Heidari 2000, S. 18)

- 9.) Sie wird im Koran als Zeichen Gottes genannt.

So heißt es: „*Und wir machten den Sohn der Maria und seine Mutter zu einem Zeichen.*“ (Al-Muminun 43: 50)

10.) Mariam wird als Vorbild und göttlicher Beweis vorgestellt:

„Und Gott führt für die Gläubigen ein Beispiel an. Mariam, die Tochter Imrans die keusch war. Darum hauchten wir von unserem Geist in sie ein.“

(Tahrim 66: 11 – 12)

11.) Sie hat den Rang der absoluten Menschlichkeit erreicht oder anders ausgedrückt den Rang der Vollkommenheit im Menschsein. Das drückt sich u.a. in der Überlieferung des Propheten Muhammad aus:

„Zu den besten Frauen aus dem Paradies gehören Maria, die Tochter Imrans, Chadidscha, die Tochter Khuwailids, Fatima, die Tochter Muhammads und Asia, die Tochter Musahims.“ (Biharul Anwar oJ, S. 192)

Oder in einer ähnlichen Hadis heißt es: *„Niemand außer diesen vier Frauen hat die höchste menschliche Vollkommenheit erreicht.“* (ibid)

Der persische Mystiker Rumi sieht in Mariam das Urbild eines Menschen, der seine Seele völlig frei macht von allen irdischen und egoistischen Verlangen und Sehnsüchten, um so Gott allein Raum in sich zu geben, ja ihn zu gebären. (vgl. Rumi 1999, Mathnawi S. 85-87)

Aus pädagogisch, didaktischer, aber auch aus religiöser Sicht ist das Vorstellen und Einführen von Vorbildern eine wertvolle Methode, um Schülerinnen und Schülern zu zeigen, was theoretisches Wissen konkret angewandt in einem menschlichen Leben bewirken kann. (Amuli 1970, S. 173)

Klarerweise sollten entsprechend der Schulstufe und der Kapazität der Klassen einzelne Aspekte ausgesucht werden, da alle Aspekte zusammen und gleichzeitig unterrichtet schnell überfordern können.

3.1.2. Die Spiritualität Mariams: Freiheit durch Hingabe

In der koranischen Tradition erscheint Mariam als Präzedenzfall für menschliche Unabhängigkeit, aus dem Grunde, weil sie sich Gott ganz und gar ergibt. In den Versen wird deutlich, dass ihre Freiheit von Gott getragen und auch ermutigt wird. Doch will Gott nicht seinen guten Willen ohne ihr Einverständnis Wirklichkeit werden lassen. „Die koranische Logik besteht . . . darin, dass Maria gerade weil sie sich so radikal demütig in den Willen Gottes ergibt und also nichts weniger als Gottes guten Willen durch ihren Dienst

Wirklichkeit werden lassen will, eine unüberbietbare innere Unabhängigkeit gewinnt und frei wird.“ (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 326) „Dieses Wort Freisein verbunden mit Hingabe und Ergebenheit hat seine Wurzel im Wort „salima“, von dem die Begriffe „muslim“, „islam“, „Salam“ und „taslim“ abgeleitet sind, woraus eine wichtige theologische Leitkategorie abgeleitet wird. In der online Enzyklopädie Eslam.de wird dies folgendermaßen definiert. Die Wortwurzel des arabischen Begriffs "Islam" ist die gleiche wie die von Frieden (Salam) und Ergebenheit (Taslim). Daher ist folgende Beschreibung ein erster Ansatz zum Verständnis des Islam: Frieden, also Salam im Herzen erreicht man nur durch Ergebenheit also taslim in den Islam.

Mariam in koranischer Lesart verkörpert auf besonders eindringliche Art und Weise den spirituell-religiösen Aspekt dieser Kategorie.

3.1.3. Mariams unerschütterliches Gottvertrauen und ihre Ähnlichkeit zur Lebensgeschichte Josefs

Im Koran kommt das Thema Gottvertrauen an den unterschiedlichsten Stellen zur Sprache. Gott verspricht seinen Dienern, die ihm vertrauen, Schutz vor Unterdrückung, Verleumdung und Unrecht.

Im Koran selbst steht dazu:

„Siehe Gott beschützt die Gläubigen, wahrlich Gott liebt nicht den Treulosen, den Undankbaren.“ (Hadsch 22: 38)

In der koranischen Mariengeschichte wird Mariam auf die schönste Art und Weise von göttlicher Seite geschützt, sie muss sich nicht einmal aus eigener Kraft mit eigenen Worten verteidigen. Der neugeborene Säugling Jesus spricht auf wunderbare Weise und klärt die Menschen über die Verleumdungen auf und beschreibt seine Mutter als reine und auserwählte Frau. In Überlieferungen wird berichtet, dass, als sogar für Zacharias und seine Frau Elisabeth der Glaube an die Unschuld Mariams auf die Probe gestellt wird, das ungeborene Kind Elisabeths nämlich Johannes im Bauch seiner Mutter zu sprechen beginnt, um die Unschuld und Reinheit Mariams zu bezeugen. Schließlich bezeugt der Koran selbst endgültig und für alle Zeiten die Reinheit und Unschuld Mariams und lässt nicht nur keinen Zweifel mehr für Spekulationen und Verleumdungen jeglicher Art offen, sondern verkündet ihre einzigartige Stellung als auserwählte Frau und Vorbild für alle Menschen. (vgl. Heidari 2000, S. 19 – 21)

Eine ähnliche Situation wird in der koranischen Josefs Geschichte beschrieben. Beide erreichen den Rang des „Wilayats“, was ungefähr mit einer Vorbildfunktion bzw. Führungsfunktion übersetzt werden kann, beide wurden schon von Kindheit mit speziellen Gnaden Gottes beschenkt und durften Offenbarungen empfangen. Beide wurden mit den Titeln „die Auserwählten, die Reinen und Gerechten“ (Mustafun, Mutaharun und Siddiqun) bezeichnet, beide haben schon ihre außergewöhnliche Kindheit und Jugend unter göttlicher Schirmherrschaft entsprechend seinem göttlichen Plan mit schweren Prüfungen verbracht. Und nicht zuletzt wurden beide auf das Übelste verleumdet und Isolation und hasserfüllter Konfrontation ihrer Umgebung ausgesetzt, was sie beide geduldig aushielten und beide gingen daraus mit Glanz und Glorie hervor. Beide wurden von göttlicher Seite verteidigt und mit Wundern ausgestattet und beide wurden als Vorbild für Keuschheit und Treue für diejenigen, die mit Verführung durch Schönheit als Rechtfertigung für Untreue argumentieren, erwähnt. (vgl. Heidari 2000, S. 22)

Laut einer Überlieferung soll ein jüdischer Mann den Propheten gefragt haben, warum er, wenn er wirklich ein Prophet für alle Zeiten sei, denn nicht so, wie Jesus schon als Säugling gesprochen habe. Daraufhin antwortete der Prophet, dass ihre Situation völlig unterschiedlich gewesen sei, da Jesus ohne Vater erschaffen worden war und wenn Jesus nicht als Säugling durch das Sprechwunder seine Mutter verteidigt hätte, Mariam gesteinigt worden wäre. Somit hat Gott Jesus als Säugling seine eigene Mutter verteidigen lassen, um einen Beweis gegen die Verleumdungen der Menschen zu haben.

(vgl. Heidari 2000, S. 23)

3.1.4. Mariams mutiges Auftreten in der Gesellschaft

Dass Mariam die einzige namentlich erwähnte Frau im Koran ist, wurde schon angeführt. Auch ist sie quasi der Prototyp einer selbständigen Frau, die gleichzeitig in spiritueller Hinsicht unübertrefflich ist. Da sie schon sehr früh eine spirituelle Bindung zu Gott spürt, geht sie in dieser besonderen Beziehung ihren eigenen Weg.

„Sie tut für ihr Geschlecht und für ihre Zeit merkwürdige Dinge: So zieht sie sich zum Beispiel von der Gesellschaft und teilweise auch von ihrer Familie zurück. Zunächst wehrt sie sich auch gegen den Engel, der ihr erscheint und ihr den Willen des Schöpfers verkündet. Sie erfährt, dass sie ohne einen männlichen Partner ein Kind bekommen soll, diskutiert mit dem Engel und willigt schließlich im Vertrauen auf Gott ein. Sie weiß sehr wohl, dass die Geburt eines Kindes, das nicht vom Ehemann gezeugt wurde, sie bei den damaligen Vorstellungen von der Ehe und der Rolle der Frau das Leben kosten kann.“
(Kaddor & Müller 2008, s. 180)

Aber auch die Geburt bewältigte sie vollkommen allein und bat dabei niemanden um Hilfe, ob wegen der prekären Lage oder, weil sie ihre Nächsten nicht in Verlegenheit bringen oder niemandem vertrauen wollte, kann nur vermutet werden. Durch die hiesigen Koranverse kann erahnt werden, was für eine Herausforderung die Geburt für sie gewesen sein muss. Doch trotzdem verließ sie ihr Gottvertrauen nicht und obwohl sie wusste, was nun auf sie zukommen sollte, stellte sie sich unerschütterlich der Konfrontation auch genau derjenigen, die nur darauf warteten, sie bloßzustellen, nämlich der Rückkehr zu ihrem Volk.

Am Anfang trat das ein, was sie erwartet hatte, nämlich, dass sie auf das Übelste verleumdet und verurteilt wurde. Doch wiederum vertraute sie auf Gott und seinen Anweisungen und genau das Kind, das sie kurz davor zur Welt gebracht hatte, rettete sie nun aus dieser prekären Situation, indem es für sie das Wort ergriff. Somit wurde durch ein göttliches Wunder Mariam in ihrer Reinheit und in ihren Worten bestätigt. Dieses Wunder rettete ihr das Leben, denn es überzeugte ihre Anhänger und Getreuen davon, dass hier göttlicher Wille im Spiel gewesen sein müsste. Alle diese Prüfungen bezeugten Mariams großen Mut und ihre Tapferkeit. Auch das war ein Grund, warum ihr Sohn Jesus über sie definiert wurde und nicht umgekehrt. (vgl. Kaddor & Müller 2008, S. 180 f.)

Entscheidend ist hier jedoch auch, dass Mariam dieses für die damalige Gesellschaft unbequeme und mutige Auftreten nicht aus persönlichen und vielleicht egoistischen Gründen an den Tag gelegt hat, sondern aufgrund ihrer religiösen Überzeugung und göttlichen Anweisungen.

Aus diesem Thema können wiederum zwei didaktische Anknüpfungspunkte extrahiert werden:

3.1.4.1. Mut – Hochmut – Demut

Wie aus den verschiedenen Lebenssituationen Mariams ersichtlich ist, wird ihr Mut schon von Kindheit an trainiert und schließlich wächst sie über sich selbst hinaus. Was aber auch hervorgehoben wird, ist, dass sie, obwohl sie schon von jungen Jahren an durch ihr besonderes Wissen, ihre Spiritualität und ihren Fähigkeiten auffällt und dadurch auch verehrt wird, trotzdem nicht überheblich, eingebildet und stolz war, sondern sehr bescheiden und demütig.

So heißt es im Koran dazu:

„Und sie (Maria) glaubte an die Worte ihres Herrn und an seine Schriften und war eine der Demütigen.“

(Tahrim 66: 12)

Als Diskussionsimpuls eignet sich dieses Thema gut, da sich hier scheinbar widersprüchliche Eigenschaften in perfekter Ausprägung in einer Person vereinigen. Durch folgende Fragen könnte ein Denkprozess bei den Schülerinnen und Schülern in Gang gesetzt werden:

„Welche Persönlichkeiten aus der christlichen oder islamischen Geschichte kennst du noch, die einerseits aufgrund ihrer besonderen Moral stark verehrt wurden, aber trotzdem bescheiden und demütig waren?“

„Was glaubst du, ist die Wurzel für Hochmut oder Demut oder ob ein Mensch hochmütig oder demütig ist?“

„Welchen Einfluss können deiner Meinung nach soziale Medien, Face Book, Instagram auf die persönlichen Eigenschaften wie Hochmut und Demut haben?“

„Nenne Beispiele aus der Biographie Mariams, wo sie demütig vor Gott, jedoch aufmüffig und absolut nicht demütig und unterwürfig vor den Menschen war?“

Da Bescheidenheit und Demut zu den Grundwerten in allen abrahamitischen Religionen gehörten, eignet sich dieses Thema ideal für den interreligiösen Unterricht und für einen Transfer aus der damaligen in die heutige Zeit.

3.1.4.2. Mut zur eigenen Identität und Überzeugung

Wie schwer es für Mariam gewesen sein muss, sich schon als Kind in einer Männerdomäne zu behaupten und aufgrund des Gelübdes ihrer Mutter allein und ohne Geborgenheit der Eltern in einem Tempel zu leben, kann man sich noch irgendwie vorstellen.

Was es für Mariam bedeutet haben musste, den Menschen zu erklären, wie sie ohne Mann schwanger geworden sein soll, ist schon schwieriger sich vorzustellen, lässt sich jedoch von ihrem Todeswunsch ableiten.

Trotz der Widrigkeiten hat sie nicht den Tempel verlassen, um zu ihren Eltern zurückzukehren und ist nicht in ein anderes Land geflohen, um der Schmach des Widersehens mit den Menschen zu entgehen. Sie ist zu ihrer Überzeugung gestanden und hat diese auch kundgetan.

Die Auseinandersetzung mit diesem Punkt könnte ein Empowerment und eine Stärkung des Selbstvertrauens bei den Schülerinnen und Schülern auslösen, sodass sie mehr versuchen, zu ihrer Identität zu stehen und diese nicht zu verheimlichen. (vgl. Amuli 1970, S. 176 f.)

Viele Schülerinnen und Schüler fühlen sich eher eingeschüchtert sei es christlich oder muslimisch, wenn es darum geht zu ihrer Religiosität zu stehen und diese auch offen zu zeigen, da dies oft durch Mitschülerinnen und Mitschüler lächerlich gemacht wird. Zu seiner Religiosität zu stehen kann sich zeigen in der Teilnahme an Messen, Beten in der Schule, Fasten, das Tragen von religiösen Symbolen, welcher Art auch immer, Teilnahme an religiösen Festen, Tragen der islamischen Bekleidung Hijab usw.

So sagt Schweitzer dazu: „Identitätsentwicklung sowie religiöse Entwicklung schließen unterschiedliche Lernmöglichkeiten und Orientierungsbedürfnisse ein, auf die das jeweilige Lernangebot abgestimmt sein muss, . . . Identitäten bilden sich auch in religiöser Hinsicht durch Identifikationen heraus . . . Deshalb müssen beim interreligiösen Lernen für alle beteiligten Kinder entsprechende Identifikationspersonen verfügbar sein.“ (Schweitzer 2005, S. 301)

Mariams Lebensgeschichte bietet viele Möglichkeiten der Identifikation.

„Die Anwendung der Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit Mariam und Jesus kann durch lebensweltliche Bezüge eingeleitet werden. Werden Alltag und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler einbezogen, können sie

Verbindungen herstellen zwischen den Einstellungen, Agieren und Problemen in ihrem Leben. Werden sie ermutigt, ihre Erfahrungen und Herausforderungen einzubringen, können sie diese bearbeiten und auch ihre Haltung und ihr Verhalten überdenken und gegebenenfalls ändern.“ (Behr 2021, S. 182)

3.2. Mariam als Brückenfigur zwischen den Religionen

Wenn man mit muslimischen Schülerinnen und Schülern Themen behandelt wie Jesus und Maria, aber auch die Propheten, die u.a. im Alten Testament vorkommen, wie Abraham, Jakob, Salomo usw. ist es immer wieder spannend zu beobachten, dass ein gewisser Moment der Verstörung eintritt, wenn die Schülerinnen und Schüler auf ihre Frage, ob diese denn Muslime gewesen seien, die Antwort erhalten, dass dies eigentlich nicht der Fall war, da der Islam damals noch gar nicht existiert hat. Andererseits sei es aber auch nicht falsch, da diese Heiligen quasi wie Muslime in leicht veränderter Form gelebt hätten (so denken zumindest die Muslime), also Monotheisten waren, zu der Anbetung des „Einen Gottes“ und der Ablehnung von „Götzen“ und Unterdrückung und Ungerechtigkeit usw. aufgefordert hätten.

Kinder neigen besonders in der Primarstufe, aber oft auch noch darüber hinaus zu einem Schwarz-Weiß- oder Schulbladendenken. Im Unterricht kann man beobachten, dass oft von Schülerseite versucht wird, die Welt mit ihren Menschen einzuteilen in Gut und Böse oder in Richtig und Falsch, da ihnen diese „Schubladisierung“ Sicherheit und Orientierung bietet. Als Lehrkraft hat man die Aufgabe die Schülerinnen und Schüler dabei zu begleiten, diese Starrheit im Denken zu überwinden.

Dafür eignet sich dieses Thema optimal, da gewisse starre Denkmuster aufgelöst werden können. Zu begreifen, dass Maria nicht nur bei Muslimen eine besondere Rolle spielt, sondern auch bei Christen, erfordert viele Erklärungen und dass sie von den Anhängern zwei großer Weltreligionen obwohl sie teilweise unterschiedlich wahrgenommen, trotzdem so stark verehrt und bewundert wird verlangt den Schülerinnen und Schülern Einiges an Kompetenzen ab. Mariam kann somit eine Brücke bilden, sowohl um auf verschiedenen Ebenen starre Denkmuster aufzulösen, als auch Barrieren und Abneigungen zwischen christlichen und muslimischen Schülerinnen und Schülern zu überwinden.

Wenn das im interreligiösen Unterricht gelingt, dann könnte das ein guter Auftakt für den folgenden koranischen Vers sein:

„Und so machten wir euch zu einem Volk der Mitte, auf dass ihr Zeugen für die Menschen seid.“ (Baqara 2: 143)

„Nimmt man diese koranische Berufung ernst, so haben die Muslime die Aufgabe, unter der Vermeidung von Radikalität einen Weg des Ausgleichs und der Vermittlung zu suchen und dazu einzuladen. . . „Der Koran macht darauf aufmerksam, dass es immer wieder die Vermittlung, die Relativierung und den Ausgleich braucht, um ein menschliches Dasein und Miteinander auf eine gute Art und Weise zu gestalten.“ (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 393 f.)

3.2.1. Mariam als Mahnerin bei vorschneller Verurteilung und Verleumdung

„Gott sprengt in unserer Lesart der Mariengeschichte und vieler anderer Stellen im Koran immer wieder unsere einengenden Sichtweisen und Praktiken und die durch sie verursachten Ungerechtigkeiten.“
(Tatari & Stosch 2021, S. 330)

Es ist schon eine bewegende Lebensgeschichte, dass ausgerechnet Mariam, die bei jeder einzelnen ihrer Lebensstationen schon von klein auf an durch ihren reinen Glauben, ihre Ergebenheit, Unschuld und ihr Wissen glänzte, plötzlich aufgrund äußerer Umstände genau des Gegenteils dessen bezichtigt wird, was sie ihr ganzes Leben verkörpert hat, nämlich Verdorbenheit, Doppelmoral, Ehebruch, Hurerei usw.

Hier ist die Botschaft, die uns anhand der Figur Mariams gezeigt wird, eine eindeutige: Nämlich, dass klare moralische und religionsrechtliche Bestimmungen auf der einen Seite nicht dazu führen dürfen, dass bei geringster äußerer Abweichung sofort beurteilt, verurteilt und in weiterer Folge diskreditiert und verleumdet wird. Das ist eine Botschaft an die Gläubigen aller Religionen, da leider die Gefahr dieses Phänomens in Kreisen, die „religiöser“ sind, viel größer ist. Auch wenn Ehebruch und sexuelle Beziehungen vor der Ehe im Wesentlichen in allen abrahamitischen Religionen untersagt sind, normale Kontakte jedoch nicht, ist es dennoch bedauerlich zu sehen, wie leicht unverheiratete Jugendliche und vor allem Mädchen aufgrund äußerer Verhaltensweisen, die nicht ganz in das strenge Korsett der traditionellen Erwartungen gehören, mit Verleumdungen aller Art gebrandmarkt und nicht selten aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden. Mariam klagt hier bitterlich unter Aufbietung all ihrer Kräfte die damalige nach außen hin scheinbar so

religiöse Gemeinschaft an, die trotz ihrer Kunde über den ausgezeichneten Charakter Mariams, unverschämt und rachsüchtig eine Gelegenheit sieht, Mariam selbst und auch ihre Botschaft auszulöschen und endgültig mundtot zu machen. Diese heftige Anklage Mariams richtet sich nicht nur gegen die Protagonisten von religiösen Klerikern, denen nichts mehr als eine Hülle sinnentleerter Religion verblieben ist, sondern allgemein gegen vorschnelles und nicht evidenzbasiertes Urteilen. Leider sind religiöse Menschen gegen Schubladendenken oder Schwarz-Weiß-Denken nicht immun und urteilen und verurteilen oft schneller, als dies die Gebote verlangen.

3.3. Hanna, Maria und Jesus: Mahnung zu mehr Respekt und Achtung vor der eigenen Mutter

Erstaunlich ist auch, dass Mariams und damit auch Jesus besondere Rolle koranisch gesehen u.a. durch ein Gebet von Mariams Mutter nämlich Hanna initiiert wird. In der Sure Al-Imran wird deutlich, wie wichtig aus koranischer Sicht das Gebet der eigenen Mutter für den Schutz vor den Kräften ist, die von Gott trennen, was wiederum die Notwendigkeit von Achtung und Respekt vor der eigenen Mutter impliziert. (vgl. Tatari & Stosch 2021, S. 219)

Auf dem Höhepunkt des Lebensweges von Mariam, also genau in dem Moment, wo ihr Lebenswerk und ihre Mission auf dem Prüfstand stehen und wo sie in Gefahr schwebt alles zu verlieren und sich als Lügnerin zu entblößen, sind die Augen klarerweise auf ihren Sohn Jesus gerichtet, der auf wundersame Art und Weise plötzlich sprechen kann. Hier ist es spannend zu erfahren, was Jesus nach koranischer Auffassung genau sagt. Im Koran heißt es dazu:

(31) „Er sprach: „Seht, ich bin Gottes Diener. Er hat mir das Buch gegeben und mich zum Propheten gemacht. Und er segnete mich, wo immer ich bin und befahl mir Gebet und Almosen, so lange ich lebe. (32) Und Liebe zu meiner Mutter. Und er hat mich weder gewalttätig noch unheilvoll gemacht. (33) Und Frieden war mit mir am Tage meiner Geburt und wird es am Tage sein, da ich sterbe und am Tage, da ich zum Leben erweckt werde. So war Jesus, Sohn der Maria, eine wahre Aussage, die sie bezweifeln.“ (Maryam 19: 30 - 33)

Im ersten Vers weist Jesus auf seine eigene Stellung als Prophet verbunden mit besonderen Segnungen und Verpflichtungen hin. Und schon im zweiten Vers spricht er davon, dass Gott ihm die Liebe zu seiner Mutter befohlen hätte und dass er weder gewalttätig noch unheilvoll sei.

In so einer Situation würde man sich eher erwarten, dass Jesus die Verleumdung seiner Mutter anspräche. Doch wird hier die Verleumdung nicht nur völlig ignoriert, sondern sogar die Liebe von Jesus seiner Mutter gegenüber befohlen. Indirekt wird hier zum Ausdruck gebracht, dass, wenn Jesus ein gesegneter Prophet sei, an dessen Geburts- und Todes- und Auferstehungstag Frieden herrscht, seine Mutter auch besonders und heilig sein müsse. Dessen nicht genug, wird ihm auch noch die Liebe zur Mutter, was noch eine Steigerung von Respekt und Achtung bedeutet, befohlen. Also ihm als Prophet wird in einem Atemzug mit dem Gebet und den Almosen die Liebe zu seiner Mutter empfohlen. Das zeigt aber, dass hier Mariam ihrem Sohn Jesus nicht nur gleichgestellt, sondern sogar vor ihm erhöht wird, indem ihm Liebe zu ihr befohlen wird und nicht umgekehrt.

Es scheint, dass der Koran hier die Verleumdung der Hohenpriester nicht nur ignoriert, sondern konterkariert, indem er indirekt nicht nur von Jesus, sondern auch von den Menschen diese Liebe einfordert.

Das mutet in diesem Kontext interessant an und lässt den Eindruck entstehen, dass einmal eine besondere Beziehung zwischen Jesus und Mariam geherrscht haben muss und dass Jesus oder besser gesagt Gott hier vielleicht allgemein auf den Punkt hinweisen möchte, wie wichtig liebevolles Verhalten von Kindern ihren Müttern gegenüber ist.

(vgl. Makarim 1983, Anmerkung 13847)

Warum hier angesprochen wird, dass Jesus nicht gewalttätig und unheilvoll sei, lässt vermuten, dass vielleicht damals viele Männer gewalttätig gegenüber Frauen waren.

Es ist schon faszinierend zu sehen, dass bei diesen drei religiösen Persönlichkeiten die Mahnung zu Respekt und Achtung vor der Mutter einprägsam ins Auge sticht.

Dieser Gedanke eignet sich als Unterrichtsimpuls für den interreligiösen Unterricht, in einer Zeit wo Mütter häufig nicht mehr als Respektpersonen, sondern mehr als notwendiges Übel wahrgenommen werden und Mamawitze (wo Mütter ähnlich wie Blondinen als debile, dummlich und überflüssige Wesen betrachtet werden) zum guten Ton gehören.

Diese Situation kann als Gesprächsimpuls verwendet werden, um die Problematik und die Ursachen fehlender Achtung vieler Jugendlichen ihren Eltern und im Spezifischen den Müttern gegenüber in der heutigen modernen Zeit zu thematisieren. Wahrscheinlich werden die unterschiedlich sozialisierten Schülerinnen und Schüler dafür unterschiedliche Beispiele finden und feststellen, dass wenn auch in manchen Kulturkreisen bzw. religiösen Gemeinschaften Respekt vor Müttern zwar mehr oder weniger vorhanden ist, jedoch unabhängig davon tendenziell im Abnehmen ist, da dies auch von sozialen Medien impliziert wird. Die Auseinandersetzung damit sollte zu einer kritischen Haltung gegenüber „modernen Verhaltensweisen“ von Jugendlichen und einer Selbstreflexion führen.

3.4. Mariams Lebensgeschichte als Impuls für mehr Geschlechtergerechtigkeit

Wie im ersten Kapitel ausführlich beschrieben wurde, beginnt die Geschichte Mariams im Koran schon mit der Beschreibung der Rolle ihrer Mutter. Hier findet sich schon der erste Impuls für mehr Geschlechtergerechtigkeit. Aus der Schilderung der Koranverse geht hervor, in welchem vertrauten Verhältnis Hanna mit ihrem Schöpfer stand. Sie war es, die ihre Tochter dem Tempel weihte und deren Gelöbnis trotz ungewöhnlicher Umstände angenommen wurde. Sie übernahm auch so wichtige Rollen wie die Namensgebung ihres Kindes, die normalerweise Männern vorbehalten waren und sie setzte sich gegen die damalige Männerdomäne im Klerus durch und erfüllte trotzdem ihr Gelöbnis indem sie ihre Tochter dem Tempeldienst weihte.

„Indem Gott das Gelöbnis von Hanna erhört, jedoch anders als sie erwartet und ihr eine Tochter schenkt, scheint es uns, als stiftete Gott sie dazu an, ein zentrales Privileg der patriarchalen Tradition infrage zu stellen, das Judentum und Christentum in weiten Teilen heute noch beschäftigt. Die Initiative macht nämlich deutlich, dass auch eine Frau im Tempel und damit natürlich auch in der Synagoge oder in der Kirche Dienst tun kann und für diesen Dienst geweiht werden darf. Gott selbst veranlasst hier die Durchbrechung gesellschaftlicher Gewohnheiten und es ist Maria, an der diese neuen Möglichkeiten weiblichen gottesdienstlichen Handelns deutlich werden“

(Tatari & Stosch 2021, S. 325)

Manche Theologen wie Amuli und Autoren wie Buisson sehen Mariams Aufenthalt im Tempel als einen Eingriff Gottes, der Änderungen in der Gesellschaft zugunsten von Frauen bewirken will. (vgl. Amuli 1974, S. 142 f.; Buisson 2016, S. 453)

Der zweite Impuls besteht darin, dass der Koran im Stammbaum Jesus durch die besondere Rolle seiner Mutter Mariam Frauen die Möglichkeit gibt, aus genealogischer Perspektive eine entscheidende Rolle einzunehmen. Interessant ist, dass die Offenbarungen über Mariam einen Resonanzbogen in der Änderung der Situation für Frauen mit Beginn des Islams finden. Hier gibt es wieder eine ähnliche Situation in der Genealogie des Propheten Muhammads, dessen Söhne früh verstorben waren und dessen genealogische Linie über Fatima, seiner jüngsten Tochter weitergegeben wird. Dies ist besonders aus schiitischer Sicht von Bedeutung, da die prophetische Linie oder besser gesagt der Rang von „Wilaya und Ismah“ also eine Führungsrolle verbunden mit einer gewissen Fehlerlosigkeit über die Tochter des Propheten nämlich Fatima an die zwölf Imame weitergegeben wird. Die Theologen sind sich diesbezüglich einig, dass die Auswahl von Fatima nicht aus Not oder weil eben keine Söhne da waren geschehen ist, sondern, ähnlich wie bei Mariam, Fatima, durch ihre besondere Stellung als Bindeglied und Brücke zwischen dem Propheten und den Imamen ausgesucht wurde und damit auch eine deutliche Botschaft an die junge islamische Gemeinschaft verbunden war. (vgl. Amuli 1970, S. 143 f. & Abid 2013, S. 82 f.)

Ähnlich wie bei Hanna wurde auch Mohammad zur Zielscheibe des Spottes, als er keinen Sohn, sondern eine Tochter auf die Welt brachte. Doch der Koran antwortet darauf mit einem großen Versprechen:

„Wahrlich wir haben dir Gutes im Überfluss gegeben. Darum bete zu deinem Herrn und opfere! Wahrlich, deine Hasser werden ohne Nachkommen sein!“

(Kausar 108: 1-3)

Jedenfalls ist diese matrilineare Logik sowohl bei Mariam als auch bei Fatima ein wichtiges Gegenelement zu den mehrheitlich patriarchalen Traditionen auf der Arabischen Halbinsel aber auch im Christentum und im Judentum.

Mariam steht nach koranischer Lesart für einen sozialen, psychologischen und religiösen Wandel, der die damalige jüdische Glaubensgemeinschaft genauso herausfordert wie die patriarchale Gesellschaftsstruktur ihrer Zeit und die männerzentrierten Kultpraktiken am Jerusalemer Tempel. Obwohl sie außergewöhnlich gottergeben war, ist Mariam weit entfernt von der patriarchalen Lesart einer braven, gehorsamen und gelehrigen Figur. Tatsächlich ist sie von ihrer Geburt an und von ihrem Eintritt in den Jerusalemer Tempel als einziges Mädchen bis zu der Situation, wo sie die Aufforderung bekommt im heiligsten Gemach des Tempels mit den anderen zu beten, dann ihre unerwartete Schwangerschaft, dann als alleinerziehende Mutter und ihre Rückkehr nach Jerusalem mit dem neugeborenen Kind, in jeder dieser Situationen ist sie in Vertrauen aufgestanden und hat mit den damaligen Regeln ihrer community oder Gemeinschaft gebrochen und widersetzte sich den sozialen und Normen und Erwartungen. Von ihrer Kindheit an war sie so erzogen worden (nicht zuletzt durch die prophetische Erziehung von Zacharias) öffentlicher Diskreditierung und Schande zu begegnen und Verleumdungen und sozialen Ausschluss aus der Gemeinschaft auszuhalten. Sie hat nicht nur mit den religiösen Vorschriften des Tempels gebrochen, sondern auch mit den sozialen Regeln der damaligen Gemeinschaft. Mariam ist deshalb als Person durch und durch subversiv zu bezeichnen. (vgl. Buisson 2016, S. 455)

Ein Punkt, der hier erwähnenswert scheint, ist, dass nicht emanzipatorische Beweggründe Mariam zu ihrem Handeln motiviert haben, sondern ihre Ergebenheit in den Willen Gottes ihre subversive Haltung ausgelöst hat. Es scheint, als ob Lebensgeschichten wie die von Mariam aber auch von anderen heiligen Frauen, wie Fatima, die Königin von Saba, Hacer, Sara, Asiah usw. die reine Offenbarung immer wieder von traditionalistischem Gedankengut und verqueren Praktiken befreien sollten.

3.5. Mariam als Protagonistin für Gleichwertigkeit der Geschlechter für die Auserwählung und Verkündung der Heilsgeschichte im Koran

Den Rang der menschlichen Vollkommenheit in der Anbetung oder des Vorbilds für Menschlichkeit zu erreichen und zu den besten Menschen mit der höchsten spirituellen

Stufe zu zählen, ist geschlechterunabhängig und Frauen genauso wie Männern möglich. Auch Frauen können die höchsten Entwicklungsstufen in spiritueller Hinsicht erreichen und in die Reihe der Krone der Schöpfung, zu der die Propheten und Gerechten (Siddiqin) usw. gehören, eingegliedert werden und in Kommunikation mit Engeln treten, um göttliche Offenbarungen zu empfangen. Allerdings ist das Erreichen der höchsten menschlichen Stufen mit viel Anstrengung und Geduld verbunden, um das eigene Ego von materiellen Begierden und Gelüsten zu reinigen. Mariam hat auf ihrem Weg zu Gott in der Anbetung und bei der Entsagung von weltlichen Gelüsten keine Mühen und Anstrengungen gescheut und jeglichen Hindernissen die Stirn geboten, was schließlich zu ihrer Aus erwählung geführt hat und auch dass sie zur Mutter auf wundersame Art und Weise eines der größten Menschen der Welt wurde. Im Koran sagt Prophet Mohammad (Friede sei mit ihm):

„Sprich: dies ist mein Weg. Ich rufe zu Gott – ich und wer mir folgt aufgrund eines einsichtbaren Beweises. Preis sei Gott....!“

(Yusuf 12: 108)

Diese Einladung ist an alle Menschen gerichtet. Wenn der Prophet Mohammad die Herrschenden seiner Zeit zum Umdenken einlädt, so lädt ein anderer Prophet wie Salomo eine Frau als Herrscherin ihres Landes zum Umdenken ein. Hier kann klar gesehen werden, dass die Geschlechtszugehörigkeit auf dem Weg zu Gott keine Rolle spielt. (Amuli 1979, S. 91 – 92)

3.6. Mariam als Aufständische gegen patriarchale und traditionalistische Strukturen

Lässt man die Koranverse und die entsprechenden Kommentare auf sich wirken, kommt man relativ schnell zu der Einsicht, dass Mariam bei all ihrer Sanftheit und Demut eines gewiss nicht war: Nämlich eine angepasste, brave und passive Frau, die sich ihrem Schicksal willenlos ergeben und falschen und unterdrückerischen Tendenzen ihrer Umgebung zugeschaut oder diese sogar bejaht hätte. Mariam war nicht, wie man meinen könnte, aufgrund ihres jungen Alters und ihres Geschlechts hilflos und durch gesellschaftliche Regeln gehemmt und dadurch unfähig zu aktivem Handeln, sondern setzte in jeder erforderlichen Situation klare Zeichen des Widerstands, sei es verbal oder nonverbal, sei es direkt oder indirekt gegen eine Verdrehung der religiösen Gesetze, gegen Starrheit im

Denken, gegen ungerechte gesellschaftliche Normen oder gegen jegliche Unterdrückung.

Mariam als Persönlichkeit ist eine Manifestation eines vernunftorientierten Zugangs zu Religiosität, die nicht in Starrheit und in ihren eigenen Regeln ersticken darf.

Auf der einen Seite repräsentiert sie wie kaum ein anderer ihre Ergebenheit in religiöse Gesetze und den Willen Gottes, auf der anderen Seite jedoch protestiert sie mit Leib und Seele gegen fanatische Ausformungen und einseitige Interpretationen eben dieser. Sie fällt schon in ihrer Jugend durch ihre langen Gebete und intensive rituellen Handlungen auf und lässt sich nach göttlicher Aufforderung nicht aus männlichen Domänen wie das Beten im Raum der heiligen Laden ausschließen. Sie ist bekannt für ihre Keuschheit, doch scheut sie nicht die Konfrontation mit einer hundertprozentigen Männerdomäne im Tempel und klagt bitter die Gehässigkeit, Verleumdungen und vorschnelles oberflächliches Verurteilen der Pseudogelehrten der damaligen Zeit an. Sie zeigt mit Leib und Seele die Gefahren von religiösem Traditionalismus und Pervertierung von Religion auf.

Sie bemüht sich um die Erhaltung der Lebendigkeit von Religion, was sich in einer vernünftigen Tradition zeigt, die sie durch ihre verschiedenen und besonderen Lebenssituationen vorlebt.

3.7. Mariam als Grenzgängerin

Das Wirken von Mariam war nach der Meinung von manchen Theologinnen und Gelehrten geschlechtsneutral, was sowohl teilweise in den traditionellen Ansätzen und Interpretationen so gesehen wurde, wofür es koranische Belege gibt, als auch in den modernen theologischen Auseinandersetzungen mit dem Thema. Einer der wichtigsten Belege hierfür ist, dass Mariam als Vorbild für alle Gläubigen gilt, also nicht nur für die gläubigen Frauen, sondern für alle Gläubigen insgesamt. Das unterstreicht ihr umfassendes aber auch geschlechtsneutrales Wirken. Ihr Wirken war kein weibliches Wirken in dem Sinne, dass sie sich nur auf die Frauen bezogen hätte, sondern sie hat sich eben auf alle Gläubigen bezogen. So heißt es im Koran dazu:

„Und Gott führt für die Gläubigen ein weiteres Beispiel (Vorbild) an . . . Maria, Imrans Tochter, die ihre Scham hütete. Darum hauchten Wir von unserem Geist in sie ein. Und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an seine Schriften und war eine der Demütigen.“

(Tahrim 66: 11 – 12)

Durch ihr Wirken aber auch durch das besondere Charakteristikum ihres Wunders hat sie die Geschlechterrollen ihrer damaligen Zeit überrollt und durcheinandergebracht, da es im traditionellen Patriarchat unmöglich war und nicht sein konnte, dass eine Frau unabhängig von einem Mann schwanger wurde. Das war nicht nur ein Wunder im biologischen Sinne, sondern auch ein Bruch mit der gesellschaftlichen Konvention. Durch dieses Wunder manifestiert sie ihre geschlechtliche Unabhängigkeit und untergräbt dadurch auch das Patriarchat. Die Feindschaft also, die ihr entgegengebracht wurde, war nicht nur eine religiöse Feindschaft, sondern auch eine kulturelle oder eine sozio-kulturelle, da die herrschenden Männer sich durch sie auch in ihrer Männlichkeit angegriffen gefühlt haben. Dieses Wunder kappt quasi die Abhängigkeit der Frau vom Mann. Mariam hat sich durch dieses Wunder vom Patriarchat emanzipiert und hat ihre vollkommene Unabhängigkeit gegenüber dem Mann gezeigt. (vgl. Amuli 1979, S. 169 ff.)

Genauso hat sich Mariam auf ihrem spirituellen Weg unabhängig entwickelt und ihr wurden Sphären eröffnet, die heiligen Männern ihrer Zeit verwehrt waren wie die Versorgung durch paradiesische Nahrung.

Muslimische feministische Theologinnen bezeichnen Mariam manchmal als „Queer of heaven“, da sie immer wieder binäre Codes überwindet wie zum Beispiel nicht nur den scheinbaren Gegensatz von Jungfrau und Mutter, sondern auch den der Geschlechterrollen und die Kategorien von moderner und traditioneller Theologie und viele andere Gegensatzpaare.

(vgl. Ali 2021, S. 2 – 24, Rhodes 2018, Hidayatullah 2014, Abboud 2014)

Dieser Aspekt zieht sich wie ein roter Faden durch die Biographie Mariams. Erst manifestiert sie als Mädchen die Erfüllung des Gelübdes ihrer Mutter Hanna und nicht ein Junge, dann stellt der Prophet Zacharias erstaunt fest, dass sie direkt von Gott ernährt und versorgt wird, wofür eigentlich er zuständig war und somit sie ihn dafür nicht mehr braucht und schließlich betet sie mit den anderen in Gemeinschaft und als ob das noch nicht schlimm genug wäre, emanzipiert sie sich auch noch in der Empfängnis vom männlichen Geschlecht.

3.7.1 Das Marienwunder und seine Herausforderung für traditionelle Geschlechterrollen:

„Und berichte im Buch über Maria, als sie sich von ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog. Und sie sich von ihnen absonderte, da sandten wir unseren Geist zu ihr und er erschien ihr wie ein vollkommener Mann. Sie sprach: Ich suche Zuflucht vor dir beim Erbarmer! Wenn du gottesfürchtig bist, lass ab!“

(Mariam 19: 16 - 17)

Die Frage, die sich hier stellt, ist, warum Mariam hier so reagiert, indem sie Zuflucht sucht bei Gott und an die Gottesfürchtigkeit der männlichen Erscheinung appelliert. Der Grund dafür ist wahrscheinlich der, dass die Schönheit dieses Menschen so groß und überwältigend war, dass in ihr etwas ausgelöst wurde, woraufhin sie sofort Zuflucht bei ihrem Herrn sucht. Wie lässt sich nun diese „unbefleckte Empfängnis“ erklären?

Vielleicht lässt sich so erklären, dass der Anblick dieses unglaublich schönen Menschen bei ihr auch etwas physiologisch ausgelöst hat, sodass sie empfangen konnte. Das ist eine koranische Erklärung in den Kommentaren für die Art und Weise der wundersamen Empfängnis. (vgl. Makarim 1983, Anmerkung 13847)

Diese „unbefleckte Empfängnis“, die nach wie vor für viele ein Mysterium ist, könnte somit auch geschlechtsneutrale Empfängnis genannt werden und somit emanzipiert sich Mariam auch dadurch von den patriarchalen Strukturen. Sie hat auf eine Art und Weise empfangen, die nicht geschlechtlich war und dadurch hat sie die Geschlechterrollen in Frage gestellt.

Auch in mehreren Koranversen, die ihre Keuschheit betonen, wird die Ungeschlechtlichkeit ihrer Empfängnis hervorgehoben.

„Und Gott führt für die Gläubigen ein weiteres Vorbild an: Maria, Imrans Tochter, die ihre Scham hütete. Darum hauchten wir von unserem Geist in sie ein. Und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an seine Schriften und war eine der Demütigen.“

(Tahrim 66: 11 – 12)

4. Resultierende Ansätze für den interreligiösen Unterricht

Nun soll in diesem Kapitel erarbeitet werden, wie das Bild, das in den vorigen Kapiteln von Mariam gezeichnet wurde, für Schülerinnen und Schüler im interreligiösen Unterricht greifbar gemacht werden kann. Anders ausgedrückt soll in diesem Kapitel unter Berücksichtigung der Grundlagen und Prinzipien des interreligiösen Lernens und des passenden Ansatzes, das besagte Thema für Oberstufenschülerinnen und Schüler so erschlossen werden, dass es sie in ihrer modernen Lebenswelt und in ihrem Alltag tangieren kann.

Als Erklärung, warum in dieser Masterarbeit die islamische Lesart der Lebensgeschichte von Maria ausgesucht wurde und nicht die christliche können zwei Gründe angeführt werden:

Erstens wissen die meisten christlichen Schülerinnen und Schüler meistens nur wenig von der hervorragenden Bedeutung von Jesus und Maria im Islam und somit könnte die islamische Lesart mit einem größeren Reiz verbunden sein, da sie ziemlich unbekannt ist. Der zweite Grund ist der, dass die islamische Lesart möglicherweise den kleinsten gemeinsamen und verbindenden Nenner bei beiden Lesarten darstellt, was umgekehrt jedoch nicht der Fall sein könnte. Da für muslimische Schülerinnen und Schüler die Vorstellung, dass Jesus „Gottes Sohn“ und dementsprechend Maria die „Mutter Gottes“ sei, erfahrungsgemäß eine eher provokative Wirkung mit häretischem Beigeschmack hat, ist diese Lesart wahrscheinlich nicht der ideale Ausgangspunkt für einen fruchtbaren interreligiösen Unterricht.

Das soll jedoch nicht heißen, dass die christliche Lesart und Meinung nicht zur Sprache kommen soll oder darf, sondern lediglich sollte von der Lehrperson in diesem Fall die islamische Lesart zum Thema des Unterrichts gemacht werden, da das Ziel nicht eine Diskussion über die Trinität Gottes oder anthropologische Themen sein sollten, sondern welche Botschaften der Lebensgeschichte Mariams, wo natürlich auch christliche Impulse einfließen können, die Schülerinnen und Schüler in ihrer modernen Lebenswelt ansprechen. Auf alle Fälle sollte jedoch trotzdem auf die enorme Wichtigkeit, die Maria im Christentum spielt und die große Verehrung, die ihr durch vor allem katholische Christen entgegengebracht wird, eingegangen werden. Ein Besuch einer Kapelle oder eines Gebetsortes, der extra zu Ehren Marias errichtet wurde, sei es durch eine Marienerscheinung oder auch nur durch die Erinnerung daran, wie zum Beispiel die Lourdesgrotte in

Gugging oder am Fuße des Bisamberges oder ähnliche Orte, eignen sich hervorragend dafür.

4.1. Grundlagen für den interreligiösen Unterricht

Interkulturelles Lernen bzw. interreligiöses Lernen geht aus der Wahrnehmung verschiedener kultureller Systeme hervor und entsteht durch die Auseinandersetzung zwischen Menschen differenter Kulturen. Interkulturelles bzw. interreligiöses Lernen entsteht durch Kulturvergleiche bzw. Religionsvergleiche. Es intendiert persönliche Selbstwerdung angesichts der eigenen Herkunftskultur oder Religion und ein Sich-Zurechtfinden in einer fremden Kultur oder Religion. Somit gilt als interkulturell kompetent oder interreligiös kompetent jemand, der mit einer gewissen Leichtigkeit von einer bestimmten Kultur zu einer anderen wechseln kann und dann auch in Kommunikation treten kann. (vgl. Leimgruber 2007, S. 19 – 20)

Im Gegensatz zu interkulturellem Lernen, wo sich das Lernen auf Phänomene der Kulturen konzentriert, bezieht sich interreligiöses Lernen auf das Lernen zwischen achtsamen Wahrnehmungen von Personen, Dokumenten und Räumen, die in Begegnungen, Gesprächen und Auseinandersetzungen weitergeführt wird und somit zu korrigierten religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen führen kann. Interreligiöses Lernen resultiert aus direkten, personalen, intersubjektiven Begegnungen und aus indirekten u.a. medialen Wahrnehmungen. Hier liegt nun die Unterscheidung zwischen interreligiösem Lernen in einem weiteren und in einem engeren Sinne. (vgl. Scheidler 2004, S. 159 – 160)

Zu interreligiösem Lernen in engerem Sinn gehören alle indirekten Wahrnehmungen, die eine Religion und deren Angehörige betreffen, die verarbeitet und in das eigene Bewusstsein aufgenommen werden, wie zum Beispiel durch Informationen in den Medien. Bei interreligiösem Lernen im weiteren Sinn geht es jedoch immer um die Auseinandersetzung mit vermittelten religiösen Erfahrungen. Interreligiöses Lernen im engeren Sinn geschieht in der Konvivenz also einem Miteinander Leben von Angehörigen verschiedener Religionen und durch das Gespräch in direkten Begegnungen, wozu auch der interreligiöse Unterricht zählt. Der Dialog steht im Zentrum einer Begegnung, in der beide Gesprächspartner versuchen sich gegenseitig zu respektieren und zu verstehen. Die Begegnung von Angesicht zu Angesicht könnte man als „Königsweg“ für interreligiöses Lernen bezeichnen, wofür der interreligiöse Unterricht den idealen Raum bietet.

Interreligiöses Lernen im engeren Sinn könnte man auch als direktes interreligiöses Lernen und interreligiöses Lernen im weiteren Sinn als indirektes interreligiöses Lernen bezeichnen. Es besteht klarerweise ein deutlicher Unterschied zwischen dem Anschauen einer Fernsehdokumentation über ein religiöses Ereignis einer anderen Religion was dem indirekten oder Lernen im weiteren Sinne entsprechen würde und einem direkten Gespräch zwischen einem christlichen und einem muslimischen Schüler über eigene religiöse Feste, was demnach dem direkten Lernen im engeren Sinne entspricht. Die Behandlung des hiesigen Themas im Rahmen des interreligiösen Unterrichts wäre also dem direkten interreligiösen Lernen zuzuordnen. Beide Wege versuchen eine neue Beziehung zu der anderen Religion herzustellen. (vgl. Leimgruber 2007, S. 20 ff.)

„Ob allerdings interreligiöses Lernen gelingt, ob der Groschen fällt und ein psychologisches Aha-Erlebnis zustande kommt, ist weder planbar noch prinzipiell machbar oder einfach zu bewerkstelligen. In dieser Hinsicht hat interreligiöses Lernen, wie übrigens jedes Lernen, durchaus einen Aspekt des Unverfügbaren und Geschenkhafte an sich.“ (Leimgruber 2007, S. 22)

Nun sollen die wichtigsten Grundlagen und Thesen für den interreligiösen Unterricht im engeren Sinn nach Lähnemann erörtert werden.

4.1.1. Wahrnehmung der religiös pluralen Gegenwartssituation

Es ist notwendig, dass die betroffenen Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler in ihrem jeweiligen Lebenskontext wahrnehmen und ernst nehmen und damit einhergehend ein Bewusstsein dafür entwickeln. Jede Klasse ist ein eigener Organismus im Rahmen der Pluralität. Als Lehrperson entsteht hier die Entdeckungsaufgabe im Unterricht durch Gespräche, Arbeit und Zusammensein mit den Schülerinnen und Schülern die unverwechselbaren Eigenheiten sichtbar und fruchtbar zu machen. Die religiösen Grundfragen stellen sich schließlich jedem Kind, wie die Frage nach Gott, warum Gott Böses zulassen kann, nach Recht und Unrecht, nach dem Sinn des Lebens, nach Himmelswesen wie Engel und Teufel, unabhängig von der Kultur oder Religion, in der es aufwächst.

Genauso wichtig ist die Selbstwahrnehmung der Lehrpersonen. Das heißt, dass man sich als Lehrperson fragen muss, wo man sich in der weltanschaulich-religiösen Pluralität selbst verortet. Die eigenen Einstellungen gegenüber anderen Religionen sollten einem

Bewusstwerdungsprozess unterzogen werden, damit dann sensibler und differenzierter im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern umgegangen werden kann.

Somit kann man sich der Aufgabe stellen, im Kontext der Pluralität das Bewusstsein für globale Zusammenhänge zu wecken. Also ein Bewusstsein, dass alle Menschen zusammen auf nur einem Planeten als Wohnstatt auskommen müssen und die langfristige Bewahrung dieses Planeten nur durch ein Zusammenwirken und Zusammenhalten aller Menschen in den essentiellen Fragen gelingen kann. Hier kann man natürlich die Ambivalenzen der religiösen Traditionen nicht ignorieren und muss diese daher kritisch wahrnehmen. Die Motivationen für Gerechtigkeit, Frieden, weltweiten Schutz des Lebens auf der einen Seite und die spezifische Schuldgeschichte in jedem dieser Bereiche auf der anderen Seite. Sehr empfehlenswert ist, um die Schülerinnen und Schüler gedanklich aus diesem Dilemma hinauszuführen, Beispielgestalten und Beispielgemeinschaften, die in der letzten Zeit Zeichen für Umkehr, Umdenken und erneuerndes Handeln gesetzt haben, vorzustellen. Aus dieser Idee hat Hans Küng das Projekt „Weltethos“ initiiert mit den plausiblen Maximen „Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden“, „Kein Religionsfrieden ohne Religionsdialog“, „Kein Religionsdialog ohne Grundlagenarbeit in den Religionen“. (vgl. Küng 1992, S. 79)

Diese Idee spricht also dem interreligiösen Unterricht eine enorme Bedeutung zu. In Bezug auf das hiesige Thema würde das heißen, den Schülerinnen und Schülern klarzumachen, dass es in interreligiösem Unterricht nicht nur darum geht, Unterschiede herauszufinden und die Religion des Gegenübers kennenzulernen, sondern auch durch gemeinsames Handeln oder gemeinsames Denken Lösungsstrategien für gegenwärtige Herausforderungen und „challenges“ zu finden. Also die Unterschiede nicht als Hindernis, sondern als Chance, da ja die Unterschiedlichkeit zu einem breiteren Horizont und vielfältigerem Strategienpool führt, zu betrachten. Dafür bietet sich die Persönlichkeit Mariams als religionsübergreifende Figur klarerweise als optimales role model an. Die Möglichkeit des „Miteinander Lernens“ zeigt den Schülerinnen und Schülern einen konkreten Weg Unterschiedlichkeit nicht nur zu überwinden, sondern die Vielfalt als Chance in der Gegenwart für aktuelle Herausforderungen nutzen zu können.

Außerdem ist es notwendig, sich als Lehrperson den Problemfragen, die sich möglicherweise während des Unterrichts eröffnen können, zu stellen oder zumindest auf sie nicht unvorbereitet zu reagieren. Wo verschiedene Religionen in ihrer ihnen eigenen Struktur

in den Fokus rücken, können Problemfragen auftauchen, vor allem dann, wenn bei mehreren Schülerinnen und Schülern keine religiöse Sozialisation mehr vorausgesetzt werden kann. Denn wer in Bezug auf seinen Glauben überzeugt ist, trägt oft bewusst oder unbewusst die Vorstellung in sich, dass die eigene Wahrheit auch für andere eine hilfreiche Wahrheit werden sollte. Themen wie „Wahrheitsanspruch und Toleranz“, „Ideal und Wirklichkeit“, „Fremdheit und Faszination“, „Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung“ machen den interreligiösen Unterricht immer wieder spannend und unvorhersehbar. (vgl. Lähnemann 1996, S. 10 – 12 & Meyer 2019, S. 270 - 287)

4.1.2. Wahrnehmung der Religionen in ihren spezifischen historischen und gegenwärtigen Strukturen und Kontexten

Diese Grundlage ist sehr anspruchsvoll, da sie zahlreiche Fragen impliziert, wie zum Beispiel, ob eine Religion vermittelt werden kann, ohne ihr selbst anzugehören.

Ob das Sinnsystem einer Religion so vorgestellt werden kann, dass Schülerinnen und Schüler es verstehen, ohne es zu verzerren. Ob es sinnvolle Vergleiche der Religionen geben kann mit der Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten, Konvergenzen und Differenzen. Ob auch den Vorurteilen derjenigen Schülerinnen und Schülern, die von der eigenen religiösen Tradition nur sehr vage Vorstellungen haben, durch differenzierte Information begegnet werden kann.

Die Voraussetzungen für dieses Aufgabenfeld sind sicherlich eine große Lernbereitschaft von Seiten der Lehrkraft, sich differenziert zu informieren und wahrzunehmen, was Menschen in den verschiedenen Religionstraditionen wichtig und heilig ist und eine sensible Neugier. Die Lehrperson sollte dazu imstande sein, die eigenen Standpunkte und Anschauungen distanziert zu betrachten, ohne sich dabei vom eigenen Standort entäußern zu müssen. Eine Haltung der Aufmerksamkeit, die für Entdeckung und Begegnung mit Neuem offen ist, kann dabei sehr hilfreich sein. Essentiell dabei ist, sich an möglichst authentischen Informationen zu orientieren und missionarische oder propagandistische Schriften oder einseitige Informationen aus den Medien als Quellen zu vermeiden.

4.1.3. Vergegenwärtigung der eigenen religiösen Traditionen

Damit den Schülerinnen und Schülern authentisch im interreligiösen Unterricht begegnet werden kann, ist es unabdingbar sich nach dem eigenen Standort bzw. Weg zu fragen. Echter Dialog kann nicht ohne persönliche Anteilnahme betrieben werden. Wenn sowieso „alles egal“ ist, wird auch das Gegenüber nicht ernsthaft in einen Dialog einsteigen. Besonders Schülerinnen und Schüler haben dafür sehr feine Sensoren.

„Religionspädagogisch bedeutet das, dass die Alternative von religionskundlich ‚neutral‘ informierendem Unterricht einerseits, konfessionell einübendem Religionsunterricht andererseits überholt ist. Beide Formen sind, wenn sie ausschließlich vertreten werden, für einen Dialog letztlich ungeeignet.“

(Haußmann & Lähnemann 2005, S. 17)

Obwohl im deutschsprachigen Raum bei vielen Schülerinnen und Schülern nicht mehr auf eine religiöse Sozialisation aufgebaut werden kann, da die Vertrautheit mit religiösem Grundwissen und Traditionen oft sehr gering ist und gegenüber religiösen Menschen eine distanzierte Haltung besteht, kann trotzdem eine prinzipielle Neugier und eine Offenheit gegenüber religiösen Phänomenen bei genau diesen Schülern festgestellt werden.

4.1.4. Lernen in der Begegnung durch die Begegnung

Bei diesem Punkt ist es wichtig sich darauf einzulassen, dass das Lernen in der Begegnung ein Prozess ist, dass wenn der erste Schritt von beiden Seiten getätigt wurde, viel Überraschendes und Bereicherndes erwartet werden kann. Diese Einstellung sollte unbedingt im Unterricht verbal und nonverbal vermittelt werden.

Folgende Punkte sind dabei zu beachten:

- Begegnung muss von beiden Seiten gewollt werden, ist somit also ein ganzheitlicher und beidseitiger Prozess. Es ist nicht Aufgabe der einen Seite zu geben und die der anderen zu empfangen, sondern beide Seiten können sich in den Austausch eintreten.

„Ganzheitlich, das bedeutet die Beteiligung von Kopf also Interesse, Wissbegier, Lernen) bis Fuß also Hingehen zum anderen. Wichtig ist gerade das Letzte: Die Erfahrung sich persönlich zu kennen, das

Erleben der Gastfreundschaft, das Abenteuer einer Freundschaft führt zu dem nötigen Staunen, also neue Horizonte zu entdecken.“

(Lähnemann 1983, S. 258)

Natürlich kann man als Lehrperson so eine Einstellung nicht erzwingen, jedoch kann man sie vorleben und bewusst dazu auffordern.

- Jeder Schritt hat eine Wirkung auf den nächsten Schritt:
Sich gegenseitig kennen -> sich gegenseitig verstehen -> sich gegenseitig Achten -> voneinander lernen -> füreinander eintreten
Es gilt prinzipiell, dass wenn man sich an den „Anderen“ mit zurückhaltender Höflichkeit wendet und eine Haltung zeigt, die eine gewisse Lernbereitschaft ausstrahlt und nicht Überlegenheit erkennen lässt, die Wahrscheinlichkeit eines fruchtbaren Austausches ziemlich hoch ist.
- Klarerweise ist eine gute Gesprächskultur unerlässlich, das heißt man muss den anderen zu Wort kommen lassen und dem Gegenüber auch Zeit geben das Gesagte zu verdauen, um so sinnlose Wortgefechte zu vermeiden.
Nicht immer kann der andere direkt kennengelernt werden. Es gibt so viele Möglichkeiten den anderen zumindest als impliziten Gesprächspartner kennenzulernen, wenn das direkte Gespräch nicht möglich ist wie in Erzählungen, Biographien oder in der Darstellung von Erfahrungen aus der Sicht von Betroffenen.
Werner Haußmann schlägt das Prinzip der „Personalisierung“ als einen möglichen Weg im Unterricht vor: damit soll eine Verknüpfung verschiedener Elemente des Unterrichtsgeschehens mit Beispielgestalten gelebten Glaubens erreicht werden.
(vgl. Haußmann 1992, S. 295 ff.)
Diese Form der Personalisierung für den interreligiösen Unterricht wurde auch in dieser Arbeit ausgesucht, indem die Persönlichkeit „Mariam“ quasi die Schülerinnen und Schüler bei der Hand nimmt und sie durch die verschiedenen Höhen und Tiefen in ihrem Leben führt.
(vgl. Lähnemann 1996, S. 10 – 24)

4.2. Goes und no-goes im interreligiösen Unterricht – Dialogprinzipien nach Nipkow

4.2.1. Das Prinzip des Überwältigungs- und Indoktrinationsverbots

Die Wörter „Gespräch“ und „Dialog“ sind geduldige Wörter mit einem breiten Interpretationsrahmen. Niemand möchte sich nachsagen lassen, dass er nicht gesprächsbereit sei. Auch für den Unterricht wird ein Unterrichtsgespräch angestrebt. Die Frage ist nur, wie dieses ausschauen soll. Erstens darf das Gegenüber nicht an die Wand geredet werden und somit horizontal in die Enge getrieben werden. Zweitens darf das Gegenüber nicht von oben herab behandelt und quasi überredet werden.

„Nicht eine bevormundende moralisierende Wertevermittlung von oben herab, sondern der Geist der modernen philosophischen Ethik besonders in der Tradition Kants soll leitend sein.“

(Nipkow 2005, S. 336)

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Überwältigung und Indoktrination also physischer, verbaler oder geistiger Zwang mit den Prinzipien des interreligiösen Unterrichts nicht vereinbar sind.

Erfreulicherweise lernen heutzutage viele Schülerinnen und Schüler schon in der Volksschule die Gesprächsregeln der gewaltfreien Kommunikation auf spielerische Art und Weise nämlich in der Form der Wolfs- und Giraffensprache.

Es ist empfehlenswert zu Beginn des interreligiösen Unterrichts diese Gesprächsregeln zu wiederholen oder wenn die Schülerinnen und Schüler noch nicht damit vertraut sind, diese einzuführen. Das hat sich in der Praxis als hilfreich erwiesen, da diese tatsächlich von den Schülerinnen und Schülern umgesetzt werden und ideal für den interreligiösen Unterricht geeignet sind. Die vereinfachte Formulierung dabei kann auch für die Oberstufenschülerinnen und Schüler nützlich sein, jedoch kann situationsabhängig auch auf die Originalversion also die Regeln der gewaltfreien Kommunikation nach M. Rosenberg zurückgegriffen werden. (vgl. Rosenberg 2010)

4.2.2. Gewaltfreie Kommunikation für Schülerinnen und Schüler adaptiert

➤ Merkmale der Giraffensprache:

- Ich sage dem anderen, was mich stört, ohne ihn zu beleidigen.

- Ich sage, was ich fühle
- Ich sage deutlich, was ich wünsche und formulieren eine Bitte oder einen Wunsch

➤ **Merkmale der Wolfssprache**

- Ich verletze den anderen mit meinen Worten
 - Ich sage etwas Schlechtes über den anderen
 - Ich lasse dem anderen mit meinen Worten keine Wahl
 - Ich rede voller Wut und suche Streit
- (vgl. Grunt & Jambor 2019 und Kajanne & Kahlert o.J. S.42 ff.)

4.2.3. Das Prinzip der Anerkennung

Wissen über andere Religionen kann für unterschiedliche Zwecke verwendet werden.

„Hermeneutische Anstrengungen sind nicht per se unschuldig, wie wir meist meinen. Historische, psychologische, soziologische und religionswissenschaftliche Kenntnisse über die fremde Religion können instrumentalisiert werden und dazu dienen den Dialog zu unterminieren.“

(Nipkow 2005, S. 338)

Im interreligiösen Lernfeld in der Schule gibt es unterschiedliche Annäherungsweisen im Umgang miteinander. Ein Religionsunterricht, der den Fremden oder das Fremde nur zur Kenntnis nimmt, verrät kein Interesse für den anderen. Methodisch gesehen wird „verstehen“, das auf Achtung zielt, durch das Einüben von Empathie und Perspektivenübernahme gefördert. Essentiell dabei ist das nonverbale Verhalten der Lehrperson, die dadurch auch ihre unbewusste Einstellung zu den Andersgläubigen widerspiegelt. Als Lehrkraft ist ein Bewusstsein dafür, dass das eigene Verhalten, die Sprache, die Nuancen, Mimik und Gestik die eigene Einstellung den Schülerinnen und Schülern vermitteln und mehr Einfluss auf sie haben kann als verbale Anweisungen, unabdingbar. Daher ist der Grundsatz der Vergegenwärtigung der eigenen religiösen Traditionen von Lähmann von entscheidender Bedeutung, da dies vor den Schülerinnen und Schülern nicht verborgen werden kann.

4.2.4. Das Prinzip der Wahrhaftigkeit

Dialog setzt Aufrichtigkeit voraus. Der tunesische Gelehrte Mohamed Talbi, ein Experte zum Dialog zwischen dem Islam und der katholischen Kirche meint, dass Dialog keine Politik oder eine Kunst des Kompromisses sei und somit sowohl bei Gläubigen als auch bei Atheisten totale Aufrichtigkeit voraus setze. (vgl. Talbi 1976, S. 176 ff.)

Die persönliche Bindung des Gläubigen an die von ihm vertretene Wahrheit als ein Verhältnis in Wahrhaftigkeit muss vom interreligiösen Unterricht gewürdigt werden.

Natürlich schließt das Prinzip der Wahrhaftigkeit ein Risiko ein, nämlich dass das andere die eigenen Ansichten verändern kann. Das ist klarerweise von der Überzeugungskraft und Ausstrahlungskraft des anderen abhängig.

Gerade dieser Punkt macht Dialog und interreligiöses Lernen so spannend, da die Ergebnisse nicht vorhersehbar sind.

Da im Unterricht der intellektuelle Austausch zwar stattfindet, jedoch nicht auf die gleiche Art und Weise wie im Dialog zwischen Erwachsenen, ist für ein Näherkommen und das Abbauen des Fremdheitsgefühls das gemeinsame Arbeiten an Aufgaben oder das Suchen nach Lösungen vorteilhaft. (vgl. Nipkow 2005, S. 335 – 338)

4.3. Auf der Suche nach dem passenden Ansatz: Das Innsbrucker Modell

Auf der Suche nach dem pädagogischen Ansatz, der am besten für die Bearbeitung des Themas „Moderne Rezeption der heiligen historischen Persönlichkeit Mariams“ geeignet ist, ist die Wahl auf das „Innsbrucker Modell“ gefallen.

Das Innsbrucker Modell, ist ein Modell, das als Anregung für die Entwicklung eigener islamischer Religionspädagogischer Konzepte verstanden werden soll. Es setzt sich aus den Ansätzen der themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth. Cohn und der kommunikativen Theologie zusammen. Es sieht sich mehr als Anregung, als als ein normatives endgültiges Konzept religiöser Erziehung, das es dies laut einigen Religionsdidaktikern in dieser Form gar nicht geben kann. Im Innsbrucker Modell der Religionsdidaktik werden vier Perspektiven unterschieden (Blickrichtungen), die im Hinblick auf religiöse

Bildungsprozesse beachtet werden sollten. Dabei handelt es sich um die subjektiv-biografische Perspektive, die intersubjektiv-kommunikative Perspektive, die inhaltlich-sachliche Perspektive und die Globe-/Kontextperspektive. (Scharer 2000, S. 59 ff.)

Laut dem Innsbrucker Modell wird Religion und Tradition nicht als unveränderbares System von Glaubensaussagen gesehen, die man in Form einer Lehre weitergibt, sondern ein lebendiges und lebendes und somit sich wandelndes Gefüge. Die Eckpunkte, die auf der kommunikativen Theologie basieren, sind nicht isoliert zu betrachten. Laut Sejdini soll man zu theologisch sensibler religionspädagogischer Erkenntnis durch die Vernetzung der Ebenen und Dimensionen bzw. Perspektiven gelangen. Im Innsbrucker Modell sind im Hinblick einer islamischen Religionspädagogik folgende Bezüge prägend:

- Subjektbezug (der Bezug zu den Subjekten als einzelnen Personen im Bildungsprozess mit ihren dynamischen Lebensgeschichten)
- Beziehungsbezug (der Bezug zu den anderen, der Gruppe, der Gemeinschaft)
- Situationsbezug (der Bezug des Lernenden zum Inhalt)
- Traditionsbezug (eigene religiöse Tradition und andere religiöse Traditionen).

Das Innsbrucker Modell soll auf Basis dieser verschiedenen Perspektiven nicht nur Bildungsprozesse gestalten, sondern auch über die Qualität von religionsdidaktischen Konzepten Auskunft geben. Der Traditionsbezug ist nicht die einzige Dimension, die Qualität ausmacht, sondern essentiell ist, dass die einzelnen Dimensionen und Ebenen vernetzt werden, damit eine theologisch-religionspädagogische und religionsdidaktische Grundhaltung erreicht werden kann. (vgl. Sejdini, 2015, S. 25)

4.3.1. Die Vorteile des Innsbrucker Modells

Was das Innsbrucker Modell auszeichnet, ist, dass es sich an die aktuellen Anforderungen, wie die unterschiedlichen Subjekte, die Dynamik der Kommunikation oder die Kontexte und Traditionen durch die hohe Flexibilität maximal anpassen kann. Dadurch, dass alle Dimensionen in dieses Modell einfließen können und die unterschiedlichen Faktoren des Lernprozesses berücksichtigt werden, wird erreicht, dass religiös-theologischen Themen nicht nur in den Kopf, sondern auch ins Herz gelangen. Es können sowohl die einzelnen Schülerinnen und Schüler als auch die Gruppe im Ganzen in ihrem Entwicklungsstand abgeholt werden.

Zu den Herausforderungen zählen, dass nach dem Innsbrucker Modell zu arbeiten viel Gelassenheit und Zeit erfordern kann und meistens keine schnellen Lösungen erreicht werden können. Da sowohl auf die einzelnen Personen, als auch auf die Gruppe in ihrem Bildungsprozess eingegangen wird, wird die Bildungsarbeit manchmal komplizierter. Auch ist in diesem Modell erforderlich, dass die Lehrpersonen ein hohes Konfliktlösungspotential aufweisen und mit theologischen Kompetenzen ausgestattet sind. Darüber hinaus sollten sie mit den Basics von Gruppendynamik vertraut sein und somit auch Leitungskompetenzen aufweisen. In einem Satz zusammengefasst, sollten Lehrkräfte, die sich für das Innsbrucker Modell entscheiden, die Verschränkung aller drei Kompetenzen also der theologischen, pädagogischen und didaktischen aufweisen. Diese Voraussetzung muss nicht zwingend als Nachteil betrachtet werden, da sie eigentlich für das Innsbrucker Modell spricht, aber seine Anwendung ist möglicherweise wesentlich aufwendiger und komplizierter. Wenn religionspädagogische Konzepte auf ähnlichen Grundideen fußen und vor ähnlichen Herausforderungen stehen, wie das bei den monotheistischen Religionen der Fall ist, ist die erfolgreiche Anwendung des Innsbrucker Modells naheliegender, als die Anwendung anderer Ansätze. Den einzelnen Religionen jedoch bleibt selbst überlassen, wie sie die einzelnen Aspekte innerhalb bestimmter theologischer und religionspädagogischer Themen behandelt, da in diesem Kontext die Theologie der jeweiligen Religion eine entscheidende Rolle spielt. (vgl. Sejdini 2015, S. 26)

Da in dieser Arbeit das Thema der modernen Rezeption Mariams aus islamischer Perspektive bzw. Lesart für den interreligiösen Unterricht behandelt werden soll, ist der Ansatz des Innsbrucker Modells geeigneter, weil er die religiöse Perspektive und die unterschiedliche religiöse Zugehörigkeit der Lernenden auf vielfältige Weise berücksichtigt.

4.4. Exemplarische Anwendung des Innsbrucker Modells

Hier soll nun der Versuch gestartet werden, das Innsbrucker Modell auf Basis der genannten Grundlagen an einigen der didaktischen Anknüpfungspunkte anzuwenden u.a. an dem Themenpunkt „Mariam als Mahnerin bei Vorschneller Verurteilung und Verleumdung“.

Möchte man mit dem Innsbrucker Modell arbeiten, sind vier Schritte notwendig:

- 1.) Theologisch-didaktische Analyse und Orientierung
- 2.) Vergegenwärtigung der Anliegen, Ziele und Kompetenzen

3.) Durchführung einer Prozessplanung

4.) Reflexion

(vgl. Scharer 2000, S. 59 ff.)

4.4.1. Theologisch-didaktische Analyse und Orientierung

Im Innsbrucker Modell gelangt man dann zu einer Erkenntnis bzw. zu einem Ergebnis, wenn in der theologisch didaktischen Analyse die vier Ebenen oder Perspektiven im Unterricht miteinander vernetzt werden und zwar die subjektiv-biografische Perspektive, die intersubjektiv-kommunikative Perspektive, die inhaltlich-sachliche Perspektive und die Globe-/Kontextperspektive.

4.4.1.1. Subjektiv-biographische Perspektive

Betrachtet man die erste Perspektive also die subjektiv-biografische Perspektive (Lehrende/Lernende), stellen sich folgende Fragen:

- Welchen biografischen Zugang zur Thematik habe ich als Lehrperson oder als Lernender?
- Welche Erfahrungen, Erkenntnisse, Gefühle, Bilder, Widerstände etc. verbinde ich mit dem Thema?

Auch die Lehrkraft selbst sollte sich vor dem Unterricht bewusst werden, wie sie zu dem Thema steht, da unbewusste Ablehnung sehr deutlich nonverbal, auch wenn das von ihr selbst nicht wahrgenommen wird, den Schülerinnen und Schülern vermittelt und somit eine unnötige Lernbarriere aufgebaut werden könnte. Außerdem sollte sie vor dem Unterricht die genannten Fragen für sich selbst beantworten, um die subjektiv-biografische Perspektive berücksichtigt zu haben.

- Welche Bilder, Gefühle, Widerstände könnte der Lerninhalt bei den Lernenden auslösen?

Auch bei den Lernenden kann das Thema heftige Gefühle auslösen, kann durchaus auf Akzeptanz, jedoch auch auf Widerstand stoßen, weil die Thematik manchen Jugendlichen unangenehm und vielleicht sogar peinlich sein könnte. Auch weil manche Lernende selbst Erfahrungen mit Verleumdungen oder sogar Mobbing Erfahrungen gemacht haben, kann es sein, dass diese verhalten und zurückhaltend reagieren.

Empfehlenswert ist es daher, so ein heikles Thema nur mit Schülerinnen und Schülern zu bearbeiten, die man kennt und einschätzen kann.

- Inwiefern ist der Lerninhalt für die Lernenden relevant? Welche Fragen könnten die Lernenden haben?

Es stimmt zwar, dass sowohl im Christentum als auch im Islam Maria eine große Rolle spielt, jedoch kann man nicht zwingend daraus schließen, dass die Jugendlichen mit ihrer Geschichte, sei es die christliche oder die islamische Lesart auch vertraut sind. Als Lehrkraft sollte man für beide Szenarien vorbereitet sein. Mit ziemlicher Sicherheit jedoch kann man davon ausgehen, dass die Jugendlichen mit der Thematik „Verurteilungen, Verleumdungen und in weiterer Form Mobbing“ durchaus direkt oder indirekt Erfahrungen gemacht haben werden und insofern für sie die Thematik relevant und spannend sein wird. Fragen, die die Lernenden haben könnten, sind wahrscheinlich über die Person Mariams selber und die spezifische Situation und warum es den Betroffenen so schwer fällt über Verleumdungen zu sprechen und sich Hilfe zu holen und wie man den Mut finden kann, sich zu überwinden und die Problematik bei Vertrauenspersonen anzusprechen.

Von muslimischer Seite könnten auch Beispiele von Verleumdungen von jugendlichen Mädchen und Burschen, nur weil sie miteinander Kontakt haben oder Verleumdungen aufgrund dessen, dass sie zum Beispiel nach außen hin die islamischen Gebote, wie das Tragen der islamischen Bekleidung u.a. dem Kopftuch, Gebet und Fasten nicht einhalten, angeführt werden. Da bei der christlichen Seite der Traditionsbezug oft nicht so stark ist, je nachdem wie stark sie religiös sozialisiert sind, kann schwerer vorausgesagt werden, welche konkreten Beispiele genannt werden könnten.

4.4.1.2. Intersubjektiv-kommunikative Perspektive

Um die Beziehungsebene oder die intersubjektiv-kommunikative Ebene (Gruppe) zu berücksichtigen, sollte man sich folgende Fragen vergegenwärtigen:

- Welche Gruppendynamik und Rollen (Außenseiter, ExpertInnen, „Klassenclown“) nehme ich bzw. die einzelnen Schülerinnen und Schüler in der Klasse wahr?

- Wie ist die Beziehung zwischen Lehrperson und einzelnen Schülerinnen und Schülern bzw. der Klasse Welches Leitungsverständnis habe ich?
- Wie ist die Beziehung zwischen den Schülerinnen und Schülern und was bedeutet dies in Zusammenhang mit dem Lerninhalt?

Um die Beziehungsebene zu unterstreichen, ist es unabdingbar auf moderne Unterrichtsmethoden zurückzugreifen, da im klassischen Frontalunterricht kaum Möglichkeit besteht für die Schülerinnen und Schüler mit der Lehrperson aber auch untereinander in Beziehung zu treten. Dies ist durch unterschiedliche Methoden in Bezug auf dieses Thema möglich. Die Schülerinnen und Schüler könnten in Kleingruppen oder Partnerkonstellationen arbeiten, wobei darauf geachtet werden sollte, dass in jeder Gruppe christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler gemischt vertreten sind, damit ein Austausch aus unterschiedlichen Perspektiven stattfinden und jede Schülerin und jeder Schüler andere Sichtweisen kennenlernen kann. Hier sollte die Lehrkraft über die Gruppendynamik informiert sein, um sinnvolle Einteilungen treffen zu können. Sollten tatsächlich Außenseiter, Klassenclowns oder sonstige verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler im Klassenverband anwesend sein, kann eine bewusste Gruppenaufteilung von Seiten der Lehrkraft einer freiwilligen Gruppenaufteilung von Seiten der Schülerinnen und Schülern vorgezogen werden, da dies eine positive Auswirkung auf die Gruppendynamik haben kann.

Förderlich für die Beziehungsebene auch zwischen Lehrperson und Schülerseite sind auch spezielle Spiele, die sowohl die Unterrichtsatmosphäre auflockern, also auch indirekt ein Kennenlernen und sich Näherkommen erleichtern und somit als Einführung und Vorbereitung in das Thema betrachtet werden können.

(vgl. Das spielerische Klassenzimmer 3. Kapitel von Derrick Nitsche)

Die Beziehung zwischen Lehrkraft und Schülerinnen und Schülern sollte von beidseitigem Respekt und einem freundlichen, wertschätzenden Umgang geprägt sein und die Lehrperson sollte eine positive natürliche Autorität ausstrahlen. (vgl. Nitsche 2005, S. 132) Die Schülerinnen und Schüler sollten spüren können, dass sie jederzeit eingeladen sind, sich mit Fragen und Anliegen an die Lehrperson zu wenden. Außerdem sollte die Beziehung zwischen Lehrkraft und Lernenden und auch die Beziehung zwischen den Lernenden untereinander geprägt bzw. getragen sein von den genannten Grundlagen interreligiösen Lernens und von den Dialogprinzipien wie Lernen in der Begegnung durch die Begegnung, Das Prinzip des Überwältigungs- und Indoktrinationsverbots,

Gewaltfreie Kommunikation, Das Prinzip der Anerkennung und Das Prinzip der Wahrhaftigkeit. Klarerweise ist die Zeit zu knapp, um diese Prinzipien detailliert mit den Lernenden erarbeiten zu können. Jedoch hat es sich als sehr vorteilhaft erwiesen in der Prozessplanung nach dem Einstieg in die Thematik, also vor der Erarbeitungsphase diese Prinzipien vereinfacht anhand einer Power Point Präsentation einmal mit den Lernenden als Rahmen für den gesamten interreligiösen Unterricht vorzustellen. Diese Prinzipien sollten in Schlagwörtern auf bunten Schildern die ganze Zeit über auf der Tafel hängen, damit im Fall, dass sich Schülerinnen oder Schüler nicht an diese Prinzipien halten, einfach nonverbal auf diese hingewiesen werden kann.

4.4.1.3. Inhaltlich-sachliche Perspektive

Die dritte Perspektive ist die inhaltliche-sachliche Perspektive (Thema) oder der Situationsbezug. Hierbei stellen sich folgende Fragen:

- Welches theologisch - didaktische Fachwissen ist aus inhaltlicher Perspektive unerlässlich?
- Zu welchem Zweck wurde dieses Thema ausgewählt?
- Welche Aspekte des Lerninhalts könnten schwer verständlich oder verwirrend sein?
- Welche Aspekte des Lerninhalts sind zentral? Welche Struktur ergibt sich daraus?
- An welchen Beispielen, Symbolen, etc. wird der Lerninhalt zugänglich?

Damit der Aspekt „Mariam als Mahnerin bei vorschneller Verurteilung und Verleumdung von Glaubensgeschwistern und Andersgläubigen“ verstanden wird, sollten die Schülerinnen und Schüler einigermaßen mit der islamischen Lesart der Lebensgeschichte Mariams vertraut sein und besonders mit der Situation, wie sie reagiert, als sie von ihrer überraschenden Schwangerschaft erfährt und die Ereignisse nach der Geburt, als sie, obwohl sie weiß, was sie erwartet, die Rückkehr zu ihrem Volk wagt.

Verwirrend und unverständlich könnte für die Schülerinnen und Schüler das Wunder der Empfängnis sein, aber auch, dass Mariam bereit ist, sich dieser Schmach auszusetzen und nicht einfach in ein anderes Land flüchtet, weshalb die Lehrperson für die Beantwortung zahlreicher Fragen vorbereitet sein sollte.

Die Lerninhalte, die hier zentral sind und woraus sich eine Struktur ergibt, sind zweifelsohne die Analyse des Verhaltens und der Reaktionen Mariams, woraus sich eben Botschaften ableiten lassen, die mit den Schülerinnen und Schülern entschlüsselt werden sollen. Man kann auch „vorschnelle Beurteilung und Verleumdung von Glaubensgeschwistern“ allgemein ausweiten auf Beurteilen, verurteilen, lästern, verleumden von Mitschülern, womit nochmal ein Transfer in die heutige Zeit stattfinden würde.

Die Auswahl dieses Themas soll auch unter anderem dem pädagogischen Auftrag des Religionsunterrichts gerecht werden, dass Schülerinnen und Schüler vielfältige Figuren zur Identifikation im Religionsunterricht angeboten bekommen, darunter Frauen und Männer und unterschiedliche Charaktere. Damit wird der Vielfalt der Schülerinnen und Schüler Rechenschaft getragen und die Möglichkeit der Identifizierung mit einer Figur ausgeweitet. Da sich religiöse Quellen und Auslegungstraditionen oft mit Männern beschäftigen, wäre es fatal, wenn bei den Lernenden der Eindruck entstünde, eine lebendige Beziehung zu Gott wäre nur Männern vorbehalten. Eine bewusste Beschäftigung mit Frauengestalten lässt daher die Verschiedenartigkeit der Menschen als gottgewollt und als Bereicherung für das Zusammenleben erkennen. Die besondere Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegenüber allen Menschen kann besonders gut anhand der Geschichte von Mariam herausgearbeitet werden. (vgl. Behr 2020, S. 167)

4.4.1.4. Kontextperspektive – Globe

Bei der vierten Perspektive sollte man sich folgende Fragen vergegenwärtigen:

- Was im Kontext verträgt oder schlägt sich mit dem Lerninhalt?
- Was wirkt von außen auf die Schülerinnen und Schüler? (Zeitliche und räumliche Rahmenbedingungen des Unterrichts, Schulklima, sozialer und familiärer Hintergrund, Peergroup)
- Wo im Kontext von Gesellschaft bzw. Religionsgemeinschaft verdichtet oder symbolisiert sich dieser Lerninhalt und auf welche Weise?

Hier geht es um den Kontext, in dem jeder der Lernenden aber auch die Gruppe als Ganzes eingebettet ist. Der familiäre Hintergrund, ob Akademikerfamilie oder nicht und die Sozialisierung der Jugendlichen, aber auch inwieweit Religion in den Familien eine Rolle spielt, beeinflusst die Art und Weise der Jugendlichen sich in eine Diskussion über

Religion oder ein religiöses Thema einzubringen. Auch die Stellung der Jugendlichen in der Peergroup und allgemein das Klassenklima haben keinen unwesentlichen Einfluss auf das Engagement und der aktiven Teilnahme der Schülerinnen und Schüler bei der Bearbeitung des Themas. In kleineren Klassen oder Gruppen ist das Selbstvertrauen und die aktive Teilnahme der Jugendlichen erfahrungsgemäß größer als in großen Gruppen.

Auf die Frage, wo im Kontext von Gesellschaft bzw. Religionsgemeinschaft sich der Lerninhalt verdichtet oder symbolisiert und auf welche Weise, ist anzunehmen, dass in beiden Religionsgemeinschaften der christlichen und der muslimischen die Jugendlichen wenn auch nicht unbedingt persönlich, jedoch in ihrem Umfeld bereits Erfahrungen mit Verurteilungen, Verleumdungen und im weiteren Sinne Mobbing oder Cybermobbing gemacht haben und somit dem Thema nicht unbeteiligt gegenüberstehen werden. Was sich jedoch mit dem Lerninhalt schlagen und nicht vertragen könnte, wenn Jugendliche tatsächlich Mobbing Erfahrungen gemacht haben und dann nicht über persönliche Erfahrungen berichten wollen. Hier ist eine sensible Haltung der Lehrkraft gefragt. Das Lernklima muss so gestaltet sein, dass die Jugendlichen zwar eingeladen sind über persönliche Erfahrungen zu sprechen, jedoch sich in keiner Weise dazu unter Druck gesetzt fühlen und auch rein sachlich mitarbeiten können.

Jetzt soll der hiesige Themenpunkt unter Berücksichtigung aller vier Perspektiven gleichzeitig aufgeschlüsselt werden. Diese Mehrdimensionalität, die die unterschiedlichen Faktoren der Aneignung berücksichtigt, soll laut Sejdini bewirken, dass religiös-theologische Themen nicht nur in den Kopf, sondern auch ins Herz gelangen.

Die Ergebnisse der pädagogischen Arbeit nicht vorhersehbar, da sich die Lehrkraft zurücknimmt und die Botschaften nicht final auslegen sollte, damit die Deutung ein offener Prozess bleiben kann und die Schülerinnen und Schüler auch eigene Bezüge erkennen und entwickeln können. Diese eigenen Deutungen können auch von den Meinungen der Lehrperson abweichen.

„Im Sinne der Kinder- und Jugendtheologie sollte dabei das exegetische Nachdenken durch Impulse geleitet und gefördert werden. Äußerungen von Schülerinnen und Schülern dürfen nicht belächelt, als naiv abgetan oder unmittelbar korrigiert werden. Um hermeneutische Kompetenzen zu entwickeln, benötigen sie Zuspruch, Motivation und Anstöße. Derartig wertschätzende theologische

Gespräche ermöglichen Schülerinnen und Schülern die Entwicklung eigener Deutungs- und Erschließungswege.“ (Behr 2020, S. 180)

Dafür wiederum bietet das Innsbrucker Modell den idealen Rahmen, da bei der vierten Perspektive dem Globe u.a. die eigene Lebenswelt der Jugendlichen berücksichtigt wird.

4.4.2. Anliegen, Ziele und Kompetenzen

Mit folgenden Fragen muss sich die Lehrkraft im zweiten Schritt beim Arbeiten mit dem Innsbrucker Modell auseinandersetzen:

- Was will die Lehrkraft den Lernenden vermitteln?
- Welche Einstellungen, Haltungen, Werte und Fähigkeiten sollen bzw. können durch das Thema angeeignet werden?

Auf die Frage, was ich als Lehrkraft den Lernenden vermitteln will, ist, dass Marias Lebensgeschichte sowohl für Christen als auch für Muslime klare Botschaften hinterlassen hat, die universalen Charakter haben, also unabhängig von Zeit und Raum sind. Den Jugendlichen soll bewusst werden, dass sie in den heiligen Büchern als Orientierungsfigur und „role model“ vorgestellt wird, deren Botschaften uns bei der Bewältigung von Herausforderungen in unserem Leben hilfreich sein können. In Bezug auf den didaktischen Anknüpfungspunkt „Mariam als Mahnerin bei vorschneller Verurteilung und Verleumdung“ sollen die Schülerinnen und Schüler zu der Erkenntnis gelangen, dass jeder sogar noch so heilige und gleichsam perfekte und vollkommene Menschen wie Maria trotzdem Opfer von Verurteilungen und sogar Verleumdungen werden kann. Viele Jugendliche fühlen sich schuldig, wenn sie verleumdet, gebrandmarkt oder Mobbingopfer werden und schämen sich dafür und denken, dass ein berechtigter Zusammenhang besteht zwischen Verleumdung und Schuld.

Die Schülerinnen und Schüler sollten bereits mit der Lebensgeschichte Mariams vertraut sein. Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden auch Begriffe wie „Schubladendenken“, „Schwarz – Weiß Denken“, „Verleumdung“, „Verurteilung“, „Scheinreligiosität“ zu verstehen und auch mit diesen umzugehen. Sie sollen befähigt werden zu einem Transfer des Agierens Mariams von ihrer damaligen Situation auf die heutige Zeit.

Außerdem soll vermittelt werden, was die spirituellen Ressourcen Mariams waren, dass sie nicht aufgegeben hat und geflüchtet ist oder die Hoffnung verloren hat. Hier sollen die Wichtigkeit von „Gottvertrauen“, „Selbstvertrauen“, „Bittgebete“ zur Sprache kommen. Dann sollen auch konkrete Reaktionsmuster erarbeitet werden. Es soll also das Bewusstsein vermittelt werden, dass durch Gottvertrauen, Selbstvertrauen und durch Bittgebete gestärkt geduldiger und gelassener schwierige Situationen wie die genannten bewältigt werden können, jedoch auch aktives Handeln, wie sich Hilfe holen, sich anvertrauen usw. gefordert ist. Es soll ein Empowerment der Jugendlichen stattfinden, wie sie in solchen Situationen reagieren können.

Auch soll vermittelt werden, dass Verleumdungen und Mobbing oft durch passive Beobachter verstärkt wird und dass jeder, wenn er in der Rolle des passiven Beobachters ist, auch aktiv Verleumdungen, Mobbing usw. verringern bzw. verstärken kann.

Verurteilungen, Verleumdungen und in weiterer Folge „Mobbing“ kann sowohl im familiären Kontext und im Kontext der religiösen Gemeinschaft, als auch im schulischen Kontext stattfinden. Die Schülerinnen und Schüler sollen auch ein Bewusstsein in Bezug auf Doppelmoral und Scheinreligiosität erlangen, gleichzeitig jedoch auch ermutigt werden zu ihren eigenen Entscheidungen zu stehen, so wie es aus der Lebensgeschichte Mariams klar hervorgeht.

Eine Kompetenz, die die Lernenden erlangen sollten, ist, dass durch das gemeinsame Bearbeiten des Themas und dann auch das gemeinsame Suchen nach Lösungen lockerer und offener mit Schülerinnen und Schülern anderer Religionen umgegangen werden kann und dass dadurch auch gängige Klischees und Vorurteile abgebaut werden können.

4.4.3. Prozessplanung: Strukturierung und Planung der einzelnen Phasen

Der dritte Schritt „die Prozessplanung“, also die Strukturierung und Planung der einzelnen Phasen findet unter Berücksichtigung der vier Perspektiven statt, damit klar wird, wie das spezifische Thema konkret vermittelt werden kann. Ein realistischer Zeitrahmen für ein Thema dieser Art mit einer intensiven Erarbeitungs- und Vertiefungsphase beträgt mindestens drei Unterrichtsstunden. Es ist empfehlenswert das Setting so zu wählen, dass kleinere Gruppen (eine Gruppe zu 20 Schülern, die dann in vier bis fünf Kleingruppen eingeteilt werden) und ein größerer Zeitrahmen (zwei bis drei Stunden oder ein ganzer Vormittag im Rahmen eines Projekts wären optimal) möglich sind.

Für die Einstiegsphase sollten bis zu 40 Minuten inklusive Erklärung zu den Grundlagen interreligiösen Lernens eingeplant werden, für die Erarbeitungsphase 30 Minuten und für die Präsentation der Ergebnisse maximal 50 Minuten und die Ausklangsphase ca. 40 Minuten, was genau in etwa drei Unterrichtsstunden inklusive Pausen entsprechen würde.

Die Prozessplanung besteht aus folgenden Phasen:

- Einstieg (Hinführung):

Die Schülerinnen sind bereits mit der allgemeinen Lebensgeschichte Mariams vertraut und kennen einander bereits etwas. Der Einstieg in den spezifischen didaktischen Anknüpfungspunkt „Mariam als Mahnerin bei vorschneller Verurteilung und Verleumdung“ soll so stattfinden, dass die Lehrkraft, die einprägsamen koranischen Verse über die Verleumdung Mariams aus der Sure Maryam Vers 15 bis 30 erst auf Arabisch und dann die arabische Übersetzung von einer Schülerin oder einem Schüler vorlesen lässt und dann die entsprechenden Filmsequenz aus dem Film von Bahrani „Saint Mary“ auf Englisch dazu zeigt. Die Lehrkraft fragt die Lernenden, worum es genau in dieser Aufgabenstellung und Problematik geht, um sicherzustellen, dass sie auch verstanden wurde und beantwortet eventuelle Fragen.

Anschließend stellt die Lehrkraft die wichtigsten Grundlagen interreligiösen Lernens und die Dialogprinzipien vereinfacht und einprägsam anhand einer PowerPoint Präsentation vor. Diese lässt sie dann in Schlagworten auf bunten Schildern notiert während des gesamten interreligiösen Unterrichts auf der Tafel hängen, damit, wenn sich die Lernenden nicht an die Prinzipien halten sollten, sie nur auf eines der Schilder zeigen muss, um die Schülerinnen und Schüler daran zu erinnern.

- Erarbeitung (Informationsteil)

Im Informations- bzw. Erarbeitungsteil werden die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen aufgeteilt, wobei in jeder Kleingruppe muslimische und christliche Schülerinnen und Schüler vertreten sein sollten. Die einzelnen Gruppen erhalten dann folgende Fragen bzw. Aufgabenstellungen, die die Schülerinnen und Schüler zu einem Transfer einladen, damit sie dann in der Gruppe ausarbeiten und diskutieren können, wo und in welchem Kontext in religiösen Gemeinschaften oder im schulischen oder nichtschulischen Alltag Verleumdungen und Verurteilungen von einzelnen stattfinden. Die Schülerinnen und Schüler werden eingeladen, konkrete Beispiele dazu zu finden und diese sollen sie

kreativ in Form von Rollenspielen oder Kurztexten oder Standbildern darstellen. Die Aufgabenstellungen umfassen auch, wie solchen Tendenzen entgegengewirkt werden kann. Über die ganze Tafel verteilt hängen Karten mit notierten Denkanstößen und Fragen zum Thema. Jede Gruppe kann sich zwei bis drei Fragen und Denkanstöße aussuchen und diskutiert und bespricht diese dann in der eigenen Kleingruppe. Die Lehrkraft beteiligt sich auf Wunsch bei den Diskussionen, beantwortet Fragen und vertieft die Inhalte.

Folgende konkrete Fragen sollen den Lernenden angeboten werden:

„Welche Szene aus dem Leben von Mariam spricht euch am meisten an, stellt diese kreativ in Form von Rollenspielen oder Standbildbau dar!“

„Was ist genau der Unterschied zwischen Beurteilen, Verurteilen, Lästern und Verleumdungen? Findet zu jedem dieser Begriffe Beispiele!“

„Könnt Ihr konkrete Beispiele für Lästern, Verleumdungen und Verurteilung aus Euren Erfahrungen bringen und diese mit der Gruppe als Rollenspiel oder als Standbild präsentieren?“

„Wie fühlt es sich an, beurteilt, verurteilt, geschmäht oder verleumdet zu werden, ohne nach den Hintergründen für sein Handeln gefragt zu werden? Stellt diese Gefühle als Rollenspiel oder Standbild dar!“

„Was bedeutet Doppelmoral und Scheinreligiosität? Stellt diese Begriffe in einem Rollenspiel oder einem Standbild dar?“

„Woher nahm Mariam ihren Mut, diesen Verleumdungen standzuhalten und nicht aufzugeben?“

„Wie könntet Ihr reagieren oder Euch verhalten, wenn Ihr Opfer von „Verleumdungen“ werdet?“

„Wie solltet Ihr Euch verhalten, wenn Ihr von Verleumdungen nicht direkt betroffen seid, sondern nur Zuschauer oder Beobachter seid?“

„Wie und von wem kann man sich als Betroffener Hilfe und einen guten Rat holen?“

„Welche Gebete, rituelle Handlungen und Bittgebete könne in so schweren Situationen hilfreich sein? Stelle diese den anderen Gruppenmitgliedern vor!“

„Was kannst du als Freundin oder Freund unternehmen, wenn du feststellst, dass deine Freundin oder dein Freund betroffen ist?“

- Vertiefung (Verarbeitung)

Im Verarbeitungs- bzw. Vertiefungsteil ist jede Gruppe eingeladen, das Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit, sei es das Ergebnis ihrer Diskussion vorzutragen oder eine kreative Ausarbeitung wie ein Rollenspiel oder ein Standbild vor dem Plenum zu präsentieren. Die Präsentation ist jedoch für jede Gruppe freiwillig. An diesem Punkt liegt die Verantwortung wieder bei der Lehrperson, indem sie bei der kreativen Erarbeitung von Lösungsstrategien den Schülerinnen und Schülern Material zur Verfügung stellt, sei es übersetzte Koranverse oder Überlieferungen, die Lästerei, Verleumdung, Verurteilung und überhaupt Beurteilung ansprechen.

Es muss jedoch hier auch erwähnt werden, dass die Ergebnisse von Arbeiten mit dem Innsbrucker Modell nicht vorhersehbar sind und die Lehrkraft offen für alle Ergebnisse sein sollte.

- Ausklang (Sammlung des Lernertrags)

In der Ausklingsphase wird in einer gemütlichen Sitzkonstellation (Sesselkreis) jedem Schüler oder jeder Schülerin eine Sprechgelegenheit gegeben, zu artikulieren, was er oder sie aus dem Thema „Mariam als Mahnerin bei vorschneller Verurteilung und Verleumdung“ für sich persönlich mitgenommen hat und wie es sich angefühlt hat in gemischt religiösen Gruppen zu arbeiten und was für sie oder ihn bereichernd war.

Um den Bogen zum Film zu schließen, können zu dem Filmausschnitt oder dem Ausschnitt aus der Geschichte Symbole seitens der Lehrkraft vorbereitet und zu den verschiedenen Szenen in einem Kreis hintereinander abgelegt werden. Die Schülerinnen und Schüler können sich so an die Ereignisse der Geschichte besser erinnern und diese revue passieren lassen. Im Klassengespräch können die Lernenden einfacher zu den einzelnen Ereignissen Bezug nehmen. Sie können Steine oder Muscheln ablegen an der Station, die ihnen am wichtigsten war und dann davon ausgehend an die genannten Fragen anknüpfen.

4.4.4. Reflexion: Evaluieren, Beobachten, Analysieren und Intervenieren

Folgende Fragen stellen sich beim vierten Schritt:

- Warum wurden die genannten Methoden verwendet?
- Rückblickende Evaluation, Analyse
- Wie haben sich die Lernenden verhalten bzw. was haben sie beigetragen und wie ist das zu deuten?

Im Innsbrucker Modell soll man zu theologisch sensibler religionspädagogischer Erkenntnis durch die Vernetzung der Ebenen und Dimensionen bzw. Perspektiven gelangen. Die Lehrkraft muss also u.a. darauf achten, dass die Gruppenkonstellationen passen, ansonsten sollten Änderungen vorgenommen werden, um sicherzugehen, dass die intersubjektiv-kommunikative Perspektive berücksichtigt wird.

Auf die Frage, warum die genannten Methoden ausgesucht wurden, kann gesagt werden, dass, wenn etwas ausgefallendere Techniken von Seiten der Lehrkraft angeboten werden, wie Rollenspiele oder Standbildbau usw., die Schülerinnen und Schüler erfahrungsgemäß sehr gerne solche Angebote annehmen, die sie auch eine entspannende Wirkung zum stressigen Schulalltag bieten. Außerdem kann gemeinsames künstlerisches Gestalten helfen anfängliche Berührungsängste zu überwinden.

Im Teil der Verarbeitung in der Prozessplanungsphase wurden Rollenspiele und der Standbildbau aus der Theaterpädagogik vorgeschlagen, was eine Methode des kreativen Ausdrucks mithilfe des Körpers ist. Eine Geschichte oder Szene wird dabei in einem Bild, was man sich als erstarrte Pantomime vorstellen kann, dargestellt. Diese Methode ermöglicht es, Vorstellungen zu klären und einen Text oder eine Situation in seinen verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten zu erfassen. Es gibt verschiedene Varianten der Methode, entweder gibt es einen Standbildbauer, der die Figuren formt, oder man findet gemeinsam im gegenseitigen Beratschlagen die Form des Standbildes. Anschließend betrachten die Schülerinnen und Schüler das Standbild und sprechen über ihre Eindrücke. Dann werden die Figuren des Standbildes befragt. Bei der Auswertung im Anschluss können die Darsteller reflektieren und diskutieren, wie sie sich in der Position der Figur gefühlt haben, warum sie die Figur so dargestellt haben und in welchem Zusammenhang sie mit der Geschichte oder der Filmszene steht. (vgl. Müller 2014, S. 99 ff.)

Ob Standbildbau oder Rollenspiele. Diese Methoden haben für den interreligiösen Unterricht unübersehbare Vorteile:

- Sie sprechen alle Sinne an und nicht nur die intellektuelle Ebene
- Sie können Berührungsängste verringern
- Durch das gemeinsame Überlegen und kreative Arbeiten können Vorurteile und Klischees überwunden werden
- Das sorgfältige Einfühlen in die Rolle ermöglicht eine tiefere Einsicht in die Geschichte mit allen Sinnen
- Durch das Schauspiel können eigene Gefühle und Erfahrungen ausgedrückt werden, ohne dass sie als die eigenen markiert sind (vgl. Scheller 2004, S. 45 ff.)
- Die Schülerinnen und Schüler können selbst wählen, was ihrer Meinung nach das wichtigste Thema oder Problem in der Geschichte ist, und dann dazu eine Szene mit beteiligten Figuren entwickeln.
- Das schauspielerische Handeln kann so real werden wie in einer analogen Alltagssituation.
- Diese Methoden können Schlüssel zu den Botschaften der Geschichten des Korans also in diesem Fall der Lebensgeschichte Mariams sein. Sie bekommen dadurch einen direkten Bezug.
- Durch die verschiedenen Ausdrucksmittel stellen die Schülerinnen und Schüler nicht nur die koranische Geschichte dar, sondern auch ihre eigenen Erfahrungen, Gedanken und Gefühle
- Auf diese Weise können solche Geschichten zu Vorlagen werden, um sich mit Herausforderungen aus dem eigenen Leben auseinanderzusetzen und Haltungen und Verhalten einzuüben. (vgl. Behr 2020, S. 186)
- Solche Methoden können bewirken, dass die Schülerinnen und Schüler von den biographischen Botschaften der heiligen Persönlichkeiten in ihrer eigenen Lebenswelt berührt werden.

Die anderen Reflexionsfragen können nur nach tatsächlichem Unterricht beantwortet werden.

4.5. Ergänzende Beispiele

Als anderes Beispiel soll der didaktische Anknüpfungspunkt „Die Spiritualität Mariams: Freiheit durch Hingabe“ angeführt werden. Hier bedarf es einer guten Vorbereitung und

Begriffsklärung der Fachbegriffe wie „Spiritualität im Christentum und Islam“, „Hingabe in den Willen Gottes“, „wie kann sich Spiritualität im Alltag zeigen“ „Was heißt der arabische Begriff „taslim und gibt es im Christentum ein Pendant dazu?“ „Wie ist es möglich Freiheit durch Hingabe zu erreichen“ usw.

Das Ziel beim Situationsbezug also der inhaltlich-sachlichen Ebene sollte sein, dass den Schülerinnen und Schülern klar wird, dass der Grund für den außergewöhnlichen Mut Mariams ihre besondere Spiritualität und ihr Gottvertrauen waren. Aufgabenstellungen in der Gruppenarbeit könnten folgendermaßen lauten:

„Was bedeutet Spiritualität für dich persönlich?“ „Wie zeigt sich Spiritualität bei dir persönlich im Alltag“ „Erforscht zusammen, in welchen Formen sich Spiritualität im Christentum und im Islam ausdrückt und wie muslimische und christliche Jugendliche mit Spiritualität umgehen und durch den Besuch welcher Orte, Praktiken und Gebete zu Spiritualität religiöse Menschen zum Erleben von Spiritualität aufgefordert werden?“ Oder weiterführend dann „Wie ist das Echo in der Gesellschaft oder bei Jugendlichen auf offen gezeigte Spiritualität und Religiosität?“ „Warum verstecken manche Jugendliche ihre Religiosität vor anderen?“ „Welche spirituellen Praktiken sind einander im Islam und Christentum ähnlich?“ „Wie könnte man Jugendliche ermutigen sich in ihrer Religiosität und in ihren spirituellen Handlungen zu „outen“?

Essentiell bei diesen Aufgabenstellungen ist das Setting und dass auch immer zu einer konkreten Lösungsstrategie für Herausforderungen auf kreative Art und Weise eingeladen wird, damit sichergestellt ist, dass alle vier Perspektiven einfließen können.

Auch der didaktische Anknüpfungspunkt „Mariam als aufständische Persönlichkeit gegen traditionalistische Strukturen“ eignet sich optimal für das Arbeiten mit dem Innsbrucker Modell. So könnten Inputs für die Gruppenarbeit folgendermaßen lauten, natürlich wiederum unter Berücksichtigung aller Perspektiven:

„Wo siehst du in deinem religiösen Umfeld traditionalistische Tendenzen, die Entwicklung verhindern?“ „Finde heraus, welche Traditionen eine Gemeinschaft stärken und welche eine Gemeinschaft schwächen können?“ „Versucht gemeinsam den Unterschied zwischen Tradition und Traditionalismus herauszuarbeiten!“ „Versucht gemeinsam zu diskutieren, welchen Traditionen belastend für Familien und für Jugendliche sind?“ „Versucht Traditionen, die niemandem nützen, aber trotzdem von allen befolgt werden in Form von

Rollenspielen oder Standbildern darzustellen!“ „Erfindet ein Rollenspiel, wo Ihr darstellt, wie Jugendliche im Spannungsfeld mit Traditionen reagieren können!“

Bei diesem Punkt könnten es sowohl auf christlicher als auch auf muslimischer Seite zahlreiche Ergebnisse geben. Vermutlich könnte auf christlicher Seite das Zölibat und, dass das Priestertum im Katholizismus Männern vorbehalten ist, wie auch die Lebensweise des Mönchstums, dass Frauen nicht zur Weihe zugelassen werden usw. zur Sprache kommen.

Auf muslimischer Seite könnten die zahlreichen Traditionen, die das Heiraten und allgemein das Leben eines jugendlichen Muslims oder einer jugendlichen Muslima erschweren, zur Sprache kommen, aber auch dass manche Moscheen zu wenig Platz für Frauen aufweisen, dass Frauen selbständig das Gemeinschaftsgebet leiten noch zu wenig Usus ist uvm. Auch hier sollten die Schülerinnen und Schüler wieder zur Ausarbeitung einer konkreten Lösungsstrategie auf kreative Art und Weise eingeladen werden.

Im Prinzip können auch fast alle anderen didaktischen Anknüpfungspunkte nach dem Innsbrucker Modell bearbeitet werden, wie „Mariams mutiges Auftreten in der Gesellschaft“, „Mut – Hochmut- Demut“, „Mut zur eigenen Identität und Überzeugung“, „Mariam als Brückenfigur zwischen den Religionen“, „Mariams Lebensgeschichte als Impuls für mehr Geschlechtergerechtigkeit“, „Mariam als Protagonistin für Gleichwertigkeit der Geschlechter für die Auserwählung und Verkündung der Heilsgeschichte im Koran“. Manche dieser Themen eignen sich mehr, manche weniger, jedoch im Prinzip, da im Innsbrucker Modell alle vier Ebenen berücksichtigt werden, besonders auch die Kontextebene, können alle Themen nach diesem Ansatz aufgeschlüsselt werden und sollten vielversprechende Ergebnisse liefern.

Wichtig ist nur bei allen Themen, dass abgesehen von der Subjektebene und der Inhaltsebene, auch die Beziehungsebene berücksichtigt wird, indem Unterrichtsmethoden ausgewählt werden, die ermöglichen, dass die Schülerinnen und Schüler in Beziehung treten und Aufgabenstellungen gegeben werden, die Dialog, Diskussion und gedanklichen Austausch erfordern. Es sollten also auch immer Lösungsstrategien verlangt werden, weil somit ein Transfer in die eigene Lebenswelt stattfindet und so gleichzeitig den Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Religionen auf nonverbale Art und Weise gezeigt wird, wie leicht und ertragreich ein konstruktives Miteinander sein kann und dass letztlich die Unterschiede nicht nur kein Hindernis für gemeinsames Arbeiten und nach

Lösungen suchen bei aktuellen Herausforderungen darstellen, sondern sogar hilfreich und horizontweiternd sein können.

4.6. Verweis auf den Lehrplan

Im Lehrplan für den islamischen Religionsunterricht in Österreich könnte man das Thema „Eine moderne Rezeption für den interreligiösen Unterricht“ dem Themenkreis Geschichte(n) mit dem Unterpunkt „Maria / Maryam“ in der 10. Schulstufe von Allgemeinbildenden Höheren Schulen oder auch dem Themenkreis „Menschen im Koran, die besonderes Vertrauen bewiesen und darin ihre Stärke entwickelten“ mit dem Unterpunkt „Maryam, die Mutter Isas (a.s.)“ der 9. Schulstufe oder dem Themenkreis „Muslime im Dialog“ mit den Unterpunkten „Qualitätskriterien für einen gelungenen Dialog“, „Abrahamitische Religionen“ der 9. Schulstufe von Berufsbildenden Höheren Schulen zuordnen. Dieses Thema kann jedoch auch als Projekt ergänzend zum islamischen oder christlichen Themenlehrplan behandelt werden. Im Lehrplan wird dies als Kompetenz, die durch Texte aus dem Koran und Sunna erworben wird, bezeichnet.

(vgl. Lehrplan für den Islamischen Religionsunterricht an Volksschulen, Hauptschulen, Polytechnischen Schulen, Sonderschulen, Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen, und an Allgemeinbildenden Höheren Schulen)

Diese anspruchsvolle Aufgabe kann jedoch durch das notwendige historische oder theologische Hintergrundwissen auch einen größeren Umfang einnehmen, wobei die Schülerinnen und Schüler in Lerngruppen aufgeteilt werden, um unterschiedliche Quellen zu untersuchen. Mit diesen Hintergrundkenntnissen und dem entwickelten Standpunkt können sie dann in einen interreligiösen Austausch treten.

4.7. Ergänzende Methodische Inputs und Impulse

Die Persönlichkeit Mariams kann auch abgesehen von der vorgestellten Herangehensweise anhand verschiedener Texte aus der Tradition erschlossen werden. Die erwähnten Koranverse in den vorigen Kapiteln, die auch durch unterschiedliche Kommentare zitiert und interpretiert wurden, eignen sich auch übersetzt als Quelle für Schülerinnen und Schüler, um Mariam durch den Koran kennenzulernen. Um aufzuzeigen, wie die

thematische Auseinandersetzung ergänzt werden kann, hier noch einige Beispiele für die Oberstufe:

Bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte Mariams können Schülerinnen und Schüler die in den vorigen Kapiteln genannten Themen wie zum Beispiel, „Das böse Erwachen“, als Hanna einen Sohn erwartet und dann ein Mädchen also Mariam auf die Welt bringt, „Mariams Aufwachsen im Tempel“, wo sie völlig allein in ihren Jahren ihren Platz und ihre Vorstellungen in einer Männerdomäne behaupten muss oder „Das Wunder der paradiesischen Versorgung“, als der Prophet Zacharias erkennen muss, dass Mariam zu Sphären Zugang hat, die ihm verwehrt sind. Auch das Thema „Unerwartete Schwangerschaft“ kann zusätzlich zum Punkt „Mariam als Mahnerin von Verurteilung und Verleumdung“ ausgewählt werden. Dabei können dann, angeregt auch von der Geschichte, der Grund für eine ungeplante Schwangerschaft, Erwartungen von Eltern und Gesellschaft und die Hoffnungen und Sorgen der Schwangeren ausgedrückt werden. In Teenagerjahren kann es zu ungeplanten Schwangerschaften kommen, und die Geschichte von Mariam bietet einen Rahmen, um dieses schwierige Thema zu behandeln. Schülerinnen und Schüler bleiben dabei nicht ausschließlich bei der Geschichte, sondern füllen sie mit ihren eigenen Gedanken und Erfahrungen.

In der Oberstufe können auch schon unterschiedliche Übersetzungen herangezogen und die Probleme der Übersetzungen besprochen werden. Jedoch sollte immer der Fokus auf der Verständlichkeit liegen, da erfahrungsgemäß auch ältere Schüler von komplizierten Übersetzungen abgeschreckt werden. Einzelne prägnante Verse oder Passagen aus dem Koran sollten in eine anschauliche und zusammenhängende Gesamtdarstellung eingebettet werden. In der deutschsprachigen religionspädagogischen Literatur gibt es außerdem Ausgangstexte über die Geschichte Mariams, wie zum Beispiel Erzählungen von Halima Krausen. (vgl. Krausen 2019)

Darüber hinaus gibt es auch Unterrichtsmaterial zum Thema, das Erzählungen in kindgerechter Sprache enthält: Das Institut für Internationale Pädagogik und Didaktik unter der Leitung von Rabeya Müller hat ein zehnseitiges Material zu Maria und Jesus herausgegeben. (vgl. Müller 1998, S. 79- 89) Es umfasst ein Gestaltungs- und Bewegungsspiel mit sechs verschiedenen Rollen und einen Vergleich der Geschichte der Geburt Jesu, wie sie im Koran und in der Bibel erzählt wird. In dem interreligiösen Schulbuch Feste der Religionen, herausgegeben von der evangelischen Religionspädagogin Ursula Sieg (vgl. Sieg 2003), geht es auf 15 Seiten um Maria und Jesus aus muslimischen Quellen. Die

Geschichte von Maria und Jesus wird aus muslimischer Perspektive erzählt, eine Charakterisierung erstellt und die theologische Position im Koran zu Jesus erläutert.

Darüber hinaus gibt es Gedichte über Mariam und Jesus, die von der Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel ins Deutsche übertragen wurden (vgl. Schimmel, 1996). Sie eröffnen Schülerinnen und Schülern die poetische Beschäftigung mit diesen beiden Figuren anhand von Gedichten aus verschiedenen Sprachen und Epochen der islamischen Geschichte, was speziell bei Schülerinnen und Schülern der Oberstufe auf großen Anklang stoßen kann. Diese können als Intro für die Unterrichtsstunden oder als Impuls für kreative Ausarbeitung verwendet werden. Es gibt in dem Band auch acht Abbildungen wie zum Beispiel persische und osmanische, die Jesus oder Maria in einer besonderen Situation zeigen, die wunderbar als Intro oder Auftakt in der Einstiegsphase im Unterricht verwendet werden können. Diese Bilder eignen sich besonders für den interreligiösen Religionsunterricht, da sie laut Behr musisch-visuelle Erfahrung ermöglichen. Schülerinnen und Schüler brauchen variantenreiche Ideen, die verschiedene Intelligenzbereiche ansprechen, denn umso vielfältiger die Zugänge sind, umso intensiver können sie lernen. Auseinandersetzungsmöglichkeiten wie ein Bild, ein Koranvers, ein Gedicht oder auch eine Filmsequenz, als Eindruck und als Anregung, schaffen Zugangsweisen, um die Welt zu verstehen und ermöglichen den Schülerinnen und Schülern eigene Erfahrungen, Gedanken und Konstruktionen auszudrücken, zu verarbeiten und zu reflektieren (vgl. Behr 2020, S. 183). Der bereits genannte Film „Saint Mary“, zu dem es auch eine 11-teilige Serienstaffel gibt, dessen Originalsprache persisch ist und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, wie Englisch, Türkisch, Arabisch, Urdu ist ein nennenswerter Versuch die islamische Lesart der Biographie Mariams filmisch darzustellen und kann sequenzweise, situationsbezogen oder ganz für den interreligiösen Unterricht verwendet werden. (Bahrani 1997)

Diese Beispiele eignen sich wahrscheinlich nicht eins zu eins in der Anwendung, jedoch können sie praktische Ideen und Bereicherungen für das Arbeiten mit dem Innsbrucker Modell oder mit anderen Ansätzen für die genannten didaktischen Anknüpfungspunkte für Jugendliche unterschiedlicher Religionen liefern.

5. Schlussfolgerungen

In meiner vorliegenden Arbeit habe ich versucht die theologischen Inhalte und die Botschaften aus dem Leben von Mariam anhand religionsdidaktischer Methoden so aufzuschlüsseln, dass sie für Jugendliche unterschiedlicher Religionen verständlich und greifbar werden und sie somit in ihrer Lebenswelt berühren können.

Da Mariam eine besondere Stellung im Koran einnimmt, als einzige Frau namentlich und in zahlreichen Suren mit einem speziellen „Wording“ erwähnt wird, ist es nicht überraschend, dass sie im Koran als Vorbild bezeichnet wird und zwar nicht nur für Frauen, sondern für alle gläubigen Menschen unabhängig ihres Geschlechts.

Es war aufschlussreich zu sehen, dass sowohl in den klassischen als auch in den moderneren Koraninterpretationen die Botschaften aus der Lebensgeschichte Mariams zwar sehr genau und doch sehr unterschiedlich und aus verschiedenen Perspektiven behandelt wurden. Bei der Beschäftigung mit den Korankommentaren war unübersehbar, dass Mariams Biographie die muslimischen Gelehrten, sei es sunnitische oder schiitische, stark beschäftigt hat. Außerdem hat ihre Biographie nicht nur unter Theologen, sondern auch unter manchen Feministinnen Anlass zu Diskussionen und neuen Gedankengängen gegeben.

Mariam passt definitiv nicht in das gängige Klischee von heiligen Persönlichkeiten, da sie widersprüchliche Eigenschaften, wie Demut, Ergebenheit und Hingabe einerseits und Kampfgeist, Mut, Aufmüpfigkeit andererseits in sich als Person vereint.

Die Auseinandersetzung mit ihrer Biographie und im Spezifischen mit den didaktischen Anknüpfungspunkten wie „Mariam als role-model“, „ihr unerschütterliches Gottvertrauen“, „ihre Funktion als Brückenfigur“, „ihr Mut zur eigenen Identität zu stehen und sich starrem Traditionalismus zu widersetzen“, „ihre Mahnungsfunktion bei Verleumdungen“ usw. kann mit einem Reiz für Jugendliche verbunden sein und somit durchaus die Distanz von abgehobenen theologischen Inhalten und realer Lebenswelt von christlichen und muslimischen Schülerinnen und Schülern überwinden.

In interreligiösem Unterricht geht es nicht nur darum, Unterschiede herauszufinden und die Religion des Gegenübers kennenzulernen, sondern durch gemeinsames Handeln und Denken Lösungsstrategien für gegenwärtige Herausforderungen zu finden. Also die Unterschiede nicht als Hindernis, sondern als Chance, da ja Unterschiedlichkeit zu

einem breiteren Horizont und vielfältigerem Strategienpool führen kann, zu betrachten. Für diese Erkenntnis können die didaktischen Anknüpfungspunkte willkommene Anlässe bieten.

Interreligiöser Unterricht zu diesem Thema kann sich als wunderbare Trainingsfläche für das Erlernen einer Diskussionskultur, einer Toleranz für gänzlich unbekannte Meinungen und letztlich auch für die Begegnung mit Fremdem eignen.

Außerdem soll diese Arbeit ein Beitrag und ein Anstoß sein, Marias Leben und ihre Botschaften nicht nur peripher zu unterrichten, sondern dieser Persönlichkeit eine zentralere Bedeutung im Unterricht der Oberstufe auch im interreligiösen Setting zu widmen.

5.1. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der Frage, wie die Botschaften der religiös-historischen Persönlichkeit Marias für die Jugendlichen im interreligiösen Unterricht so aufbereitet werden können, dass sie die Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebenswelt tangieren und ein Empowerment auslösen können. Dafür werden im ersten Teil nicht nur klassische, sondern auch neuzeitliche Korankommentare herangezogen um die Biographie Mariams im Spiegel der islamischen Primärquelle, dem Koran zu beleuchten. Im zweiten Teil werden daraus didaktische Anknüpfungspunkte extrahiert und die Botschaften dieser Lebensgeschichte aus der damaligen Zeit in die heutige Lebenswelt der Jugendlichen transferiert. Im letzten Kapitel werden dann die didaktischen Anknüpfungspunkte auf der Basis der Grundlagen interreligiösen Lernens und der Dialogprinzipien mit dem Ansatz des Innsbrucker Modells exemplarisch aufgeschlüsselt, um dieses Thema für den interreligiösen Unterricht zeitgemäß mit pädagogischen Methoden anwenden zu können.

Abstract in English

This master`s thesis deals with the question, how the messages of the religious and historic personality of holy Mary can be imparted to teenagers in a way that they can affect the students in their living environment and subsequently trigger empowerment. Therefore not only traditional, but also contemporary Quran interpretations are chosen in order to illuminate the biography of Mary in the mirror of the Quran. In the second chapter the didactic reference points will be extracted and the messages of this biography will be transferred from the past to the present-day world of the students. In the last chapter the didactic reference points based on the foundations of interreligious learning and the principles of dialog are broken down with the approach of the "Innsbrucker Modell" in order to be able to utilize this topic with pedagogical methods for interreligious teachings.

5. Literaturverzeichnis

Abboud, H. (2014). *Mary in the Qur'an: A Literary Reading*. Abingdon: Routledge.

Abid, L. (2013). *Als Fatima ihr Recht forderte. Weibliche Symbolik im schiitischen Islam*. Wien: Verlag Holzhausen

Ali, K. (2021). Destabilizing Gender, Reproducing, Maternity: Mary In The Qur'ān in Serman Sabbath, Roberta. *Troubling Topics, Sacred Texts: Readings in Hebrew Bible, New Testament, and Qur'an* (2021), Berlin, Boston: De Gruyter, download am 28.4.2022 von <https://doi.org/10.1515/9783110650617>

Amuli, J. (1970). *Woman in the mirror of power and beauty*. Qom: Quranic center.

Behr, H. S. (2020). *Mit Maria und Jesus in den Islamischen Religionsunterricht – Theologische und pädagogische Erörterung, Quellen und Material*. Münster: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. In: Ulfat, F., Ghandour, A. (2021). *Islamische Bildungsarbeit in der Schule*. Hamburg: Springer VS. Zugegriffen am 6.2.2022 von https://doi.org/10.1007/978-3-658-26720-9_7

Boschki, R. (2017). *Einführung in die Religionspädagogik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Buisson, J. M. (2016). *Subversive Mariam or a quranic view on women's empowerment*. In: *Crosscurrents* 66 (2016), (S. 450 – 459)

Cinar, H. (2007). *Maria und Jesus im Islam. Darstellung anhand des Korans und der islamischen kanonischen Tradition unter Berücksichtigung der islamischen Exegeten*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Dafir, Khalid (2015): *Den Koran kompetenzorientiert lernen*. Hamburg: Dr. Kovac.

Enzyklopädie des Islam. Download am 1.1.2022 von www.eslam.de/begriffe/m/maria.htm

Grunt, G. & Jambor E. (2019). *Jugend stärken. Band 2*. Wien: Ifte-entrepreneur

Haußmann, W. (1992). *In den Schuhen eines anderen gehen. Möglichkeiten und Grenzen der Öffnung im konfessionellen Religionsunterricht*. In: Lähnemann, W. (1992). *Das Wiedererwachen der Religionen als pädagogische Herausforderung*. Hamburg: EB Verlag.

Heidari, A. (2000). *Mary the pure, mother of Jesus, the spirit of God*. In Pajame Zan (2000), Nr.94

Henning, M. (2021). *Der Koran: arabisch-deutsch*. 10. Auflage Istanbul: Cagri Yayinlari.

Hidayatullah, A. (2014). *Feminist Edges of the Qur'an*. Oxford: Oxford University Press

Kaddor, L. & Müller R. (2008). *Der Koran für Kinder und Erwachsene*. München: C.H. Beck

Kahlert, J. & Kajanne, M. (o.J.). *Achtsamkeit und Anerkennung*. Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Kraft, Friedhelm. 2014. Theologisieren mit Kindern und Kompetenzerwerb. In *Theologisieren mit Kindern*, Hrsg. G. Büttner, P. Freudenberger-Lötz, C. Kalloch und M. Scheiner, 26–31. Stuttgart: Calvar

Krausen, H., Braunmühl S. & Gloy A. (2019). *Die Geschichte von Maryam*. Ebenso: Maryam und Isa. In *Geschichten aus dem Qur'an*. Hamburg: Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche

Küng, H. (1992). *Projekt Weltethos*. München: Piper.

Lähnemann, J. (1983). *Religionsbegegnung als Perspektive für den Unterricht – Einleitende Thesen*. In: Haußmann, W. & Lähnemann, J. (2005). *Dein Glauben – mein Glaube*. München: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lane, E. (1968). *Arabic English Lexicon*. 8 Bde., Beirut: Beirut Librarie du Liban.

Leimgruber, St. (2007). *Interreligiöses Lernen*. München: Kösel-Verlag.

Lehrplan für den Islamischen Religionsunterricht an Volksschulen, Hauptschulen, Polytechnischen Schulen, Sonderschulen, Berufsbildenden Mittlern und Höheren Schulen, und an Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Zugriffen am 15.4.2022 von https://www.derislam.at/wp-content/uploads/2020/09/LP_gesamt_1-99.pdf.

Makarim Shirazi, N. (1983). *Tafsir Nemune*. Qom. Darulkitabul-Islamiya download am 12.12.2021 von:

<https://zehr.tebyan.net/#SourehID=3&Aye=37&pi=0&PageID=54&TabIndex=2&ta=5>.

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-8049.htm>.

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-8050.htm>.

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-13847.htm>.

Meyer, K. (2019). Grundlagen interreligiösen Lernens. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht.

Müller, R. & Becker A. (1998). Maryam und Isa in Qur-an und Bibel. In Spiele, Übungen, Projekte, Ideen – Rund um den Qur'an. IPD Schriftenreihe 08, 79–89. Köln: Institut für Internationale Pädagogik und Didaktik.

Nitsche, P. (2005). Nonverbales Klassenzimmermanagement. Neusäß: ubooks.

Nipkow, K. E. (2005). Christliche Pädagogik und interreligiöses Lernen – Friedenserziehung- Religionsunterricht und Ethikunterricht. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Qaroati, M. (1996). *Tafsir Noor*. Cultural coranic center. download am 12.12.2021 von: <https://zeker.tebyan.net/#SourehID=3&Aye=35&pi=0&PageID=54&TabIndex=2&ta=2>.

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-8063.htm>.

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-8063.htm>.

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-26361.htm>.

Razi, M. (1981). *At-Tafsir al-kabir: Mafatih al gayb*. Bde. 1-32, Beirut: Darul Hadis.

Reich, K. (2005). *Konstruktivistische Didaktik*. In Lernen als Prozess. 2005 (3). (S. 5 – 8)

Renz, A. (2019). *Maria im Christentum und im Islam*. Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet. Jahrgang 2016. (www.wirelex.de)

Rhodes, J. T. (2018). Divine Words, Female Voices: Muslima Explorations in comparative Feminist Theology. Oxford: Routledge

Rosenberg, M. (2010). Gewaltfreie Kommunikation – Eine Sprache des Lebens. Paderborn: Junfermann Verlag

Rumi, G. (1999). Von Allem und von Einem (fihi ma fihi). Übersetzt von Annemarie Schimmel, Neuauflage. München: Diederichs gelbe Reihe

Rumi, G. (1999). Matnawi aus dem persischen übertragen von Bernhard Meyer. Köln: Verlag Kaveh Dalir Azar.

Saint Mary (Iran 1997). Regie: Bahrani. S. auf you tube zugänglich in der Originalsprache farsi: <https://www.youtube.com/watch?v=fZqpiTvx5v0> oder als 11-teilige Staffel

<https://www.youtube.com/watch?v=XSli8cyLcrA> auch übersetzt auf Englisch, Arabisch, Türkisch, Urdu.

Scharer, M. (2000). Religion unterrichten lernen. Das Innsbrucker Modell. In: Amtz, A.; Isenberg, W. (Hg.): Kompetenz für die Praxis? Innovative Modelle der Religions- lehr- aus- und Fortbildung. Bergisch Gladbach: Thomas Morus Akademie Bensberg.

Scheidler, M. (2002). Interkulturelles Lernen in der Gemeinde. Analysen und Orientierungen in der Katechese unter den Bedingungen kultureller Differenz. Ostfildern: Zeitzeichen Band 11.

Schimmel, A. (1996). *Jesus und Maria in der islamischen Mystik*. München: Kösel.

Schweitzer, F. (2005). Religiöse Identitätsbildung. In: Schreiner, Peter; Sieg, Ursula; Elsenbast, Volker (Hg.): Handbuch Interreligiöses Lernen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 294 – 303 Zugriff am 4. 6.2022 von https://comenius.de/wp-content/uploads/alte-downloads/biblioinfothek/open_access_pdfs/Handbuch_Interreligioeses_Lernen/24-Schweitzer-Religioese_Identitaetsbildung.pdf

Sejdini, Z. (2015). *Grundlagen eines theologiesensiblen und beteiligtenbezogenen Modells islamischer Religionspädagogik und Religionsdidaktik im deutschsprachigen Kontext*. In Österreichisches Religionspädagogisches Forum, 2015 (S. 21 – 27).

Tabari, M. (1994). *Tafsir attabari: Tafsir attabari min kitabihi gami al bayan an tawil aial Quran*. Beirut: Bassar Iwad Maruf.

Tabari, M. (2001). *Tafsir attabari: Gami al Bayan an tawil ayal quran*. Bde. 1-255 . Kairo: Abdallah Abdal Muhsin at Turki.

Tabatabai, M. (1940). *Al-Mizan. Anhar institute*. download am 8. 12.21 von <https://quran.anhar.ir/tafsirfull-8020.htm>

<https://quran.anhar.ir/tafsirfull-8021.htm>

Talbi, Mohamed (1976), Islam und Dialog, in: M. Fitzgerald/A. Th. Khoury. Moslems und Christen. Graz: Wanzura

Rhodes, J. T. (2018). Divine Words, Female Voices: Muslima Explorations in comparative Feminist Theology. Oxford: Routledge.

Tatari, M. & Stosch, K. (2021). *Prophetin, Jungfrau, Mutter. Maria im Koran*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Tirmisi, A. (2007). *Gami at tirmisi*. Bd. 1-6. Riad: Abu Tahir Zubayr.

Zamahsari, M. (1965). *Al-Kashaf an haqaiq gawamid at-tanzil wa uyun al aqawil fi wagon at tawil*. Beirut: Maktaba Misr.